

Eine keltische Viereckschanze bei Bopfingen am Westrand des Rieses

Ein Vorbericht zu den Ausgrabungen und zur Interpretation der Anlage*

Von Rüdiger Krause und Günther Wieland
Mit einem Beitrag von Meinrad N. Filgis

Forschungsstand und Fragestellungen

In der jüngeren Forschung hat sich die Interpretation der Viereckschanzen als Kultanlagen fast widerspruchsfrei durchgesetzt. Übersichtliche Darstellungen sind von K. Bittel und D. Planck gegeben worden¹. Eine erneute Bewertung der Forschungsgeschichte scheint im Zusammenhang mit den Befunden der neu ergrabenen Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg sinnvoll: Hier haben sich durch ältere und zeitgleiche Siedlungen manche Aspekte ergeben, die schon in der Viereckschanzenforschung vor 1950 – meist in hypothetischer Form – in die Überlegungen einbezogen wurden, dann jedoch in jüngerer Zeit nicht mehr diskutiert wurden.

An unterschiedlichen Erklärungsversuchen zum Inhalt und zur Funktion dieser Schanzen hat es indessen von Seiten älterer Forscher nicht gefehlt; erst unter dem Einfluß von F. Drexels Aufsatz „Templum“² und den Grabungen von K. Schwarz in Holzhausen³ traten alle anderen Deutungsmöglichkeiten gegenüber der Interpretation als keltische Heiligtümer zurück. Hat man sich danach mit den verschiedenen älteren Deutungsmöglichkeiten nicht auseinandergesetzt? Es scheint angebracht, im folgenden hauptsächlich diese Versuche vor dem Hintergrund des mittlerweile erreichten Forschungsstandes zu betrachten und die Argumente, die für die jeweilige Deutung ausschlaggebend waren, hervorzuheben.

Die überwiegend rechteckige Form der Wall-Graben-Anlagen war sicherlich ein wesentliches Kriterium dafür, daß J. N. von Raiser 1830 die Viereckschanzen ganz selbstverständlich zu den „römischen castra“ zählte. So störte er sich auch nicht sonderlich an römischen Münzfund aus einer solchen Anlage⁴. Erste Zweifel an der Datierung in römische Zeit hatten dann 1877 E. von Paulus, 1894 E. Kapff und 1897 K. Miller⁵. Es war schließlich K. Schumacher, der 1899 erstmals eine Viereckschanze in den richtigen zeitlichen

* Für freundliche Anregungen und für die Durchsicht des Manuskriptes danken wir Herrn Professor Dr. Franz Fischer, Bonn.

¹ K. Bittel in: K. Bittel/S. Schiek/D. Müller, Die keltischen Viereckschanzen. Atlas Archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg 1 (Stuttgart 1990) 9ff. – D. Planck, Eine keltische Viereckschanze in Fellbach-Schmidens, Rems-Murr-Kreis. Germania 60, 1982, 106ff.

² F. Drexel, Templum. Germania 15, 1931, 1ff.

³ K. Schwarz, Die Geschichte eines keltischen Temenos im nördlichen Alpenvorland. In: Ausgrabungen in Deutschland 1 (Mainz 1975) 324ff. (mit älterer Literatur).

⁴ J. N. von Raiser, Der Oberdonaukreis im Königreiche Bayern unter den Römern I (Augsburg 1830) 67f.; vgl. auch FMRD I 7, Nr. 7247–1; I. Moosdorf-Ottinger, Der Goldberg bei Türkheim. Münchner Beitr. Vor- und Frühgesch. 24 (München 1981) 10; 22ff.

⁵ E. von Paulus, Die Altertümer in Württemberg (1877) 98. – E. Kapff, Das Härdtfeld in vorrömischer Zeit und die „Römerschanzen“ in Württemberg. In: Schwäbische Kronik des Schwäbischen Merkurs, 2. Abt. vom 18. Juli 1894 (zit. nach Bittel/Schick/Müller (Anm. 1) 14 Anm. 8). – K. Miller, Beschreibung des Oberamts Ulm (Stuttgart 1897) 367.

und kulturellen Zusammenhang gestellt hat. Mit einem bemerkenswerten Weitblick hat er für die Anlage von Gerichtstetten in Nordbaden eine gewissermaßen multifunktionale Nutzung vorgeschlagen: Er dachte hauptsächlich an ein spätkeltisches Gehöft, wollte aber auch die Aspekte „Herrenhof“ und „Flieburg für die Bewohner der Umgebung“ nicht außer Acht lassen⁶. Dabei ging er von einer Zweiphasigkeit der Anlage aus, da eine Grube zur Hälfte vom Südwall überlagert wurde: Er deutete die Umwallung folglich als einen späteren, „wohl in drohenden Kriegszeiten“ errichteten Ausbau⁷.

Relativ wenig Beachtung fand bislang eine Untersuchung von G. Hock in einer Viereckschanze bei Bütthard in Unterfranken. Der Ausgräber berichtete 1907 u. a. über große Pfostengruben in der Südostecke, die er als Reste eines Wehrturms interpretierte⁸. Dieser Befund sollte sich später als ein wichtiges Merkmal der Innenbebauung der Schanzen herausstellen: Massive Gebäude in den Ecken sind mittlerweile von mehreren Anlagen bekannt geworden (s. u.).

G. Bersu dachte 1911 während seiner Grabungen in der Anlage von Einsiedel bei Tübingen (heute Pliezhausen-Rübgarten) hauptsächlich an vorrömische Befestigungsanlagen⁹; auch 1926 versuchte er diese Erklärung am Beispiel der Anlage von Oberesslingen bei Esslingen am Neckar zu belegen: Gegen ein einfaches Gehöft sprachen seiner Meinung nach die ungünstige Lage und die erhebliche Größe¹⁰. W. Hardes und K. H. Wagner schlossen sich 1940 dieser Ansicht bei der Betrachtung der Viereckschanze von Radertshausen in Niederbayern an und hatten keinen Zweifel daran, daß es sich auf Grund der ausgesuchten günstigen militärisch-taktischen Lage um eine kleine Flieburg handeln müsse¹¹.

Interessante Überlegungen stellte aber schon U. Kahrstedt im Jahre 1933 an, als er die Beziehung der Schanzen zum Umland herausstellte: Er vermutete in ihnen befestigte Gutshöfe, die der Bevölkerung umliegender Dörfer auch Schutz bieten konnten. Kahrstedt betonte aber ausdrücklich, daß man nicht an militärische Anlagen für groß angelegte kriegerische Aktionen denken dürfe, sondern eher an einen Schutz bei nachbarschaftlichen Zwistigkeiten oder kleineren Raubzügen¹². Dagegen hat O. Paret 1950 in einer Zusammenstellung aller bis zu diesem Zeitpunkt vertretenen Deutungen nochmals die Erklärung als keltische Flieburg oder Militäranlage hervorgehoben. Auch zehn Jahre später hat er diese Argumente (etwas verkürzt) in einer Arbeit zur Vorgeschichte Württembergs erneut vertreten¹³.

P. Reinecke sah die Hauptfunktion dieser Anlagen in einem anderen Bereich. Er sprach sich 1910 und 1911 deutlich gegen den römischen Ursprung der Schanzen aus¹⁴ und

⁶ K. Schumacher, Gallische Schanze bei Gerichtstetten (Amt Buchen). Veröff. Großherzogl. Bad. Slg. Altertums- u. Völkerkunde. Karlsruhe u. Karlsruher Altertumsverein 2 (1899) 75 ff. bes. 82.

⁷ Ebd. 78; 82.

⁸ G. Hock, Ber. RGK 3, 1906/1907 (1909), 42 ff. bes. 43.

⁹ Er verwendet in seinem Bericht mehrfach Bezeichnungen wie Wehrgang, Brustwehr und Befestigungswerk: G. Bersu, Zwei Viereckschanzen. I: Die Riesenschanze auf der Federlesmad bei Echterdingen und II: Die Viereckschanze bei Einsiedel O. A. Tübingen. Fundber. Schwaben 19, 1911, 13 ff. bes. 23.

¹⁰ G. Bersu, Die Viereckschanze bei Oberesslingen. Fundber. Schwaben N. F. 3, 1926, 61 ff. bes. 69 f.

¹¹ W. Hardes/K. H. Wagner, Spätkeltische Viereckschanze bei Mainburg (Niederbayern). Germania 24, 1940, 16 ff. bes. 19.

¹² U. Kahrstedt, Die Kelten in den decumates agri. Ges. der Wiss. Nachr. Phil.-Hist. Klasse, H. 3 (Göttingen 1933) 261 ff. bes. 288 f.

¹³ O. Paret, Die spätkeltischen Viereckschanzen. In: H. Kirchner (Hrsg.), Ur- und Frühgeschichte als historische Wissenschaft. Festschrift zum 60. Geb. von E. Wahle (Heidelberg 1950) 154 ff. – Ders., Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Veröff. Komm. geschichtl. Landeskde Baden-Württemberg B 17 (Stuttgart 1961) 306 f.

¹⁴ P. Reinecke, Alter und Bedeutung der Viereckschanzen in Süddeutschland. Deutsche Gaue 11, 1910, 180 f. – Ders., Kelheim (Ndb.), Spätkeltische Viereckschanze. Röm.-Germ. Korrb. 4, 1911, 19 ff.

argumentierte in der Folge (im Jahr 1922) mit dem Fundmaterial und der Innenbebauung der Schanzen für eine Deutung als spätkeltische Gutshöfe. In diesen Anlagen sah er die direkten Vorläufer der „viereckig ummauerten provinzial-römischen Meierhöfe“¹⁵. K. Bittel beschäftigte sich in seiner 1934 erschienenen Dissertation über die Kelten in Württemberg sehr ausführlich mit dem Problem der Viereckschanzen. Er lehnte aber einen reinen militärischen Charakter unter Hinweis auf die strategisch ungünstige Lage mancher Schanzen ab und vertiefte die Überlegungen Reineckes (s.o.) zu den Beziehungen vieler Anlagen zu römischen Gutshöfen. In diesem Zusammenhang äußerte er die Vermutung „...daß der Bewohner der Viereckschanze der Wegbereiter des römischen Bauern war“¹⁶.

F. Drexels Aufsatz „Templum“ war dann zweifellos die Grundlage für die Interpretation der Viereckschanzen als Kultanlagen. Als wichtige Indizien betrachtete er die „Umwehrung“, die ein reines Erdwerk ohne fortifikatorische Verstärkung darstellte, sowie die formalen Beziehungen zu späteren gallo-römischen Tempelbauten¹⁷. Einen wichtigen Ansatzpunkt zur genaueren Deutung innerhalb des keltischen Bereichs stellte 1952 P. Goessler zur Diskussion, nachdem er die Schanzen vorher eher als Gehöfte oder Befestigungen betrachtet hatte: An Beispielen aus Südwürttemberg glaubte er, Lagebeziehungen zwischen Viereckschanzen und älteren Grabhügelnekropolen zu erkennen. Diese Überlegungen hat vor allem K. Bittel später wesentlich vertieft können¹⁸. Einen entscheidenden Schritt in der Meinungsbildung zur ehemaligen Funktionsbestimmung der Viereckschanzen stellten dann jedoch die Arbeiten von K. Schwarz dar: Die systematische Erfassung der bayerischen Viereckschanzen in einem Atlaswerk und vor allem die Grabungen in Holzhausen haben den weiteren Gang der Forschung maßgeblich beeinflußt¹⁹. Die in Holzhausen entdeckten Schächte deutete Schwarz als regelrechte Opferschächte, die zur Aufnahme von Blut- und Fleischopfern für chthonische Gottheiten gedient haben sollen. Die Gebäudegrundrisse in der Westecke brachte er mit späteren gallo-römischen Umgangstempeln in Verbindung. Schwarz hat jedoch selbst darauf hingewiesen, daß bei seinen Untersuchungen nur etwa ein Drittel der Innenfläche erfaßt wurde²⁰; auch im Hinblick darauf erscheint eine kritische Betrachtung der Schlussfolgerungen und der Ergebnisse von Schwarz angebracht.

Auch die von H. Zürn 1958/59 in der Viereckschanze von Tomerdingen durchgeführten Ausgrabungen haben schließlich dazu beigetragen, daß in der Folge kaum jemand an einer Deutung aller Viereckschanzen als keltische Kultbezirke zweifelte: Die überraschende Übereinstimmung der Befunde (z.B. der Schacht) mit denen im 160 km entfernten Holzhausen konnte man sehr gut mit einem einheitlichen Grundprinzip bei der Errichtung von umwallten Heiligtümern erklären²¹.

Einen wichtigen neuen Aspekt haben dann die Grabungen von D. Planck in einer Viereckschanze bei Fellbach-Schmiden (1977 – 80) erbringen können: Es konnte eindeutig nachgewiesen werden, daß es sich bei dem Schacht um einen holzverschalten Brunnen und

¹⁵ P. Reinecke, Die spätkeltischen Viereckschanzen in Süddeutschland. Bayer. Vorgeschichtsfreund 1–2, 1921–22, 39ff. bes. 42.

¹⁶ K. Bittel, Die Kelten in Württemberg. Röm.-Germ. Forsch. 8 (Berlin 1934) 100ff. bes. 102.

¹⁷ Drexel (Anm. 2) 1ff. bes. 3.

¹⁸ P. Goessler, Auf den Spuren altkeltischer Religionsübung in Süddeutschland. In: Neue Beiträge zur Archäologie und Kunstgeschichte Schwabens. Festschr. J. Baum zum 70. Geb. (Stuttgart 1952) 27ff. bes. 31. – K. Bittel, Viereckschanzen und Grabhügel – Erwägungen und Anregungen. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 35, 1978, 1ff.

¹⁹ Vgl. im folgenden Schwarz (Anm. 3) 324ff.

²⁰ Ebd. 334.

²¹ H. Zürn/F. Fischer, Die keltische Viereckschanze von Tomerdingen. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 22 (Stuttgart 1991) 37ff.

nicht um einen ‚Kultschacht‘ gehandelt hat. Dieser Befund muß natürlich nicht zwangsläufig einem kultischen Charakter der Anlage oder einzelner Gebäude widersprechen²².

Große Bedeutung hinsichtlich der Frage des Inhalts kommt den Untersuchungen von S. Schiek in der Schanze von Ehningen bei Böblingen zu: Erstmals wurde hier eine Anlage vollständig aufgedeckt und untersucht. Dabei konnten Befunde festgestellt werden, die in bemerkenswerter Weise von bisher bekanntem abwichen. Im Innenraum lagen mehrere unterschiedliche und auffallende Gebäudegrundrisse, die sich teilweise überlagerten; außerdem war kein Schacht vorhanden²³.

Im Jahre 1990 erschien das Atlaswerk zu den Viereckschanzen in Baden-Württemberg von K. Bittel, S. Schiek und D. Müller. Im Textband sind umfangreiche Informationen zu den einzelnen Anlagen und zum Stand der Forschung enthalten²⁴.

Bewußt an das Ende dieses Überblicks wurde der Hinweis auf einen Befund gestellt, den H. Bernhard 1983 gegeben hat: In Westheim bei Speyer wurde eine Siedlung der Spätlatènezeit ausgegraben, die mit einer rechteckigem Wall-Graben-Umwehrung befestigt war²⁵. Bernhard hat in diesem Zusammenhang auf die Viereckschanzen hingewiesen und die Frage gestellt, ob es sich bei diesen Anlagen immer um Kultplätze handeln muß, oder ob nicht teilweise Rechteckhöfe darin zu vermuten sind, wie sie von Bayern aus der Hallstattzeit bekannt sind²⁶.

So hat auch L. Pauli erst jüngst bemerkt, daß die Beschränkung der Interpretationsmöglichkeiten keltischer Viereckschanzen auf rein religiöse Zweckbestimmung zu eng gefaßt sein könnte und die Forschung zu vielschichtigeren Deutungsversuchen ermuntert²⁷.

Indessen wurde in einer jüngst zu diesem Thema verfaßten Studie durch A. Reichenberger der Sachverhalt als scheinbar eindeutig dargestellt²⁸: Der Autor glaubt gar, von „gelegentlichen Zweiflern an der kultischen Deutung auch noch in der neueren und neuesten Literatur könne man absehen“²⁹. Damit ersticht er jeden Versuch, eine kontroverse Diskussion dieses so komplexen Problems einer zufriedenstellenden Erklärung näherzubringen.

Es ist unser Anliegen, ältere Theorien zur Funktion von Viereckschanzen vor dem Hintergrund der Bopfinger Anlage und anderer Befunde einer neuen Bewertung zuzuführen. Es soll aber keineswegs versucht werden, die Deutung der Viereckschanzen als Anlagen auch mit kultischen Funktionen im Ganzen zu widerlegen. Allerdings sollte die Frage erlaubt sein, ob vor allem in der jüngeren süddeutschen Forschungsgeschichte mit der

²² Planck (Anm. 1) – Ders., Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 642ff.

²³ Vgl. S. Schiek, Zu einer Viereckschanze bei Ehningen, Ldkr. Böblingen, Baden-Württemberg. In: Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit. Festschr. W. Dehn. Veröff. vorgesch. Seminar Marburg 3 (1984) 187ff. – Bittel/Schick/Müller (Anm. 1) 153ff. – Für eine Deutung der Schächte als Brunnen oder Zisterne ist von Bedeutung, daß es außerhalb der Anlage von Ehningen (und auch Bopfingen) natürliche Wasservorkommen gibt, so daß keine Brunnen gegraben werden mußten. Dagegen liegen die Schanzen von Fellbach-Schmidien und Tomerdingen auf wasserlosen Hochebenen.

²⁴ Bittel/Schick/Müller (Anm. 1).

²⁵ H. Bernhard, Militärstationen und frührömische Besiedelung in augustisch-tiberischer Zeit am nördlichen Oberrhein. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms III. Vorträge des 13. Internat. Limeskongreß Aalen 1983. Forsch. und Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 20 (Stuttgart 1986) 105ff. bes. 114. – Ders. in: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 49 Abb. 22; 50; 667ff.

²⁶ Bernhard (Anm. 25) 114.

²⁷ L. Pauli, Heilige Plätze und Opferbräuche bei den Helvetiern und ihren Nachbarn. Arch. Schweiz 14, 1991, 124ff. bes. 129; siehe auch Th. Fischer, Römische Landwirtschaft in Bayern. In: Bauern in Bayern. Kat. Straubing (1992) 230f.

²⁸ A. Reichenberger, Temenos – Templum – Nemeton – Viereckschanze. Bemerkungen zu Namen und Bedeutung. Jahrb. RGZM 35, 1988 (1991) 285ff.

²⁹ Ebd. 285 Anm. 5.

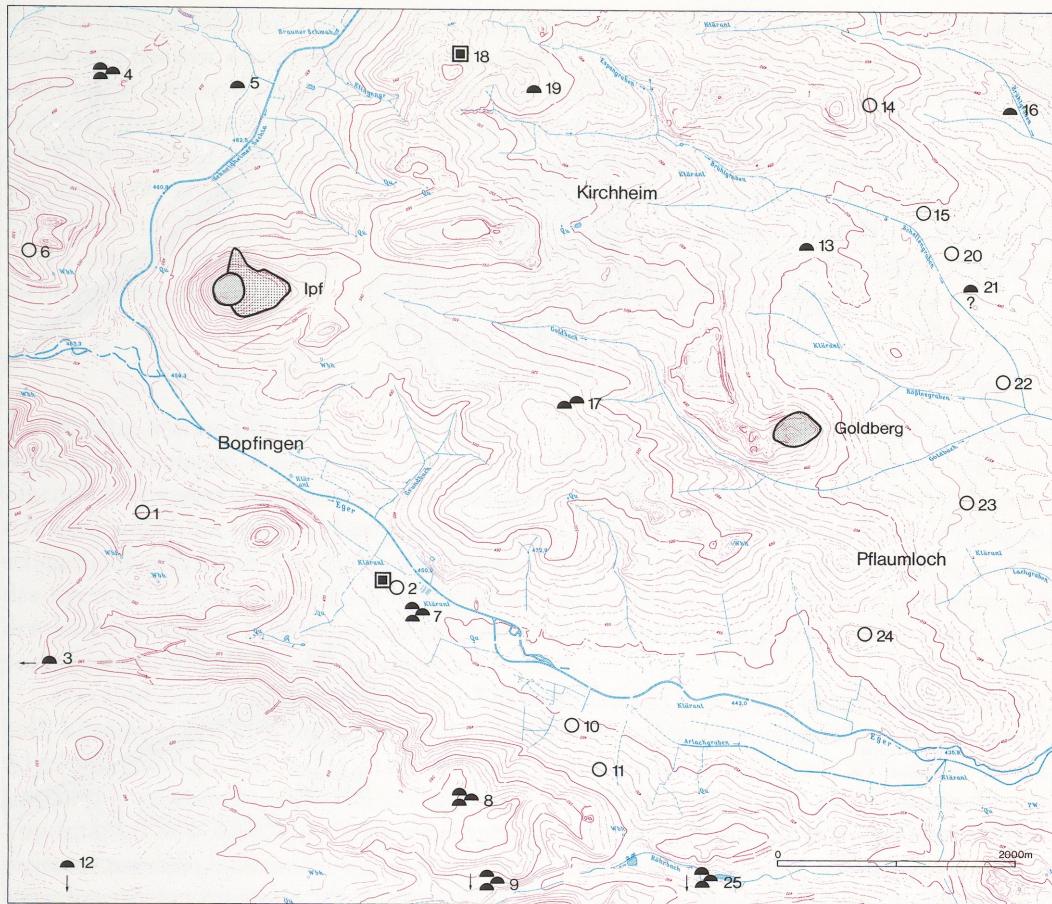


Abb. 1. Vorgeschichtliche Grabhügel (▲), Grabhügelgruppen (▲), Viereckschanzen (■) und eisenzeitliche Siedlungen (○) der Hallstatt- und Latènezeit im Umland von Ipf und Goldberg am Westrand des Nördlinger Ries. Die Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg (Nr. 2) liegt am Rande der Talaue des Egertals. Ausschnitt aus der orohydrographischen Karte L 7128 Nördlingen mit Ergänzungen.

Zuordnung aller Wall-Graben-Anlagen zu einem festgefügten Bild keltischer Temenē ein möglicherweise viel komplexeres Phänomen zu sehr vereinfacht dargestellt wurde. Immerhin steht auch die französische und angelsächsische Forschung in weiten Teilen im Gegensatz dazu³⁰.

Die Ausgrabungen bei Flochberg, Stadt Bopfingen

Unmittelbar zu Füßen des Ipf weitet sich von Bopfingen her das Tal der Eger nach Osten hin zur Einmündung in die Riesebene. Zwischen den Ortsteilen Flochberg und Trochtelfingen bot sich die breite und flache Talaue (Abb. 1) der Stadt Bopfingen für Planungen großzügiger neuer Industrieflächen an. Nachdem bereits in den 70er Jahren südlich der Bundesstraße einzelne Industriebauten errichtet worden waren, sollten nun große Flächen auf beiden Seiten der Bundesstraße überbaut werden. Während der Pla-

³⁰ O. Buchsenschutz/L. Olivier, Les Viereckschanzen et les enceintes quadrilaterales en europe celtique. Actes du IXe Colloque de l'A.F.E.A.F. Chateaudun, 16–19 mai 1985 (Paris 1989) passim.

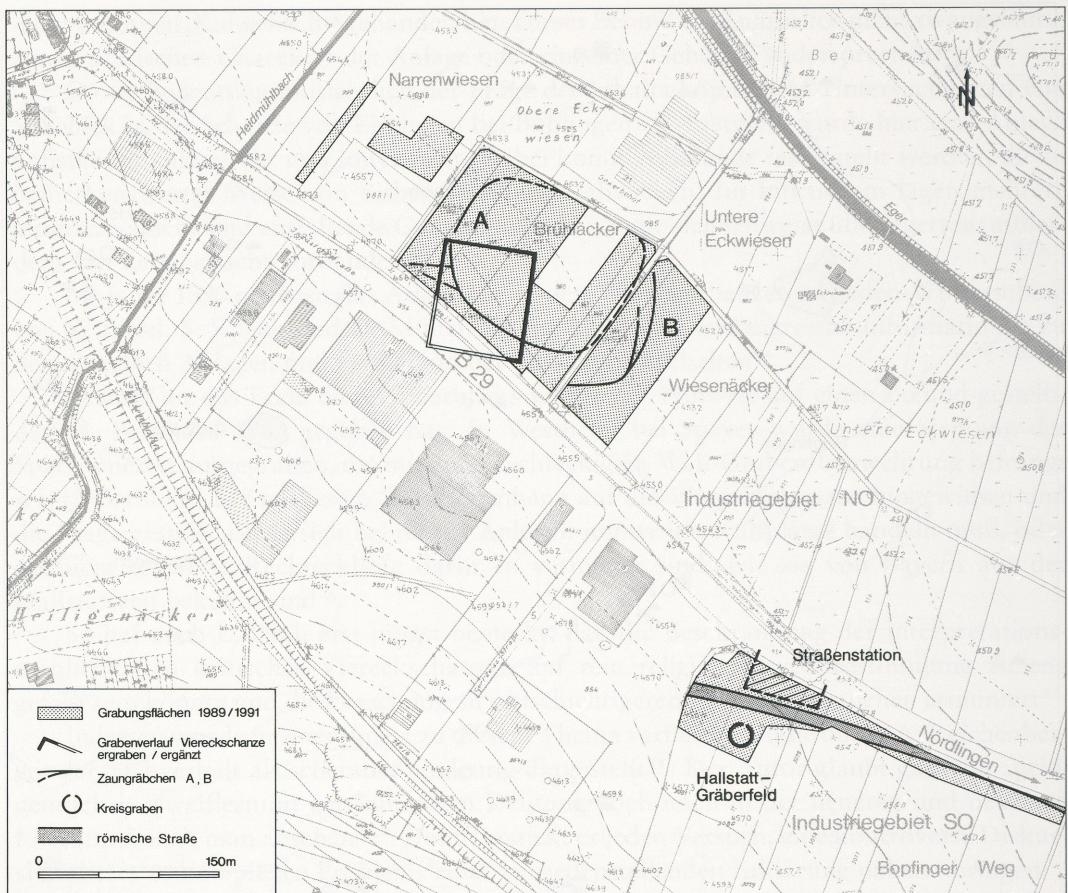


Abb. 2. Bopfingen. Die Industriegebiete im Egertal zwischen den Ortsteilen Flochberg und Trochtelfingen mit den Grabungsflächen von 1989–1991 sowie den wichtigsten archäologischen Strukturen auf der Basis der Höhenflurkarte.

nungsphase wurde von Otto Braasch im Jahre 1979 unmittelbar an der Bundesstraße ein rechteckiges Grabenwerk als positives Bewuchsmerkmal entdeckt³¹, das er als keltische Vierckschanze interpretierte.

Es sollten dann aber noch zehn Jahre vergehen, bis die Bebauung in die Nähe des Grabenwerks vorgerückt war und die Archäologische Denkmalpflege des Landesdenkmalamtes Stuttgart im Jahre 1989 mit den Ausgrabungen begann (Abb. 2)³². Diese sollten eigentlich nur der Vierckschanze gelten – andere Fundstellen waren bis dahin nicht bekannt geworden und es wurde auch noch nicht daran gedacht, größere Flächen im Umfeld der Anlage auszugraben. Im Zuge der 1989 begonnenen Ausgrabungen wurde das

³¹ Luftbild der Schanze in K. Bittel/S. Schiek/D. Müller (Anm. 1) 382 Abb. 231.

³² Die grabungstechnische Leitung der Ausgrabungen lag in den bewährten Händen von Herrn Fritz Maurer, Landesdenkmalamt Stuttgart. Ohne die Unterstützung durch das Arbeitsamt Aalen mit jährlichen, umfangreichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für 12–14 Arbeiter hätten die Ausgrabungen in diesem Umfang nicht durchgeführt werden können. Großen Dank schulden wir auch der Stadt Bopfingen für das stets gewährte Verständnis und für viele Hilfestellungen. – R. Krause, Vorgeschichtliche Siedlungen, Grabenwerke und Gräber von Bopfingen-Flochberg, Ostalbkreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1989 (1990) 117ff.

Egertal dann jedoch von Braasch systematisch beflogen und zahlreiche weitere Luftbildbefunde festgehalten. Dazu zählen in einer Entfernung von etwa 400 m südöstlich der Viereckschanze ein großer Kreisgraben eines ehemals mächtigen Grabhügels sowie die parallelen Gräben einer römischen Straße, die an der südlichen Seite des Egertals entlang dem Trauf der Schwäbischen Alb verläuft. Die Erweiterung der Industrieflächen machten auch hier im Jahre 1990 großflächige Ausgrabungen notwendig; sie erbrachten ein hallstattzeitliches Brandgräberfeld mit über 50 Bestattungen, die zwischen unterschiedlich großen Grabhügeln in die alte Oberfläche eingetieft waren. Entlang der römischen Straße konnten zudem mehrere Stein Gebäude einer römischen Straßenstation freigelegt werden³³.

Die prähistorische Siedlungstopographie im Egertal

Bislang waren aus dem kurzen Abschnitt des Egertals zu Füßen des Ipf mit seinen Befestigungsanlagen kaum nennenswerte prähistorische Fundstellen bekannt (Abb. 1). Eigentlich erwartet man in der breiten und flachen Talaue zwischen Bopfingen und Trochtelfingen wegen der vermeintlich drohenden Überflutung bei Hochwässern keine prähistorischen Siedlungsplätze. Die bisher bekannten Fundstellen liegen vielmehr an den Rändern des Egertals – insbesondere im Bereich von Trochtelfingen – und weiter im Osten auf den leicht gewellten Randlandschaften und in der Ebene des Nördlinger Ries selbst, dort vorzugsweise entlang von Wasserläufen³⁴.

Das Bild einer scheinbar fundleeren Tallandschaft bei Bopfingen hat sich jedoch innerhalb kürzester Zeit gewandelt. Mit der systematischen Aufdeckung großer Flächen (etwa 4 Hektar) im Zuge der neuen Ausgrabungen wurde zwischen 1989 und 1991 (Abb. 2) die Erkenntnis gewonnen, daß das heutige Aussehen der Talsohle nicht als Maßstab für die Topographie in vorgeschichtlicher Zeit herangezogen werden darf. Das Vorhandensein der vielen neuen Fundstellen in und am Rand der Talaue bei Flochberg ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen: Tiefe Profilschnitte haben das eisenzeitliche und das römische Talniveau erschlossen, das über zwei Meter unter der heutigen Oberfläche liegt. Diese Beobachtung stellt die wichtigste Voraussetzung für die Beurteilung der vorgeschichtlichen Siedlungstopographie dieses Kleinraumes dar. Die prähistorischen Siedlungen wurden auf einem heute in der Tallandschaft nicht mehr erkennbaren, flachen Schuttfächer aus Weißjura-Kalkschutt errichtet. Diesen Schuttfächer hat der Heidmühlbach vom Albtrauf her in den Jahrtausenden vor Beginn unserer Zeitrechnung nach Osten in die vorgeschichtliche Aue vorgeschnitten. Hier boten sich ideale Voraussetzungen, denn die Siedelflächen lagen über der eigentlichen Talaue im hochwasserfreien Bereich umgeben von fruchtbaren Auelehmern.

Die nördliche und westliche Kante des Schuttkegels konnte in den Grabungsflächen bisher auf einer Länge von etwa 220 Metern verfolgt werden. Nach Osten flacht der Schuttfächer in Fließrichtung der Eger ohne deutliche Kante ab. Im Süden und Südwesten wird die aufgedeckte und untersuchte Fläche durch die Bundesstraße begrenzt. Durch Sedimentation von Auelehmern wurde der Schuttfächer im Norden und Nordosten in

³³ R. Krause, Ein Brandgräberfeld der mittleren Hallstattzeit bei Trochtelfingen, Stadt Bopfingen, Ostalbkreis. Arch. Baden-Württemberg 1990 (1991) 84ff.; ders., Eine römische Straßenstation im Egertal bei Trochtelfingen, Stadt Bopfingen, Ostalbkreis. Ebd. 165ff. – Ders., Eine römische Straßenstation an der Nordgrenze der Provinz Räten. Ant. Welt 22 (1993), im Druck.

³⁴ Vgl. Führer vor- und frühgesch. Denkmälern 40 (Mainz 1979) Teil I, 58ff. (Karten zur Besiedlung). – R. Krause/G. Wieland, Eine Siedlung der Urnenfelderzeit in Pflaumloch, Gde. Riesbürg, Ostalbkreis. Fundber. Baden-Württemberg 15, 1991, 213ff. bes. 220f. u. Abb. 4.

nachrömischer Zeit schließlich überdeckt und ist heute in der Tallandschaft nicht mehr zu erkennen.

Eine weitere wichtige Voraussetzung für die Siedlungskonzentration ist neben der günstigen Lage in und am Rande der breiten Talaue der verkehrsgeographische Aspekt. Das breite Egertal bildet zu Füßen des Ipf und des nahegelegenen Goldbergs (Abb. 1) einen natürlichen Verkehrsweg, der in der Verlängerung von Ost nach West von der Donau durch das Ries, den Trauf der Ostalb entlang, vorbei am Oberlauf der Jagst zur Aalener Bucht und damit das Remstal abwärts zum Neckarland führt. Dieser in historischer Zeit belegte und wichtige Verkehrsweg spielte mit Sicherheit auch in prähistorischen und frühgeschichtlichen Epochen eine wichtige Rolle.

Die vorgeschichtlichen Siedlungen auf dem Schuttkegel

Nördlich der Bundesstraße 29 wurden in den ehemaligen Gewannen „Brühläcker“ und „Wiesenäcker“ (Abb. 2) Flächen von über drei Hektar Größe um die Viereckschanze herum untersucht. Dabei konnten wichtige Einblicke sowohl in den Grundrissplan der Viereckschanze als auch in die umliegenden keltischen Siedlungsareale gewonnen werden. Die Ausgrabungen erstreckten sich 1991 weiter nach Westen auf Baulücken in den teilweise bereits mit Industriebauten bedeckten Bereich des ehemaligen Gewannes „Narrenwiesen“ (Abb. 2), wo in einer kleinen Fläche und einem langen Suchschnitt die Oberfläche des ehemaligen Schuttäckers und seine Begrenzung zur Eger festgestellt werden konnte. Im Norden reichte die Terrassenkante bis in die Talaue hinein, im Nordwesten bis zum heutigen Verlauf des Heidmühlbaches. Im Südosten scheint in Fließrichtung der Eger keine Kante mehr vorhanden zu sein, vielmehr läuft die Schüttung flach in die Talaue hinein aus (Abb. 3). Die vorgeschichtliche Besiedlung erstreckte sich somit auch auf den Nordwesten des Schuttäckers bis in eine Entfernung von 150 m von der Viereckschanze. Somit kann eine Besiedlung des Schuttäckers auf einer Fläche von etwa 330 mal 140 m (4,6 Hektar) belegt werden.

Die Beobachtungen zur prähistorischen Topographie werden durch zwei vorgeschichtliche Wasserarme (Abb. 4 u. 5) ergänzt, die durch den Schuttäcker verliefen. Ein älterer Wasserarm (im Osten) war in keltischer Zeit bereits mit Sediment verfüllt und die Siedlungsreste wie auch der Viereckschanzen graben waren darin eingetieft. Auf den jüngeren Wasserarm im Westen nahmen die Siedlungsstrukturen dagegen teilweise klar Bezug. An der nordwestlichen Seite verlief ein Zaungräbchen entlang des Bachbetts und wies mindestens eine Unterbrechung auf, die als Durchgang zum Bach hin gedient haben mag. Einen weiteren wichtigen Beleg für eine Gleichzeitigkeit liefert der Umfassungsgraben der Viereckschanze, der parallel zum Bachbett ausgehoben wurde. Durch einen kleinen Kanal wurde Wasser in der Mitte der Westseite des Schanzengrabens eingeleitet. In seiner Verfüllung fand sich dasselbe lockere, sandige Sediment wie im Bachlauf.

Neben dem Graben der Viereckschanze sind die auffallendsten Befunde lange Gräbchen und Gräbchensysteme, die als Spuren von Siedlungszäunen interpretiert werden. Sie hoben sich deutlich als dunkle Verfärbungen gegen den hellen Untergrund ab. Ihre Erhaltung war unterschiedlich gut; an manchen Stellen waren sie noch bis zu 20 Zentimeter tief und etwa 20–30 Zentimeter breit. Zaungräbchen I (Abb. Beilage 1) konnte in seiner Ausdehnung nahezu vollständig erfaßt werden. Es wird im Südwesten durch den Graben der Viereckschanze überlagert und verläuft im Westen entlang des Wasserarmes. Im Nordosten zieht es auf der Abbruchkante des Schuttkegels unmittelbar über der Niederung der Talaue entlang. Mit einer Länge von etwa 460 m umfaßt es eine etwa 150 mal 120 m große, ovale



Abb. 3. Bopfingen. Blick in die Talaue der Eger mit dem Ipf im Hintergrund. Im Vordergrund ist die Oberfläche des Schuttfächers mit Pfostengruben und einem Zaungräbchen erkennbar. Am rechten Bildrand fällt das Niveau zur vorgeschichtlichen Talaue hin ab und ist mit jüngeren Auesedimenten bedeckt.

Siedlungsfläche von gut 1,5 Hektar. Dieser Zaun besaß mehrere Durchlässe und mindestens einen Torbau. An der Südseite des Zaunovals wies das Gräbchen eine Unterbrechung auf, in die ein etwa 4×6 m großer Pfostenbau eingefügt war. Bemerkenswert sind auch an der Nordwestseite zwei Durchlässe zum Bachlauf hin. Verschiedene Beobachtungen lassen den Schluß zu, daß dieses große Zaunoval I im Verlaufe der ältesten latènezeitlichen Siedlungsphase errichtet wurde und nach LT B datiert werden kann. In diese Zeit gehören auch drei kleine Grubenhäuser, die im westlichen Teil des Siedlungsareals lagen. Aus den Verfüllungen stammt ein reichhaltiges Keramik- und Kleinfundinventar (s.u.), das die zeitliche Stellung dieser ältesten keltischen Siedlungreste gut eingrenzen läßt.

Bemerkenswert ist ein zweites Zaungräbchen II im Osten, das vermutlich in Zusammenhang mit jüngerlatènezeitlichen Siedlungsresten und Hausstrukturen außerhalb des Grabenwerks steht und mit seinem Verlauf im Süden vielleicht auf die Viereckschanze Bezug nimmt. Es entsteht der Eindruck, als ob es sich hierbei um eine Erweiterung des älteren Zaunovals nach Osten handelt, deren Zaun möglicherweise zur Südostecke der Viereckschanze führte. Leider war die Erhaltung auf diesem höher gelegenen Teil der Grabungsflächen im Süden an der Bundesstraße schlechter, so daß das Gräbchen dort nicht mehr nachzuweisen war. Die Annahme liegt dennoch nahe, daß es sich bei diesen Resten um eine zeitgleiche Außensiedlung zur Viereckschanze gehandelt hat.

Mittlerweile können aus den Tausenden von Einzelbefunden (*Beilage 1*) über 80 Grundrisse von Pfostenbauten unterschiedlicher Art rekonstruiert werden. Das Spektrum der Grundrisse ist groß und reicht von einfachen Vier- und Sechspfostenbauten (Speicher) über

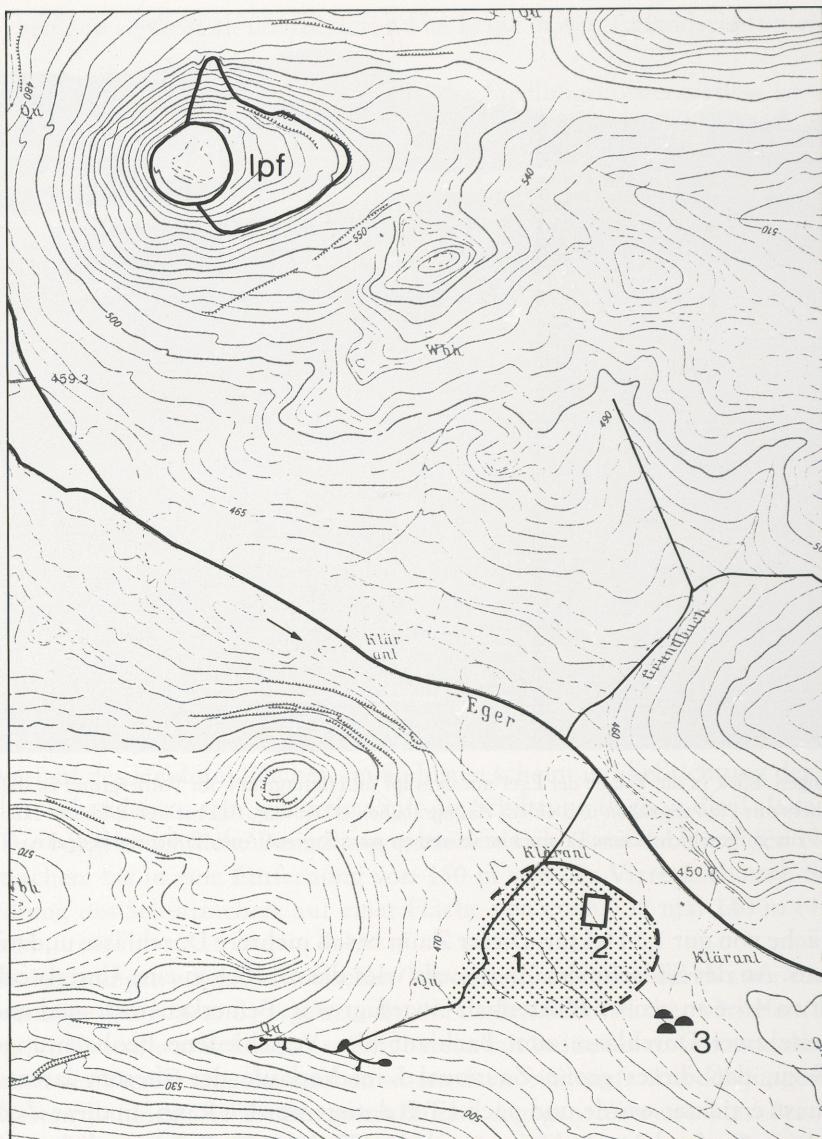


Abb. 4. Egertal bei Bopfingen mit dem Ipf. Hervorgehoben sind das Gipfelplateau und die größte Ausdehnung der Wallanlagen. Am südlichen Rand der Talaue der Eger liegt der Schuttfächer (1) des Heidmühlbaches. Ergänzt sind die Lage der Viereckschanze (2) und des hallstattzeitlichen Gräberfeldes (3). Ausschnitt aus der orohydrographischen Karte L 7128 Nördlingen.

quadratische Bauten mit Mittelpfosten bis hin zu langen und um 100 und mehr Quadratmeter großen Firstsäulenbauten. Die Bebauung zieht dabei über die Zaunsysteme hinweg auf die übrigen Flächen des Schuttkegels. Die latènezeitlichen Dorfzäune stellten anscheinend nur begrenzt gültige Siedlungseinfriedungen dar.

Durch Keramikfunde aus den Verfüllungen der Pfostengruben kann ein großer Anteil der Hausgrundrisse den keltischen Siedlungsphasen zugeordnet werden. Bei der Betrachtung der verschiedenen Grundrisse ergeben sich im Vergleich zu den Pfostenbauten des Oppi-

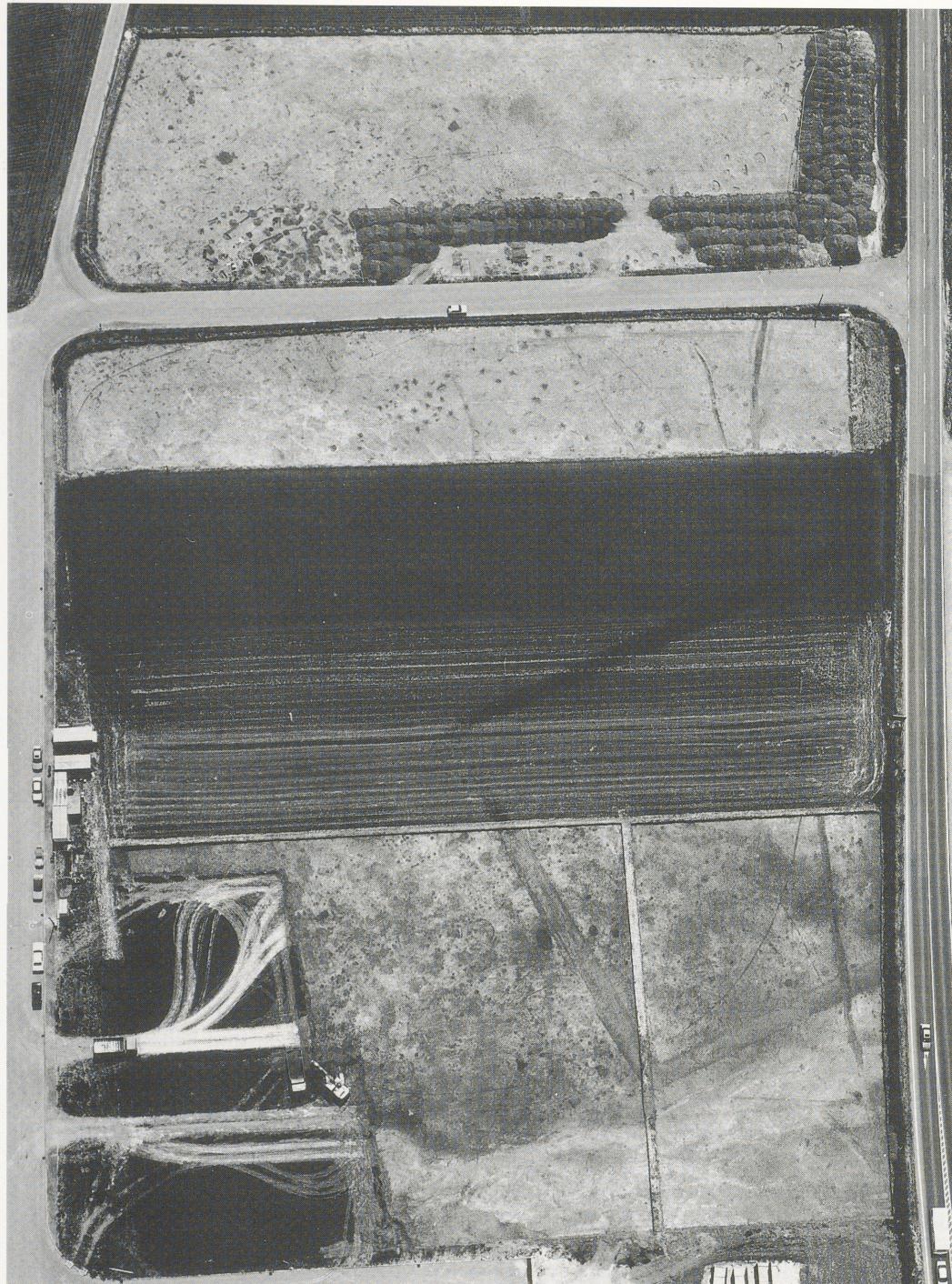


Abb. 5. Bopfingen. Luftaufnahme der Grabungsflächen von 1989 mit dem rechteckigen Grabenwerk der Viereckschanze (Graben oben als Bewuchsmerkmal) und einem vorgeschichtlichen Bachlauf am unteren Bildrand. Am rechten Bildrand verläuft die Bundesstraße 29. Luftbild O. Braasch.



Abb. 6. Bopfingen. Ein Großbau mit zahlreichen, eng gestellten Pfosten an den Außenwänden und mächtigen Firstpfosten von über 30 m Länge in den Grabungsflächen von 1991. Im Hintergrund der Ipf und die Talaue der Eger mit dem Industriegebiet Nord-Ost.

dums von Manching³⁵ viele Übereinstimmungen. Meist sind es Grundrisse kleinerer Bauten, die bezeichnend für jüngerlatènezeitliche Siedlungen zu sein scheinen. Damit sind beispielsweise rechteckige bis quadratische Grundrisse mit und ohne Mittelpfosten der Typen Manching 3 und 4 gemeint³⁶. Dazu zählen aber auch Vier- oder Sechspfostenbauten mit vorgelagertem Pfostenpaar der Typen Manching 1a bzw. 2a, von denen aus Bopfingen jedoch erst ein Grundriß aus der Innenfläche der Viereckschanze bekannt ist (s.u.).

Im Zentrum des älteren Zaunovals konnte nordöstlich des Grabens der Viereckschanze ein Nord-Süd orientierter Langbau teilweise freigelegt werden, der mindestens 30 m lang und 7,5 m breit war (*Beilage 1*). Die Pfosten waren an den Längs- und Schmalseiten sehr eng gestellt; in Abständen von 5–7 m bildeten große Firstpfosten die Mittelachse. Auf Luftbildern von 1991 sind im anschließenden Getreidefeld Strukturen zu erkennen, die eine Länge des Gebäudes von 40 m durchaus möglich erscheinen lässt³⁷. Hier liegt offenbar ein Großbau genau im Zentrum, der vielleicht auch innerhalb des Siedlungsgefüges eine Mittelpunktfunktion inne hatte (Abb. 6). Jedoch wird erst ein vollständiger Siedlungsplan die Zusammenhänge und Strukturen der älteren Bebauung erkennen lassen, die vor der Errichtung des annähernd quadratischen Grabenwerks bestanden haben.

³⁵ Für die freundliche Diskussion und die Einblicke in die Manchinger Hausgrundrisse bedanken wir uns bei Herrn Prof. Dr. F. Maier und Herrn H.-J. Köhler von der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt.

³⁶ H.-J. Köhler in: F. Maier/U. Geilenbrügge/E. Hahn/H. J. Köhler/S. Sievers, Ergebnisse der Ausgrabungen 1984–87. Die Ausgrabungen in Manching 15 (Stuttgart 1992) 5 ff. – Vergleichbare Grundrisse sind aber auch von der jüngerlatènezeitlichen Höhensiedlung auf der Altburg bei Bundenbach im Trierer Land bekannt. Vgl. R. Schindler, Die Altburg von Bundenbach. Trierer Grabungen u. Forsch. 10 (Mainz 1977) 37 ff. mit Abb. 12.

³⁷ Die Grabungskampagne 1992 wird diese Frage klären können.

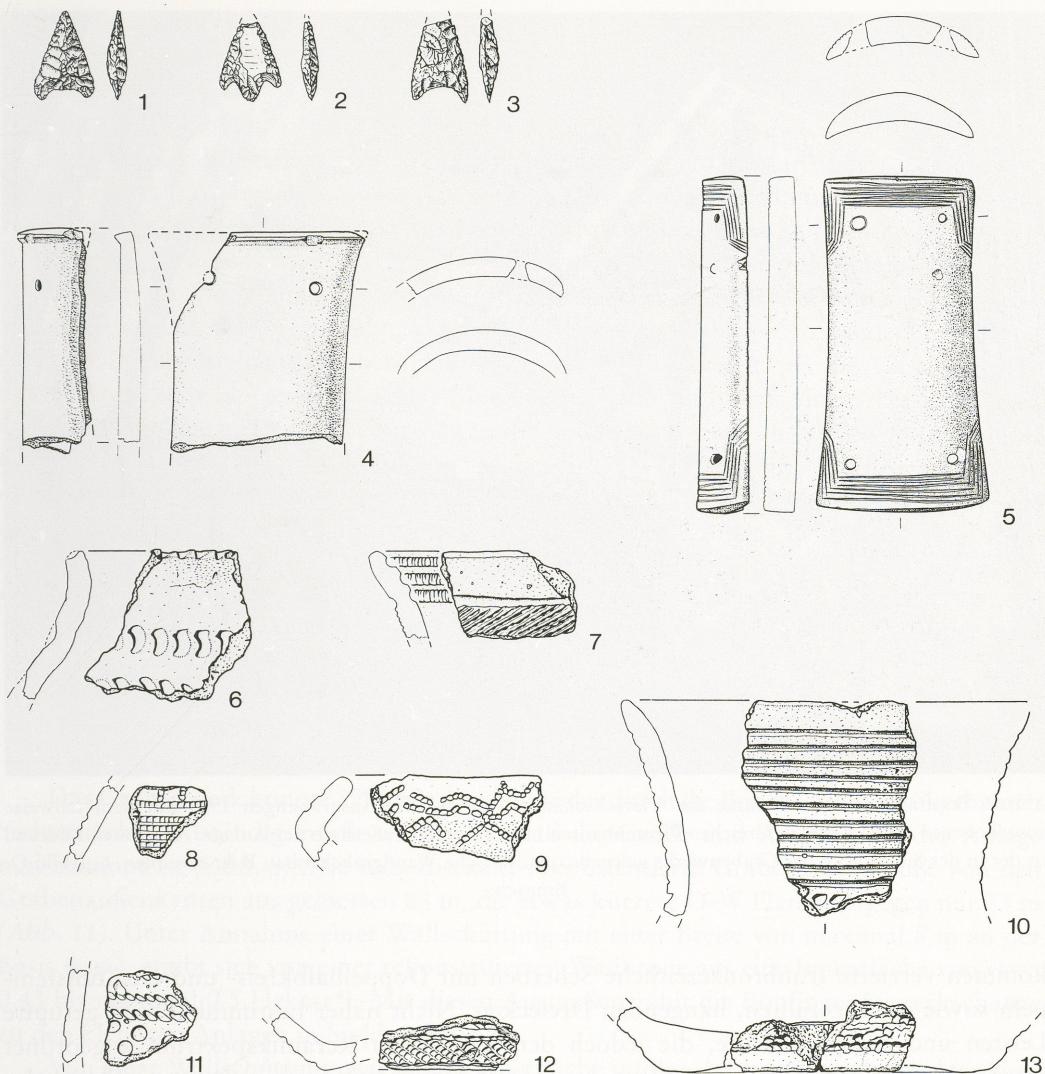


Abb. 7. Bopfingen. Siedlungs- und Grabfunde der Glockenbecherkultur. 1–3 Silex, 4,5 geschliffener Stein, 6–13 Keramik. M 1:2.

Die zeitliche Zuordnung vieler anderer Grundrisse wird schwierig werden, da sich wahrscheinlich auch Ausläufer von urnenfelderzeitlichen Siedlungen von Westen und Südwesten in das Areal hinein erstrecken. Aus den Pfostengruben und den Bachsedimenten stammt jedenfalls sehr viel verlagerte Keramik der Urnenfelderkultur und der Bronzezeit.

Aus den Sedimenten des älteren Wasserlaufs im Osten und aus den Verfüllungen jüngerer Pfostengruben aus den östlichen Bereichen der Grabungsflächen stammen die ältesten Siedlungsnachweise. Es sind zonal durch Stempel und Schrägstich verzierte Scherben von Töpfen und einer Schüssel (Abb. 7,6–13) der Glockenbecherkultur³⁸. Hinzu

³⁸ Vgl. dazu die verzierte Siedlungsgeramik vom nur wenige Kilometer entfernt am südlichen Riesrand gelegenen Nähremmingen, Flur Feldwiesenäcker: W. Dehn/E. Sangmeister, Die Steinzeit im Ries. Katalog der steinzeitlichen Altertümer im Museum Nördlingen. Materialh. Bayer. Vorgesch. 3 (Kallmünz 1954) 41f. mit Taf. 14, 11–60.



Abb. 8. Bopfingen. Luftaufnahme der Viereckschanze während der Ausgrabungen 1991 mit dem teilweise ausgehobenen Graben und zahlreichen Pfostenbauten innerhalb und außerhalb der Anlage. Am linken Bildrand ist der in der Südostecke des Grabenwerks gelegene quadratische Wandgräbchenbau B zu erkennen. Luftbild O. Braasch.

kommen verzierte frühbronzezeitliche Scherben mit Doppelhalbkreis- und Geißfußstempeln sowie punktgefüllten, hängenden Dreiecken. Nicht näher bestimmbar sind getupfte Leisten und gezapfte Griffen, die jedoch dem genannten Keramikspektrum zugeordnet werden können. Anzuschließen wären daran noch mehrere Silexpfeilspitzen mit Dorn oder einziehender Basis (Abb. 7,1–3).

Ergänzt werden diese ältesten Siedlungsnachweise durch Reste von Gräbern der Glockenbecherkultur an der Nordwestecke der Viereckschanze, eine im unteren Bereich intakte Grabanlage und die Reste einer bereits durch den Pflug zerstörten Bestattung. Bei der Bestattung handelte es sich um eine NO(Schädel)-SW orientierte Männerbestattung, vor deren Brust ein Kleinkind niedergelegt war. Darüber wurden an der Unterkante des Ackerhumus weitere Skelettreste gefunden, die zu einer dritten Bestattung gehörten. Am Unterarm des erwachsenen Mannes lag das typische Attribut eines Bogenschützen, eine verzierte Armschutzplatte aus geschliffenem, rotbraunem Porphy (Abb. 7,5)³⁹. An den Füßen war außerdem ein unverzielter Glockenbecher als Grabbeigabe niedergelegt. Nur wenige Meter davon entfernt wurde das Fragment einer zweiten Armschutzplatte (Abb. 7,4) gefunden, die als Beleg einer weiteren, bereits durch den Pflug zerstörten Bestattung gewer-

³⁹ Sie gehört zum Typ A; vgl. zu den Armschutzplatten E. Sangmeister, Zwei Neufunde der Glockenbecherkultur in Baden-Württemberg. Ein Beitrag zur Klassifizierung der Armschutzplatten in Mitteleuropa. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 103ff. bes. 112ff. mit Abb. 8.

tet wird. Bemerkenswert ist der Zusammenhang zwischen den Gräbern und der in etwa 150 m Entfernung im Osten und Südosten der Grabungsflächen gefundenen Siedlungskeramik.

Aus dem Rahmen der Hausgrundrisse fällt ein zweiter großer Firstpfostenbau im Südosten der Grabungsflächen, der außerhalb der keltischen Zaunareale lag. Seine Datierung ist unbekannt; bemerkenswert ist immerhin, daß aus den Verfüllungen der Wandgräbchen und der Pfostengruben keine latènezeitliche Keramik vorliegt und das Zaungräbchen II die nördliche Schmalseite überlagert. Der ungewöhnliche Bau ist 28 m lang und bis zu 7,5 m breit; in die Wandgräbchen waren zahlreiche eng gestellte Pfosten eingebracht, während die Firstpfosten in regelmäßigen, aber viel weiteren Abständen standen. Im Grundriß besteht zu mittelneolithischen Häusern insofern Ähnlichkeit, als die Längsseiten zu den Schmalseiten hin jeweils leicht einbiegen und dem Grundriß einen schiffsförmigen Charakter verleihen. Das Gebäude hat große Ähnlichkeit mit einem 1988 in Straubing-Öberau entdeckten Langbau⁴⁰. Die Ausgräber halten es für möglich, daß dieses Gebäude dort in die Urnenfelderzeit zu datieren ist. Dies wäre für den Bopfinger Bau ebenso denkbar. Beide Großbauten fallen aber auch aus dem Rahmen der bisher bekannten urnenfelderzeitlichen Gebäudetypen. Als Möglichkeit sei deshalb dahingestellt, ob es sich nicht auch um einen Gebäudegrundriß der Glockenbecherzeit handeln könnte.

Die Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg

Wall und Graben

Das Grabenwerk konnte 1991 mit Ausnahme der durch die Bundesstraße 29 überbauten Südwestecke vollständig erfaßt werden, so daß die Größe und Ausdehnung der Anlage nun bekannt ist (Abb. 8). Die nahezu exakt N-S orientierte Grabenanlage misst von den Grabenaußenkanten aus gemessen 83 m, die etwas kürzere O-W Flanke dagegen nur 73 m (Abb. 11). Unter Annahme einer Wallschüttung mit einer Breite von maximal 8 m an der Basis (s. u.), ergibt sich von einer rekonstruierten Wallkrone aus eine Innenfläche von etwa 0,43 bis maximal 0,5 Hektar⁴¹. Mit diesen Ausmaßen zählt die Bopfinger Viereckschanze zu den kleinsten Anlagen in Süddeutschland.

Von einer Wallschüttung war an der Oberfläche infolge der landwirtschaftlichen Nutzung nichts mehr zu erkennen; aus den Grabenprofilen ergeben sich jedoch Anhaltspunkte dafür, daß lockeres Material von der Schüttung bald in den Graben gerutscht ist und somit als Beleg für einen ehemaligen Wall an der Innenseite gewertet werden kann. Der Graben war gleichmäßig und exakt mit annähernd v-förmigem Querschnitt aus dem festen Kalkschutt ausgearbeitet und hatte eine gerundete bis flache Sohle mit einer durchschnittlichen Breite von 0,6 m. Besonders auffallend waren zwei etwa 0,5 m hohe Schwellen auf der Sohle des Nordgrabens; sie dienten wahrscheinlich dazu, die Fließgeschwindigkeit des an der Westseite eingeleiteten Wassers zu verringern, um so ein schnelles Auswaschen der Grabensohle zu verhindern⁴².

⁴⁰ B. Engelhardt/Ch. Seliger, Ein frühurnenfelderzeitlicher(?) Großbau von Straubing-Öberau, Stadt Straubing, Niederbayern. Arch. Jahr Bayern 1988 (1989) 56f.

⁴¹ Zur Errechnung des Flächeninhalts vgl. D. Müller in: Bittel/Schick/Müller (Anm. 1) 27f.

⁴² Im März/April des Frühjahrs 1992 führte der noch offen gelegene Graben sehr viel Wasser. Dabei konnte beobachtet werden, wie sich das Wasser an den Schwellen anstaute und nur langsam darüber hinweg floß. Dies würde aber voraussetzen, daß die Einleitung von Wasser in den Graben bereits bei der Errichtung der Anlage geplant war.



Abb. 9. Bopfingen. Foto eines Profils durch den Viereckschanzengraben mit der heutigen Ackeroberfläche an der Nordseite der Anlage.

An der Oberkante war der Graben noch 4 m breit und von der Ackeroberfläche aus gemessen 1,6–1,7 m tief. Seine Form entspricht den bekannten Befunden anderer Viereckschanzen⁴³. Die Verfüllung lässt sich an der ausgegrabenen West- und Nordseite in vier Schichten unterteilen:

Nach der Fertigstellung des Grabens ist wahrscheinlich recht schnell lockerer Kalkschutt von den Rändern und von der Wallanschüttung abgerutscht und hat die Sohle und die innere Grabenflanke bedeckt (Abb. 10,4). Darüber lag eine dunkle, speckige Schicht (Abb. 10,3), die vielleicht infolge einer Ausfällung von Tonpartikeln aus stehendem Wasser im Graben entstanden ist. Mit bis zu 0,5 m Mächtigkeit folgte darüber ein Schichtpaket aus hellem, sandigen und teilweise geschichteten Bachsediment (Abb. 10,2), das sich deutlich bis zu dem Stichkanal vom Bachlauf an der Westseite des Grabens zurückverfolgen lässt. In den Graben wurde also gezielt Wasser eingeleitet. In zwei Zonen lagen dann als jüngste Schichten bis zur Ackerhumuskante humose Sedimente (Abb. 10,1), die aus der Zeit nach der Auflassung der Anlage bis in jüngste Zeit hinein stammen dürften.

Die Frage nach der Lage des ehemaligen Zugangs zum Innenraum der Viereckschanze lässt sich beim derzeitigen Stand der Untersuchungen noch nicht mit Sicherheit beantworten. Ein Torbau mit großen Pfostengruben, wie er von einigen Viereckschanzen bekannt ist⁴⁴, war in Bopfingen jedenfalls nicht vorhanden. Dies kann jedenfalls vermutet werden, sofern der Zugang nicht an der Südseite lag, die durch die Trasse der Bundesstraße überdeckt ist. Einige Indizien sprechen aber dafür, daß man den Innenraum über eine Brücke von Osten

⁴³ Vgl. Schiek in: Bittel/Schiek/Müller (Anm. 1) 32.

⁴⁴ Vgl. Schiek, ebd. 34ff.

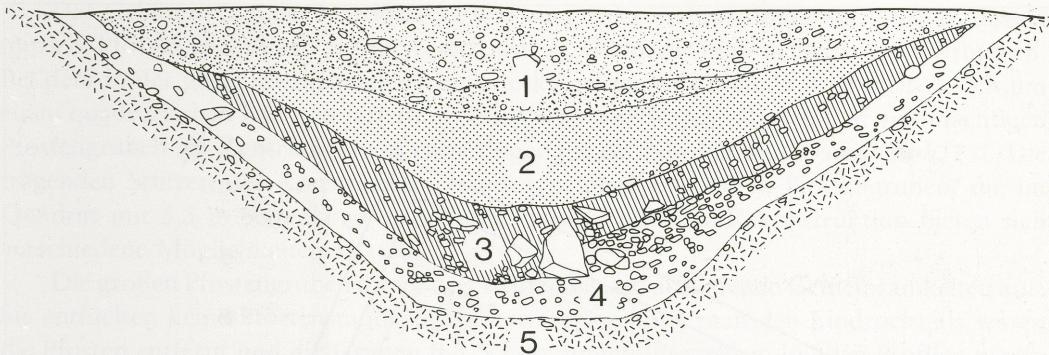


Abb. 10. Bopfingen. Profil durch den Viereckschanzengraben an der Westseite. Die Grabenverfüllung lässt sich in folgende Schichten aufteilen: 1. oberste, jüngste Einschwemmschichten; 2. hellbraunes, sandiges Bachsediment; 3. schwarzes, lehmiges Sediment; 4. von den Flanken hereingerutschter Kalkschutt, besonders an der Innenseite (rechts) von der abfließenden Wallanschüttung; 5. Kalkschutt des Schuttfächers.

her betreten konnte: Im Zentrum der Ostseite verbreiterte sich der Graben auf einer kurzen Distanz von etwa 4–5 m Länge von 4 m auf 5,5 m Breite (Abb. 11). An der Außenseite befinden sich einige Pfostenstellungen, die jedoch keine regelhafte Struktur erkennen lassen. Hinzu kommt, daß hier die Fläche an der Innenseite nahezu frei von Pfostenbefunden ist. Die beiden Hausgrundrisse Nr. 69 und 70 gehören viel eher einer älteren Siedlungsphase an, ohne daß dies allerdings eindeutig zu belegen wäre. Der Graben konnte bis zum Ende der Grabungskampagne 1991 an der Ostseite nicht mehr ausgehoben werden, so daß die weiteren Arbeiten noch Anhaltspunkte erbringen können. Wir halten es bei diesem Stand der Kenntnis für wahrscheinlich, daß sich an der Ostseite im Bereich der Grabenverbreiterung ein Eingang in die Anlage befunden hat. Dafür spricht auch die Ausrichtung der Gebäude im Innenraum (s.u.). Man könnte an eine einfache Holzbrücke ohne repräsentative Fassade denken, wie sie S. Schiek für die Anlage von Ehningen, Kr. Böblingen vorgeschlagen hat⁴⁵. Auf diese Viereckschanze, die noch andere auffällige Parallelen zum Befund von Bopfingen aufweist, wird im weiteren noch einzugehen sein.

Innenbebauung

Die Oberfläche des Schuttfächers war im Umkreis der Viereckschanze dicht mit Siedlungsspuren bedeckt. Insbesondere an der Nordseite der Viereckschanze wurden durch den Graben mindestens vier ältere Hausstrukturen überlagert; ebenso lag ein Abschnitt des Zaungräbchens I unter der Viereckschanze (Beil. 1). Ergänzt man ferner einen 7–8 m breiten Wall, so muß der Großteil der Befunde im Innenraum älteren Siedlungsphasen zugewiesen werden, die durchaus auch noch bis in die Urnenfelderzeit zurückreichen können.

Im Innenraum der Viereckschanze zeichnen sich aber drei Gebäudestrukturen mit mächtigen Pfostengruben ab (Abb. 11), die aufgrund von Konstruktionsmerkmalen und charakteristischen Funden zur Innenbebauung der Anlage gezählt werden und sich deutlich von den übrigen Grundrissen in den außerhalb gelegenen Siedlungsarealen unterscheiden. Bei diesen Bauten fällt auf, daß sie jeweils leicht verdreht zu den exakt gerade verlaufenden

⁴⁵ Vgl. Schiek, ebd. 41.

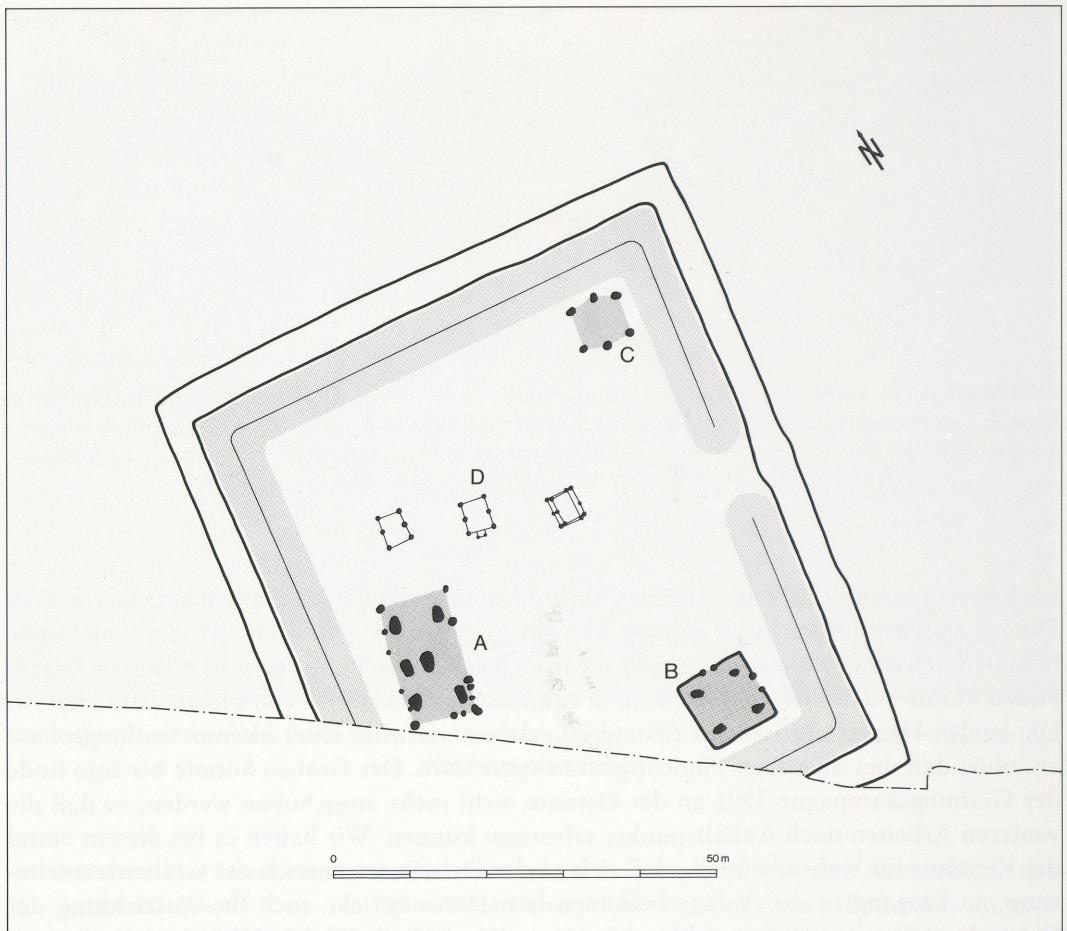


Abb. 11. Bopfingen. Rekonstruierter Grundrissplan der Viereckschanze mit der Breite des ergänzten Walles und der Rekonstruktion von Grundrissen der Innenbebauung.

Grabenkanten ausgerichtet und nicht streng rechtwinkelig angeordnet sind. Dieses konnte auch bei der Innenbebauung der Viereckschanze von Ehningen beobachtet werden (Abb. 14). Es scheint sich darin ein bezeichnendes Merkmal für die Baustrukturen in Viereckschanzen abzuzeichnen⁴⁶.

Im ersten Grabungsjahr wurden 1989 im Westteil der Bopfinger Anlage sechs große und über 1 m tiefe, kreisrunde Gruben mit schrägen Rampen („Zugangsrampen“) festgestellt, die zunächst als Kellergruben gedeutet wurden⁴⁷. Mittlerweile besteht Gewißheit darüber, daß sie als mächtige Pfostengruben zu einem etwa 9 mal 13 m großen Gebäude (Gebäude A, Abb. 11) gehörten, das in 11 m Abstand zum westlichen Graben, der antiken Rückseite der Anlage, stand. In der Nordost- und in der Südostecke wurden die Grundrisse von zwei Bauten (B und C) mit ähnlich mächtigen Pfostengruben aufgedeckt (Abb. 11). Beide Gebäude stehen in Abständen von 8 und 9 m genau in den jeweiligen Grabenecken, so daß sich daraus bei einer angenommenen Gleichzeitigkeit gute Anhaltswerte für die maximale Breite der Wallbasis ergeben.

⁴⁶ Vgl. dazu auch die Lage der Bauten in der Anlage von Ehningen.

⁴⁷ Krause (Anm. 32) 120.

Das Gebäude C in der Nordostecke war ein großer Sechspfostenbau (Abb. 11), dessen mittlere Pfosten leicht nach außen versetzt waren. Dadurch ergab sich ein ovaler Grundriß. Bei dem in der gegenüberliegenden Grabenecke gelegenen Gebäude B handelt es sich um einen quadratischen Bau von fast 10 m Seitenlänge mit Wandgräbchen und vier mächtigen Pfostengruben im Zentrum sowie zwei Zugängen im Norden und Osten (Abb. 13). Die tragenden Stützen der Konstruktion standen in über 1 m tiefen Pfostengruben, die im Quadrat mit 5,5 m Seitenlänge angeordnet waren. Für eine Rekonstruktion bieten sich verschiedene Möglichkeiten an (s. u.).

Die großen Pfostengruben dieser drei Bauten wiesen auffallende Gemeinsamkeiten auf: Sie enthielten keine Pfostenstandspuren, statt dessen hatte man den Eindruck, als wären die Pfosten entfernt und die Gruben mit Schutt aufgefüllt worden. In allen Profilen waren jedenfalls schräg einfallende Verfüllschichten zu erkennen, so als ob die Gruben nach einer Entnahme der Pfosten wieder planmäßig verfüllt worden wären. Ein weiteres gemeinsames Merkmal waren nämlich schräge Rampen, die sehr wahrscheinlich beim Ausgraben der Pfosten entstanden sind. Über die Gründe für das Beseitigen der Pfosten lassen sich nur Vermutungen anstellen (s. u.).

Wahrscheinlich kann mindestens noch ein weiterer Grundriß zur Innenbebauung der Viereckschanze gezählt werden. Ein mit Gebäude D bezeichneter kleiner Sechspfostenbau (Abb. 11) zeichnet sich von allen anderen vergleichbaren Grundrissen durch ein im Süden vorgestelltes Pfostenpaar aus. Dieser Grundriß kann als Speicherbau mit Zugangsrampe interpretiert werden. Unsicher ist die Zuordnung von zwei weiteren Sechspfostengrundrissen (Nr. 3 und 71/72), die jeweils in sieben Metern Entfernung östlich und westlich von Gebäude D lagen. Die drei Sechspfostenbauten könnten als eine Einheit von Speicherbauten verstanden werden, die südlich des zentralen Gebäudes A und dem Zentrum der Anlage gelegen waren.

Beschreibung der Gebäude A – D (Maße von Pfostenmitte zu Pfostenmitte):

Gebäude A

Etwa in der Mitte der Westhälfte wurden sechs mächtige Gruben aufgedeckt (Abb. 11). Bei einer erhaltenen Tiefe von bis zu 1,20 m hatten sie einen Durchmesser von über 1 m. Sie besaßen jeweils von Norden, bzw. von Süden her, also von den Gebäudeschmalseiten aus, schräge Rampen. Größe und Anordnung dieser Gruben lassen ein nach Osten, auf den vermuteten Eingang zur Schanze hin orientiertes großes Gebäude rekonstruieren. In etwa 2 – 3 m Abstand zu diesen Pfosten konnten kleinere Pfostengruben, z. T. auch mit Pfostenstandspuren festgestellt werden, die wahrscheinlich zur Wandkonstruktion dieses Gebäudes gehört haben. Da diese Gruben in die Sedimente eines ehemaligen Bachlaufs eingetieft waren (Beil. 1) und sich im Planum nur schwer erkennen ließen, ist damit zu rechnen, daß weitere dieser Wandpfosten wegen der schwierigen Bodenverhältnisse nicht erkannt wurden. Man darf dennoch von einem großen Rechteckbau mit etwa $16,5 \times 10$ m Größe ausgehen, der an der Ostseite vielleicht noch einen Vorbau in Richtung auf das Zentrum der Anlage und den Eingang hatte (s. u.).

Kammstrichkeramik und ein großes Randfragment eines Graphittontopfes der Zeitsstufe Latène C2/D1 unterstreichen die Zugehörigkeit dieser Befunde zur Innenbebauung der Viereckschanze⁴⁸.

⁴⁸ Die Gruben erinnern an den Befund von Gournay-sur-Aronde, dort werden ähnliche Gruben aber in anderer Weise gedeutet: J. L. Brunaux/P. Meniel/F. Poplin, Gournay I. Les fouilles sur le sanctuaire et l'oppidum (1975–1984). Rev. Arch. Picardie No. spécial (1985) 75ff.

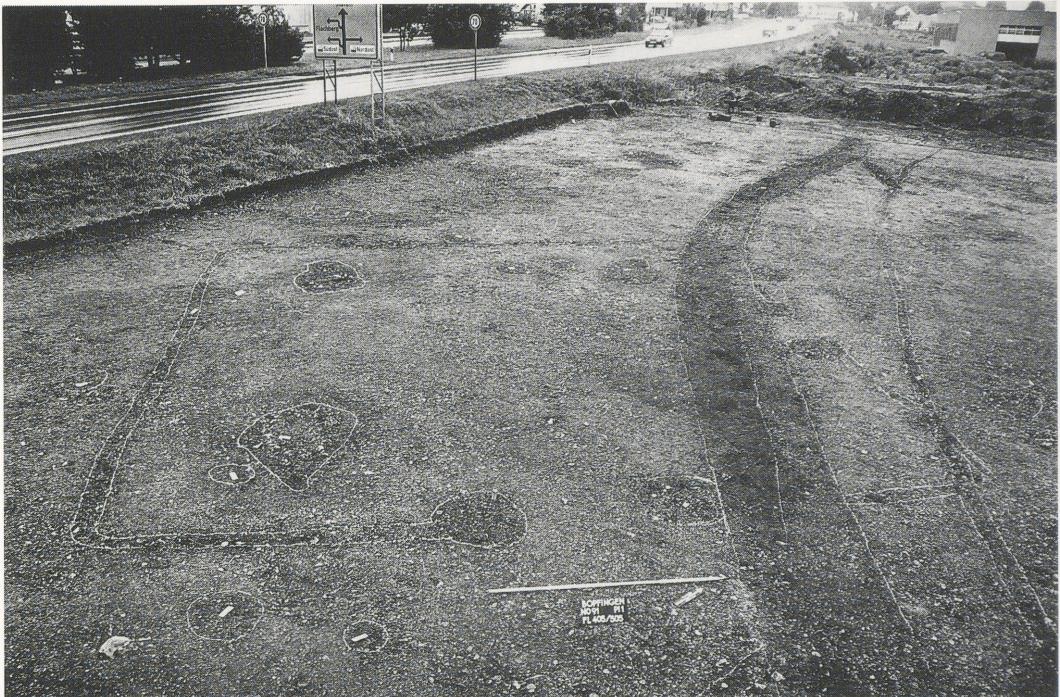


Abb. 12. Bopfingen. Befundaufnahme des quadratischen Wandgräbchenbaus B in der Südostecke der Viereckschanze. Die Befundgrenzen sind durch weiße Farbe nachgezeichnet.

Gebäude B

In der Südostecke der Bopfinger Schanze wurde der Grundriß eines Gebäudes aufgedeckt, der sich von allen älteren und zeitgleichen Befunden unterscheidet (Abb. 12). Es handelt sich um einen nahezu quadratischen Bau von $9,5 \times 10$ m, dessen Begrenzung ein schmales Wandgräbchen mit abgerundeten Ecken bildete (Abb. 13). Das Gräbchen war bei einer Breite von 20–25 cm noch bis etwa 10 cm tief erhalten. Die abgerundeten Ecken deuten auf eine Flechtwerkkonstruktion hin. An der Nord- und Ostseite ist das Gräbchen durch etwa 1 m breite Durchgänge mit je zwei flankierenden Pfostengruben unterbrochen.

Im Innenraum lagen vier mächtige, im Planum birnenförmige Gruben, deren Durchmesser bis zu 1,60 m betrug. Die Untersuchung ergab, daß sie bis zu 1 m tief waren und eine schräge Rampe aufwiesen. Damit sind sie den Gruben des oben erwähnten Zentralbaus A sehr ähnlich. Die Gruben bilden in der Anordnung ein Quadrat von etwa $5,5 \times 5,5$ m. Aus ihren Verfüllungen stammen ebenfalls Funde, die nach Latène C2/D1 zu datieren sind⁴⁹.

Gebäude C

In der Verfüllung des älteren Bachbetts konnten in der NO-Ecke der Anlage sechs große Pfostengruben festgestellt werden (Abb. 11), die ähnliche Dimensionen wie bei Gebäude B aufwiesen. Ob zu diesem Sechspfostengrundriß weitere Gruben oder Gräbchen gehörten,

⁴⁹ Neben kammstrichverzierter Keramik ist hier vor allem eine Fibel vom Mittellatèneschema zu nennen, die nach LT C2 gehört (s.u.).

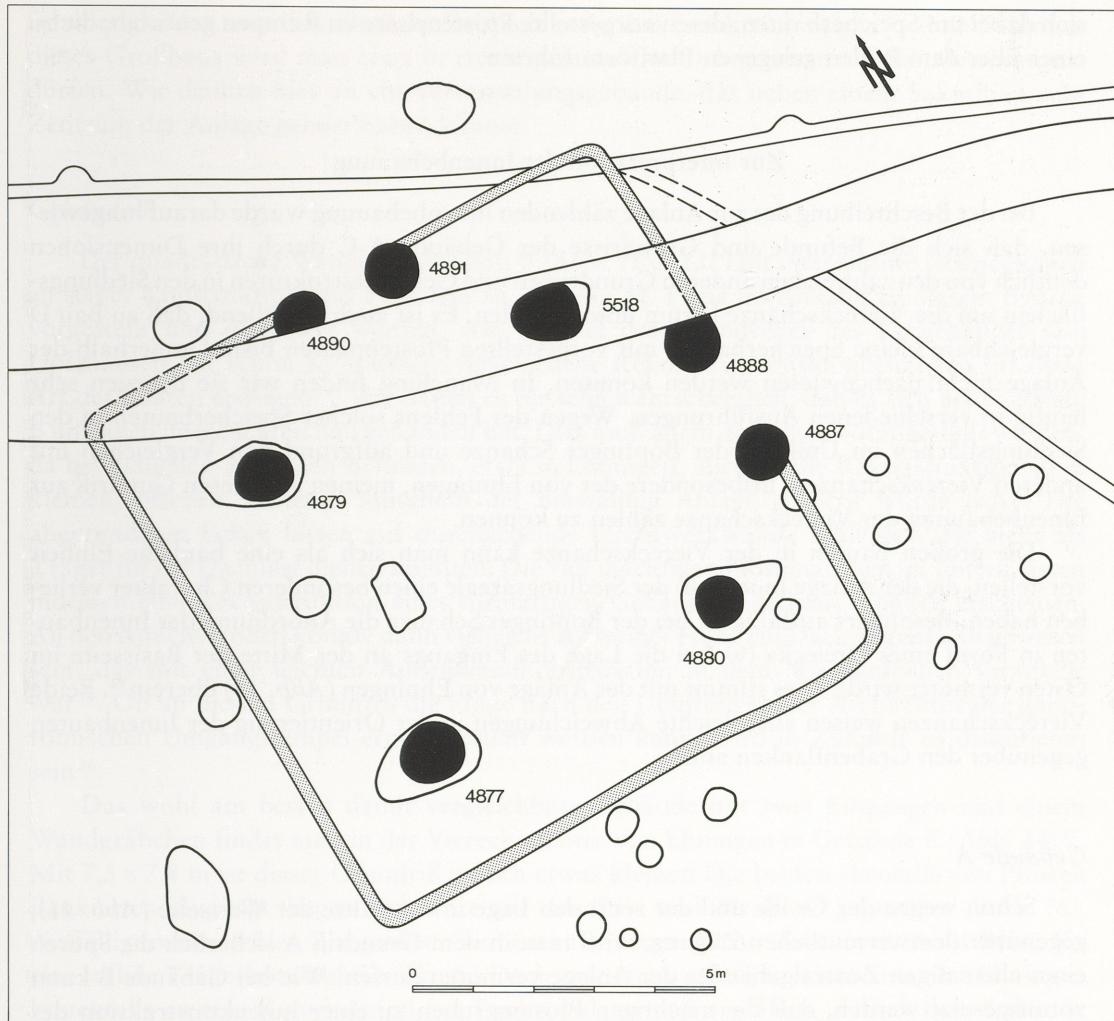


Abb. 13. Bopfingen. Befundplan des Wandgräbchenbaus B in der Südostecke der Viereckschanze.

konnte trotz schichtweisem Abgraben in dem Bachsediment nicht geklärt werden. Der $5,0 \times 6,5$ m große Sechspfostenbau zeichnet sich dadurch aus, daß jeweils die Mittelpfosten um etwa 1,0 m nach außen versetzt waren und die größte Breite des Gebäudes damit etwa 7,0 m betrug. Mit $6,5 \times 7,0$ m Fläche hatte der Grundriß eine ovale bis sechseckige Form.

Gebäude D

Hier handelt es sich um einen kleinen, rechteckigen Sechspfostengrundriß von $3,0 \times 4,0$ m Größe. Bezeichnend sind an der südlichen Schmalseite zwei um etwa 0,8 m vorgesetzte, kleinere Pfosten (Abb. 11), die den Grundriß einem Gebäudetyp zuordnen lassen, der aus anderen Viereckschanzen und jüngerlatènezeitlichen Siedlungen bekannt ist⁵⁰. Es handelt

⁵⁰ z. B. Langenau: F. Klein, Vorgeschichtliche und römische Siedlungsreste in Langenau, Alb-Donau-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1987 (1988) 65 ff., 66 Abb. 45 Bau E. – Ulm-Eggingen: C.-J. Kind, Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982–1985 in der bandkeramischen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung. Forsch. u. Ber.

sich dabei um Speicherbauten, deren vorgestellte Pfostenpaare zu Rampen gehörten, die zu einer über dem Boden gelegenen Plattform führten.

Zur Interpretation der Innenbebauung

Bei der Beschreibung der zur Anlage zählenden Innenbebauung wurde darauf hingewiesen, daß sich die Befunde und Grundrisse der Gebäude A-C durch ihre Dimensionen deutlich von den zahlreichen anderen Grundrissen und Gebäudestrukturen in den Siedlungsflächen um die Viereckschanze herum unterscheiden. Es ist auch auffallend, daß zu Bau D vergleichbare kleine Speicherbauten mit vorgestellten Pfostenpaaren bisher außerhalb der Anlage nicht nachgewiesen werden konnten. In Manching finden wir sie dagegen sehr häufig in verschiedenen Ausführungen. Wegen des Fehlens solcher Speicherbauten in den Siedlungsflächen im Umkreis der Bopfinger Schanze und aufgrund von Vergleichen mit anderen Viereckschanzen, insbesondere der von Ehningen, meinen wir diesen Grundriß zur Innenbebauung der Viereckschanze zählen zu können.

Die großen Bauten in der Viereckschanze kann man sich als eine bauliche Einheit vorstellen, die der Anlage innerhalb der Siedlungsareale einen besonderen Charakter verliehen haben. Besonders auffällig ist bei der Bopfinger Schanze die Anordnung der Innenbauten in Form eines Dreiecks (wobei die Lage des Eingangs an der Mitte der Basisseite im Osten vermutet wird). Dies stimmt mit der Anlage von Ehningen (*Abb. 14*) überein⁵¹. Beide Viereckschanzen weisen auch leichte Abweichungen in der Orientierung der Innenbauten gegenüber den Grabenflanken auf.

Gebäude A

Schon wegen der Größe und der zentralen Lage in der Mitte der Westseite (*Abb. 11*), gegenüber dem vermutlichen Zugang, wird man in dem Grundriß A sicherlich die Spuren eines ehemaligen Zentralgebäudes der Anlage vermuten dürfen. Wie bei Gebäude B kann vorausgesetzt werden, daß die mächtigen Pfostengruben zu einer Innenkonstruktion des Baues gehört haben, welche die Hauptlast des Daches zu tragen hatte. Auffallend ist die Lage einer der großen Gruben im Zentrum des Gebäudes. Spuren eines Wandgräbchens fehlen hier jedoch, dennoch werden verschiedene kleinere Pfostengruben zu einer Außenwand gehört haben, ähnlich wie bei Gebäude B⁵². Im Osten scheint sich durch mehrere kleinere Pfostenstellungen eine großzügige Eingangssituation, bzw. ein großer Vorbau, anzudeuten, der auf das Zentrum und den rekonstruierten Zugang im Osten ausgerichtet war. Die Konstruktion solch großer Holzbauten bereitete in bautechnischer Hinsicht keine

Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 34 (Stuttgart 1989) 273 Abb. 154. – Manching: F. Maier u. Mitarbeiter, Vorbericht über die Ausgrabung 1984 in dem spätkeltischen Oppidum von Manching. Germania 63, 1985, 32 Beilage 2, Gebäude in Schnitt 804/805/809/810. – Ehningen: S. Schiek in: Bittel/Schick/Müller (Anm.1) 155 Abb. 85 Geb. B und C. – Donnersberg: H. J. Engels, Der Donnersberg: Ausgrabungen, Forschungen, Geschichte. Bd.1: Die Viereckschanze. Akad. Wiss. u. Lit. Mainz (Wiesbaden 1976) Taf. 26. – Königsbrunn, Lkr. Augsburg: Ausgr. u. Funde Bayerisch-Schwaben 1983–84. Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 79, 1985, 46 Abb. 9. Zusammenfassend zur Innenbebauung der Viereckschanzen: S. Schiek, Die Innenbauten, in: Bittel/Schick/Müller (Anm. 1) 43 ff.; vgl. jetzt auch Köhler in: Maier u.a. (Anm. 36) 26 f. u. 29.

⁵¹ S. Schiek, in: Bittel/Schick/Müller (Anm. 1) 47.

⁵² Die Befundsituation war hier wegen des Bachsediments sehr schwierig und kleinere Pfostengruben waren nicht erkennbar. Vgl. die Kurzbeschreibungen zu den Bauten A–D.

Schwierigkeiten, wie dies ähnliche Beispiele etwa aus Frankreich zeigen⁵³. Eine Funktion dieses Großbaus wird man etwa in einem gemeinschaftlich genutzten Gebäude vermuten dürfen. Wir denken hier an ein Versammlungsgebäude, das neben einem Sakralbau zum Zentrum der Anlage gehört haben könnte.

Gebäude B

Der quadratische Wandgräbchenbau B (Abb. 11 u. 13) läßt interessante Überlegungen zu seiner Konstruktion und Funktion zu, die von M. Filgis im Anhang zu diesem Beitrag vorgestellt und diskutiert werden. Am Beispiel des Grundrisses des Eckgebäudes von Holzhausen hat schon K. Schwarz verschiedene Rekonstruktionsmöglichkeiten für diese Art der Bauten erwogen⁵⁴. Wir halten es für sehr wahrscheinlich, daß es sich bei Gebäude B um einen überdachten Bau gehandelt hat. Dies muß allein deswegen vorangestellt werden, da bei manchen ähnlichen Befunden, etwa in Ehningen, auch an die Rekonstruktion eines kleinen, offenen Temenos innerhalb der umwallten Anlage gedacht wurde (s.u.). Die abgerundeten Ecken lassen auf durchgehende Flechtwerkwände schließen, die nicht als Träger für die Dachlast dienen konnten. Die vier mächtigen Pfostengruben im Innern lassen indessen eine Rekonstruktion eines turmartigen Gebäudes durchaus möglich erscheinen. An den Außenwänden könnte dann vielleicht auf halber Höhe ein Dach angebracht gewesen sein, das mit einer leichten Außenwandkonstruktion in dem Wandgräbchen verankert war⁵⁵. Ob an diesem Grundriß die Frage nach den Ursprüngen der Architektur der gallo-römischen Umgangstempel erneut gestellt werden kann, wird in Zukunft zu diskutieren sein⁵⁶.

Das wohl am besten damit vergleichbare Gebäude mit zwei Eingängen und einem Wandgräbchen findet man in der Viereckschanze von Ehningen in Gebäude E (Abb. 14)⁵⁷. Mit $7,5 \times 7,8$ m ist dieser Grundriß jedoch etwas kleiner. Die beiden ebenfalls von Pfosten flankierten Zugänge liegen sich dort auf der Ost- und Westseite gegenüber (Abb. 16). Auffälligerweise fehlen die großen Gruben im Inneren. Wenn diese Gruben als Beleg für eine stabile Trägerkonstruktion für das Dach gewertet werden, so könnte man bei Ehningen bestenfalls an eine Konstruktion mit Punktfundamenten aus Stein, ähnlich dem Gebäude von Oberesslingen⁵⁸, denken. Eine weitere Gemeinsamkeit der Anlagen von Ehningen und Bopfingen ergibt sich aus der Lage des Gebäudes innerhalb der Schanze: Beide wurden in der Südostecke links des Zugangs errichtet.

Aber auch der größte Gebäudegrundriß in der Südwesthälfte der Viereckschanze von Ehningen (Gebäude A, Abb. 14), der in seiner Lage dem von Gebäude A in Bopfingen entspricht, könnte ebenfalls ursprünglich von einem Gräbchen umgeben gewesen sein: An einer der vorgelagerten Pfostengruben ist vermutlich noch der Ansatz eines Gräbchens

⁵³ Vgl. etwa J.-P. Pautreau, La Croix Vertre à Antran (Vienne). In: F. Audouze/O. Buchsenschutz, Architectures des Ages des Metaux: Fouilles récentes. Dossiers de Protohistoire No. 2 (Paris 1988) 47ff. bes. 51 Fig. 5–7. Eindrucksvoll auch die großen Langbauten von Villeneuve-Saint-Germain: J. Debord/B. Lambot/O. Buchsenschutz, Les fossés couverts du site gaulois tardif de Villeneuve-Saint-Germain (Aisne). Ebd. 121ff.

⁵⁴ Schwarz (Anm. 3) 336ff.

⁵⁵ Wir danken Herrn Dr. M. Filgis vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg dafür, daß er einen eigenen Beitrag zu den Möglichkeiten der Rekonstruktion dieses Gebäudes verfaßt hat.

⁵⁶ Zu den Beziehungen zwischen Viereckschanzen und gallo-römischen Umgangstempeln vgl. jetzt: Y. Cabuy, Les temples gallo-romains des Cités des Tongres et des Trévires. Publications Amphora XII (Bruxelles 1991) 24ff. bes. 27ff.

⁵⁷ Vgl. Bittel/Schiék/Müller (Anm. 1) 155 Abb. 85, Geb. E.

⁵⁸ Schiek (Anm. 50) 44 Abb. 23.

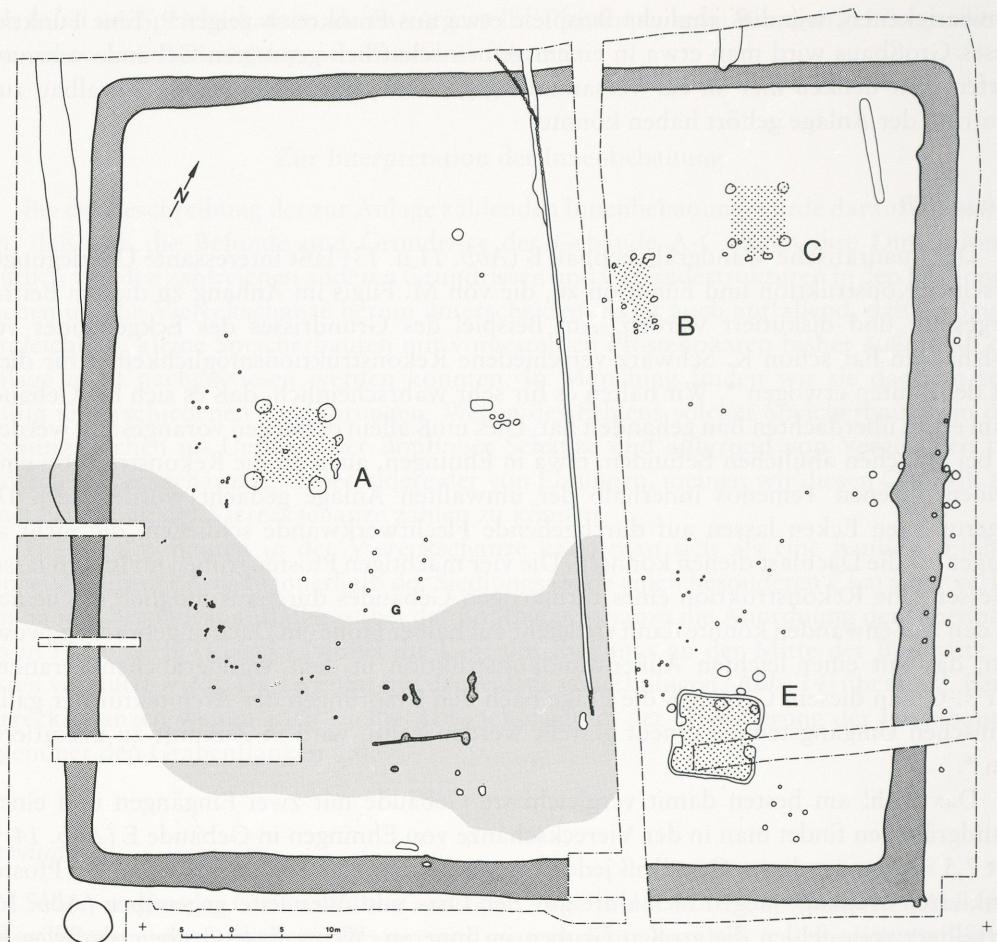


Abb. 14. Ehningen. Plan der Viereckschanze nach S. Schiek mit Ergänzungen. Hervorgehoben sind die Grundrisse A, C, E und die Eingangssituation an der Ostseite.

erkennbar. Der größte Teil des Gräbchens könnte der Erosion zum Opfer gefallen sein⁵⁹. Diese Möglichkeit muß natürlich auch bei anderen Gebäuden dieses Typs in Erwägung gezogen werden, etwa bei dem in der Schanze auf dem Donnersberg (Abb. 15 B, 1).

In diesem Zusammenhang ist auch auf eine Luftaufnahme der Viereckschanze bei Riekofen, Lkr. Regensburg/Oberpfalz, zu verweisen, die 1981 von Otto Braasch aufgenommen wurde. Über dem Untergrund aus Terrassenschotter heben sich neben anderen Befunden deutlich Baustrukturen ab: Hervorzuheben ist ein wohl quadratischer Wandgräbchenbau mit abgerundeten Ecken und vier großen Gruben im Innenraum (Abb. 16, 2)⁶⁰. Über die Lage des Gebäudes zum Eingang der Schanze lassen sich jedoch keine genauen Angaben machen.

⁵⁹ Vgl. ebd. Geb. A.; Schiek (Anm. 50) 45 Abb. 24, 1–3.

⁶⁰ O. Braasch, Flugbeobachtungen an spätkeltischen Viereckschanzen in Südbayern. In: Ch. Léva (Hrsg.), Aerial Photography and Geophysical Prospection in Archeology 2. Proceedings of the Second International Symposium Brussels 8. 11. 1986 (Brüssel 1990) 49 ff. bes. 66 Fig. 18.

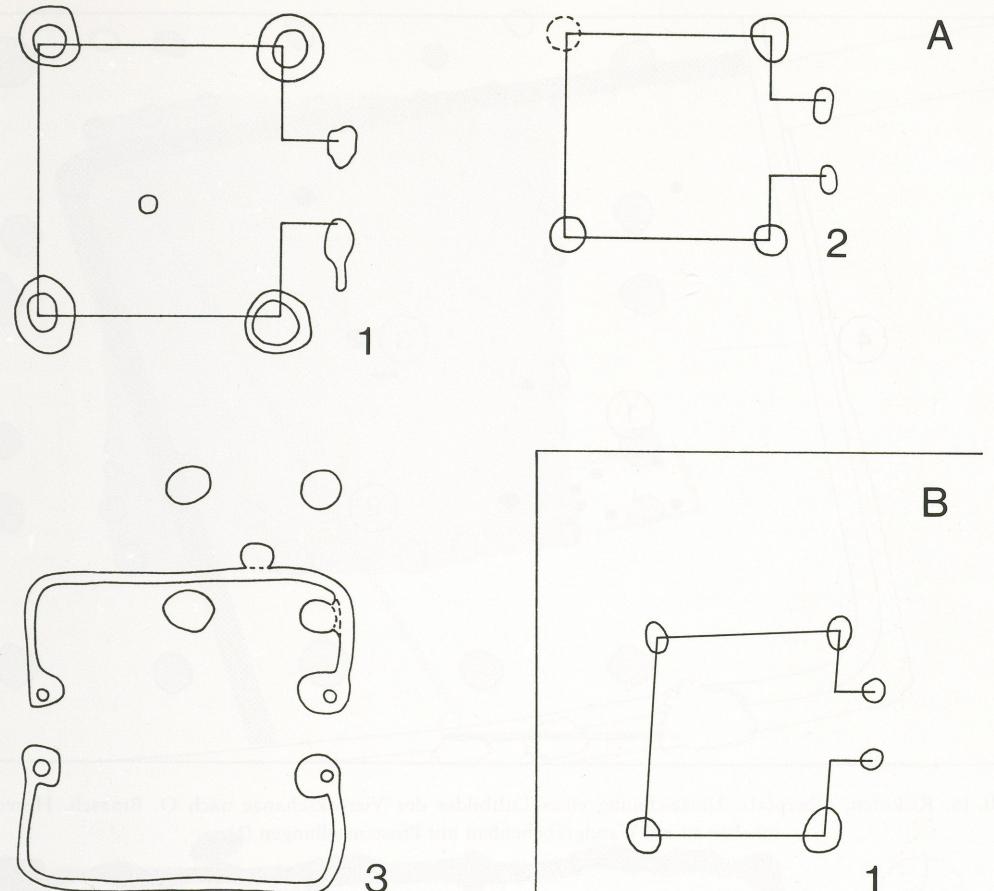


Abb. 15. Ehningen, Grundrisse der Bauten A, C und E nach S. Schiek, A1–3. Rechts unten das Eckgebäude aus der Viereckschanze vom Donnersberg, B1 (Umzeichnung nach Engels).

Zur Funktion von Gebäude B

Die angeführten Beispiele lassen den Verdacht zu, daß quadratische Wandgräbchenbauten eine bezeichnende Bauform in Viereckschanzen darstellen. Unmittelbar vergleichbare Bauten wurden jedenfalls noch nie innerhalb von Siedlungen aufgedeckt⁶¹. Als wesentliche Charakteristika der beschriebenen Bauten können wir vorerst festhalten:

1. Quadratischer Grundriß.
2. Wandgräbchen mit abgerundeten Ecken.
3. Ein oder zwei Eingänge mit flankierenden Pfostengruben.
4. Vier mächtige Gruben im Inneren (außer bei Ehningen).

Zunächst wollen wir weitere Grundrisse aus Viereckschanzen besprechen, die in ihrer Lage und Konstruktion deutliche Beziehungen zu diesen Bauten erkennen lassen: Neben dem bekannten Gebäude von Holzhausen, bei dem die Außenwände von einer Pfostenreihe

⁶¹ Die Bauten mit Fundamentgräbchen der Altburg bei Bundenbach haben mit den hier beschriebenen keine nennenswerte Ähnlichkeit: R. Schindler, Die Altburg von Bundenbach. Trierer Grabungen u. Forsch. 10 (Mainz 1977) 44.

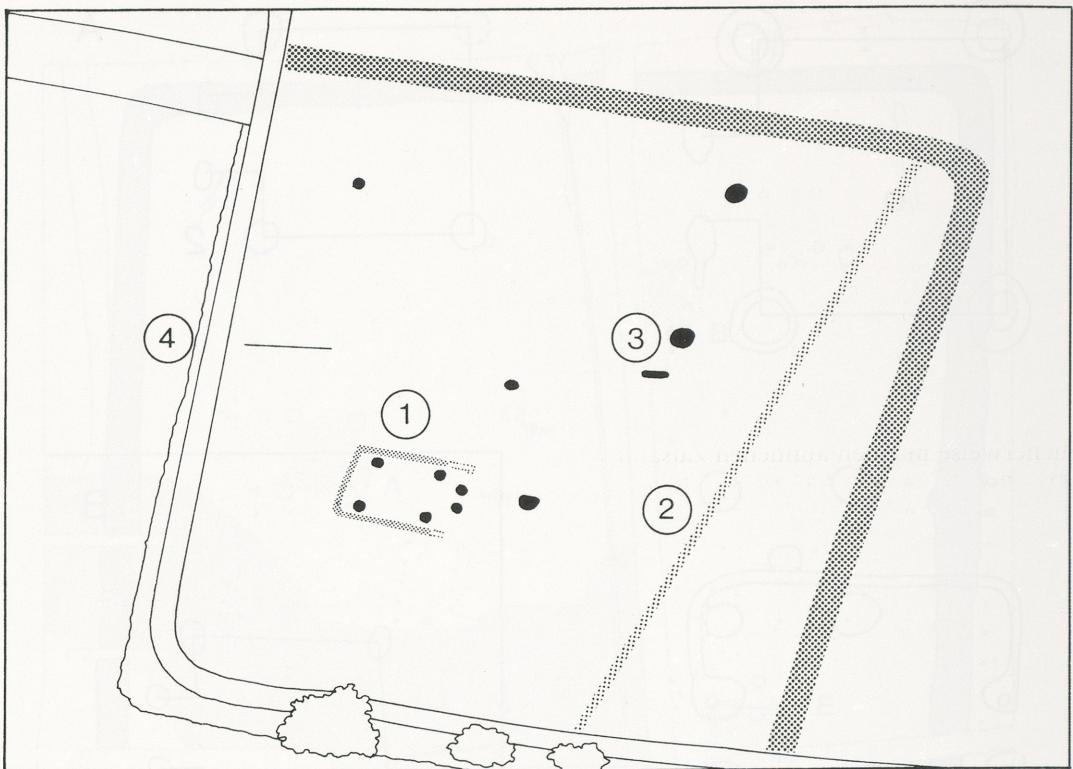


Abb. 16. Riekofen, Oberpfalz. Umzeichnung eines Luftbildes der Viereckschanze nach O. Braasch. Hervorzuheben ist ein Wandgräbchenbau mit Pfostenstellungen (1).

gebildet wurden, sind insbesondere die Viereckschanzen von Markvartice und Mšecké Žehrovice in Böhmen zu nennen: In der südlichen Ecke der Schanze von Markvartice lag ein rechteckiger Bau, der dem Grundriss von Holzhausen ähnlich ist. N. Venclova konnte in Mšecké Žehrovice ein 12×14 m messendes, mehrphasiges Gebäude mit mächtigen Pfostengruben im Innenraum freilegen, das gleichsam eine größere Variante dieser Bauten darstellt⁶² (Abb. 17 unten).

Enge Beziehungen zu diesen Grundrissen weist dann auch ein weiterer Bau in der Viereckschanze von Arnstorf-Wiedmais, Lkr. Rottal-Inn/Niederbayern, auf. Es handelt sich um einen nahezu quadratischen Pfostenbau von ca. 14,5 m Seitenlänge (Abb. 17 oben), den der Ausgräber A. Reichenberger als Umgangstempel interpretierte⁶³. Bemerkenswert sind auch hier wieder weite Pfostenabstände an der Ost- und Westseite, die Eingänge

⁶² Vgl. Anm. 97; ergänzend dazu N. Venclova, Structure et fonction de l'enclos de Mšecké Žehrovice. In: J.-L. Brunaux (Hrsg.), *Les Sanctuaires celtiques et leurs rapports avec le monde méditerranéen. Actes du colloque de St-Riquier (8 au 11 novembre 1990)* organisés par la Direction des Antiquités de Picardie et l'UMR 126 du CNRS. Dossiers de protohistoire No. 3 (Paris 1991) 139ff.

⁶³ A. Reichenberger, Ausgrabungen in einer Viereckschanze bei Arnstorf-Wiedmais. Arch. Jahr Bayern 1985 (1986) 88ff., bes. 89 Abb. 49 Geb. D.; Ders., Zum Stand der Ausgrabungen in einer keltischen Viereckschanze bei Wiedmais. In: B. Engelhardt/K. Schmotz (Hrsg.), *Vorträge des 4. Niederbayerischen Archäologentages* (Deggendorf 1986) 99ff. bes. 102ff. mit Abb. 33. Gegen die Deutung als Umgangstempel: S. Schiek in Bittel/Schick/Müller (Anm. 1) 46.

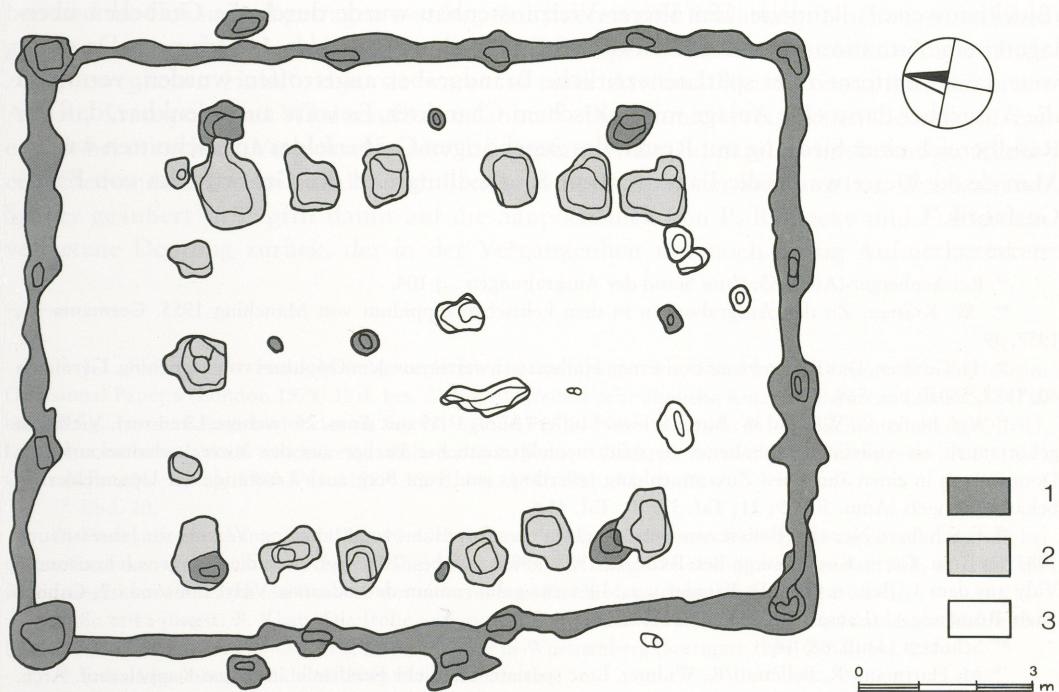
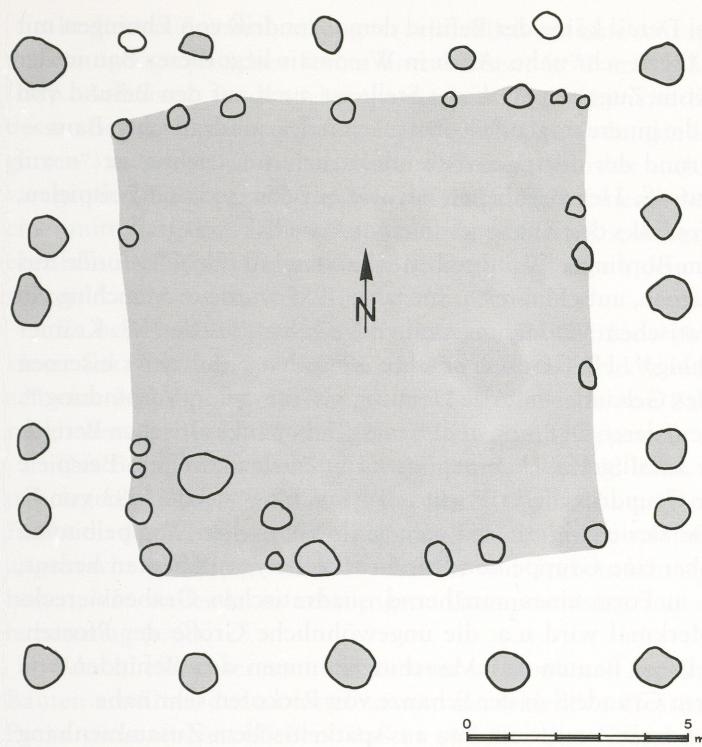


Abb. 17. Oben Arnstorf-Wiedmais, Niederbayern. Grundriß eines quadratischen Pfostenbaus in der Südostecke der Viereckschanze nach A. Reichenberger (Anm. 63) 103 Abb. 33; unten Mšecké Žehrovice, Böhmen. Mehrphasiges (1 – 3) Gebäude mit mächtigen Pfostengruben nach Venclová (Anm. 62) 140 Abb. 2.

bezeichnen könnten⁶⁴. In diesem Detail käme der Befund dem Grundriß von Ehningen mit seinen gegenüberliegenden Zugängen sehr nahe. Auch in Wiedmais liegt dieser Bau in der Südostecke der Schanze, links vom Zugang. An dieser Stelle ist auch auf den Befund von Oberesslingen hinzuweisen, wo die innere tragende Konstruktion des quadratischen Baus – wenn die Rekonstruktion aufgrund der dürftigen Befundüberlieferung richtig ist – auf Punktgrundrissen aus Stein aufsaß. Hervorzuheben ist, wie bei den anderen Beispielen, wiederum die Lage des Gebäudes links des Zuganges in einer Ecke der Anlage.

Im Zusammenhang mit dem Bopfinger Wandgräbchenbau sind ähnliche Befunde aus Manching und aus Baden, Kt. Aargau, aufschlußreich: Im Jahre 1955 wurde in Manching ein Grundriß mit annähernd quadratischem Umfassungsgraben freigelegt, für den W. Krämer die Deutung als Tempel vorschlug⁶⁵. H. Gerdzen brachte 1982 den Fund eines eisernen Hallstattsswertes im Bereich des Gebäudes mit der Deutung als Tempel in Verbindung⁶⁶. Funde älterer Epochen in Anlagen, deren Deutung unabhängig davon im kultischen Bereich gesucht wird, sind sicher keine zufällige Erscheinung, es könnten dazu weitere Beispiele genannt werden⁶⁷. Ein weiterer Grundriß dieser Form aus Manching wurde 1983 von F. Schubert beschrieben und seine Beziehung zu späteren gallo-römischen Tempelbauten diskutiert⁶⁸. Schubert stellte dabei eine Gruppe von Rund- bzw. Polygonalbauten heraus, die in einem kleinen Temenos in Form eines annähernd quadratischen Grabenvierecks lagen. Als charakteristisches Merkmal wird u.a. die ungewöhnliche Größe der Pfostengruben im Inneren genannt⁶⁹. Diese Bauten aus Manching kommen den Befunden von Gebäude B in Bopfingen und dem Grundriß in der Schanze von Riekofen sehr nahe.

In Baden-Kappelerhof, Kt. Aargau, wurde ein Bau aus spätkeltischem Zusammenhang freigelegt, dessen Funktion unklar ist⁷⁰. In der Nähe eines Gräbchensystems wurde ein $8,8 \times 8,8$ m großer Grundriß freigelegt, bei dem es sich um eine Schwellbalkenkonstruktion (Blockbauweise?) handelte. Ein älterer Vierpfostenbau wurde durch die Gräbchen überlagert; eine Situation, die an den Grundriß E von Ehningen (Abb. 14) erinnert. Da nicht weit davon entfernt zwei spätlatènezeitliche Brandgräber angetroffen wurden, vermuten die Ausgräber darin eine Anlage mit kultischem Charakter. Es wäre auch denkbar, daß der Randbereich einer Siedlung mit Resten des zugehörigen Gräberfeldes angeschnitten wurde. Man denke hier etwa an die Lagesituation der Siedlung und des Gräberfeldes von Basel-Gasfabrik⁷¹.

⁶⁴ Reichenberger (Anm. 63, Zum Stand der Ausgrabungen ...) 104.

⁶⁵ W. Krämer, Zu den Ausgrabungen in dem keltischen Oppidum von Manching 1955. *Germania* 35, 1957, 39.

⁶⁶ H. Gerdzen, Das Fragment eines eisernen Hallstattsswertes aus dem Oppidum von Manching. *Germania* 60, 1982, 560ff. bes. 564.

⁶⁷ Vgl. hierzu G. Wieland in: Bittel/Schiek/Müller (Anm. 1) 59 mit Anm. 26 (weitere Literatur). Vielleicht gehört auch ein vollständig erhaltener (!) spätturnenfelderzeitlicher Becher aus der Viereckschanze auf dem Donnersberg in einen ähnlichen Zusammenhang (allerdings sind vom Berg auch Leseobjekte der Urnenfelderzeit bekannt): Engels (Anm. 50) 19; 21; Taf. 37, 10; Taf. 41,6.

⁶⁸ F. Schubert, Neue Ergebnisse zum Bebauungsplan des Oppidums von Manching. Vortrag zur Jahressitzung 1983 der Röm.-Germ. Kommission. Ber. RGK 64, 1983 (1984), 5ff. bes. 10ff. Vgl. auch die Anlage von Lousonna-Vidy aus dem 1. Jhd. n. Chr.: D. Paunier u.a., Le vicus gallo-romain de Lousonna-Vidy. Lousonna 7. Cahiers Arch. Romande 42 (Lausanne 1989) 56ff. bes. Abb. 70–72.

⁶⁹ Schubert (Anm. 68) 14.

⁷⁰ M. Hartmann/R. Bellettati/R. Widmer, Eine spätlatènezeitliche Fundstelle in Baden-Kappelerhof. Arch. Schweiz 12, 1989, 45ff. bes. 46 Abb. 2, c 1 u. c 2.

⁷¹ Die Gräber liegen nur etwa 80 m nordöstlich der Siedlung: Vgl. A. Furger-Gunti/L. Berger, Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 7 (Derendingen/Solothurn 1980) Beilage A.

In diesem Zusammenhang ist schließlich auf eine sehr interessante Parallele aus einem anderen geographischen Raum hinzuweisen: 1971 und 1974–76 wurde in Ménil-Annelles (Dep. Ardennes) in der Champagne, ein jüngerlatènezeitliches Gräberfeld ausgegraben, dessen Bestattungen rechteckige oder runde Umfriedungen in Form von Gräbchen („Grabgärten“) aufwiesen⁷². Neben den Grabanlagen wurden auch zwei Gräbchen-Rechtecke mit vier großen Pfostengruben im Inneren freigelegt⁷³. Eines dieser Gebäude wurde zum Teil von einer mittellatènezeitlichen Bestattung überlagert. Die Ausgräber deuteten diese Strukturen ebenfalls als Grabanlagen, deren Bestattungen schon dem Pflug zum Opfer gefallen sein sollten⁷⁴.

Es besteht durchaus die Möglichkeit, die Gebäude H und J von Ménil-Annelles als kleine Sakralbauten zu interpretieren, in deren Umfeld während der Mittel- und Spätlatènezeit eine Nekropole angelegt wurde. Das Gebäude von Baden-Kappelerhof könnte dann möglicherweise in einen ähnlichen Zusammenhang gestellt werden.

Der Bezug eines Gebäudes zu einem Gräberfeld kann dessen Deutung als Sakralbau nahelegen. Aus der Nähe von Viereckschanzen zu jüngerlatènezeitlichen Gräbern auf eine Funktion der Schanzen im Bereich des Totenkultes zu schließen, halten wir jedoch für nicht angebracht⁷⁵. Entsprechende Nachweise von Gräbern können auch zu einer Siedlung gehört haben, die vielleicht in sehr engem Zusammenhang mit der Viereckschanze gestanden haben mag (s.u.).

Abschließend sei noch ein anderer interessanter Aspekt für eine Interpretation dieser Bauten erwähnt, der unmittelbar mit den fehlenden Pfostenstandspuren zusammenhängt: Es ist nicht auszuschließen, daß es sich bei den Grundrissen der Bauten B und C von Bopfingen (Abb. 11) ebenfalls um mächtige Vierpfostenspeicher gehandelt hat⁷⁶. Die volkskundliche Hausforschung bietet für die Beobachtung, daß die Pfosten alle wieder ausgegraben und die Gebäude abgetragen wurden, eine interessante Erklärung: Noch im Mittelalter gehörten in manchen Gegenden Europas die turmartigen hölzernen Speicher der Bauernhöfe zur „beweglichen Habe“, d.h. sie waren in einer Art und Weise konstruiert, die einen Abbau, Transport und Wiederaufbau erlaubte⁷⁷. Den damit verbundenen Gedanken, daß es sich bei manchen „Viereckschanzen“ um profane Anlagen, nämlich um befestigte Rechteckhöfe handeln könnte, hat 1983 H. Bernhard am Beispiel der Siedlung von Westheim bei Speyer geäußert⁷⁸. Er griff damit auf die hauptsächlich von P. Reinecke und F. Hertlein vertretene Deutung zurück, der in der Vergangenheit nur noch wenig Aufmerksamkeit

⁷² J.-L. Flouest/I. M. Stead, Iron Age cemeteries in Champagne. The Third Interim Report. British Museum Occasional Paper 6 (London 1979) 18 ff. bes. 21 Fig. 10. Weitere sehr ähnliche Anlagen: Pantreau (Anm. 53) 47 ff. bes. 49 fig. 3. – L. Baray, Les enclos du second Age du Fer du Nord Sénonais. In: O. Buchsenschutz/L. Olivier, Les Viereckschanzen et les enceintes quadrilaterales en Europe Celtique. Actes du IXe Colloque de l'A.F.E.A.F. Chateaudun, 16–19 mai 1985 (Paris 1989) 123 ff. bes. 134 f. Abb. 12, 10, 22.

⁷³ Ebd. 20.

⁷⁴ Flouest/Stead (Anm. 72) 21 Fig. 10, Geb. H und J. – Es scheint jedoch die Frage angebracht, warum bei diesen Gräbchen-Rechtecken durch den Pflug jede Spur einer Grabgrube beseitigt worden sein soll, während die Bestattungen bei allen anderen Gräbern des untersuchten Friedhofausschnitts gut erhalten waren.

⁷⁵ So etwa jüngst: F. Klein, Die frühe und mittlere Latènezeit in Württemberg. Forschungsgeschichte und Forschungsstand. In: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 215 ff. bes. 228.

⁷⁶ Etwa Manching oder die Altburg bei Bundenbach.

⁷⁷ H. Ellenberg, Bauernhaus und Landschaft in ökologischer und historischer Sicht (Stuttgart 1990) 157. Natürlich lassen die ausgegrabenen Pfosten auch den Gedanken an einen kultischen Hintergrund aufkommen, man sollte aber auch die Möglichkeit einer sekundären Verwendung bearbeiteter Bauhölzer nicht völlig ausschließen.

⁷⁸ Bernhard, Militärstationen (Anm. 25) 105 ff. bes. 114.

gewidmet wurde⁷⁹. Allerdings würde sich dann in Bopfingen die Frage stellen, warum vergleichbar mächtige Speicherbauten nicht auch in den Siedlungsbereichen außerhalb der Anlage zu finden waren. Dort gibt es immerhin zahlreiche Vier- und Sechspfostenbauten, deren Pfostengruben und Dimensionen aber alle wesentlich kleiner waren und sich dadurch sehr deutlich von der Innenbebauung der Viereckschanze unterscheiden.

Zusammenfassend lässt sich schließlich festhalten, daß es sich bei den rechteckigen Bauten in den Ecken der Viereckschanzen um Gebäude mit kultischen Funktionen gehandelt haben kann, deren Inhalt uns bis heute verschlossen geblieben ist. Bemerkenswert ist an dem Bopfinger Gebäude, daß sich ein Eingang direkt nach Norden öffnet, was im Widerspruch zu den bislang bekannten gallo-römischen Tempelbauten steht⁸⁰. Wichtig ist aber auch die Beobachtung, daß sich im Fundmaterial aus den Viereckschanzen bislang Hinweise auf Kulthandlungen kaum erkennen lassen⁸¹. Auch deshalb vertreten wir die Auffassung, daß die Interpretation eines einzelnen Gebäudes als Kultbau noch nicht auf einen kultischen Charakter der Gesamtanlage schließen läßt. Man denke zum Vergleich etwa an Tempelgebäude, die sich in römischen Straßenstationen und Gutshöfen finden. In solchen Fällen wird man die kultische Bestimmung eines Gebäudes auch nicht auf das ganze Ensemble übertragen wollen⁸².

Diese Überlegungen sollen verdeutlichen, daß man sicherlich nicht von einer einseitigen Zweckbestimmung der Viereckschanzen ausgehen darf. Die wenigen Beispiele der mittlerweile großflächig ausgegrabenen Anlagen vermitteln ein immer vielschichtigeres Bild von der Innenbebauung und ihrem Umfeld⁸³. Vielversprechende Befunde haben auch die im Jahre 1991 in einer Viereckschanze bei Riedlingen an der oberen Donau durch F. Klein begonnenen großflächigen Ausgrabungen ergeben. In der Südhälfte der Anlage konnten zwei größere Holzbauten mit 11×9 m und 15×12 m Größe aufgedeckt werden, von denen sich der Größere durch seinen repräsentativen Grundriß mit entsprechend großen Pfostengruben abhebt und Gemeinsamkeiten mit dem Gebäude A von Bopfingen aufzuweisen scheint⁸⁴.

Abschließend sei nochmals auf die von uns beobachtete, regelhafte Lage und Form einzelner Bauten im Innenraum hingewiesen. Ob es sich dabei tatsächlich um Sakralbauten oder um Bauten anderer Funktion gehandelt hat, sei vorerst dahingestellt. Wichtiger erscheint es, daß man bei einem Teil der Viereckschanzen eine planmäßige Einteilung des

⁷⁹ P. Reinecke, Die spätkeltischen Viereckschanzen in Süddeutschland. Bayer. Vorgeschichtsfreund 1–2, 1921–22, 39 ff. – F. Hertlein, Die Altertümer des Oberamts Heidenheim (Esslingen 1912) 28. – Vgl. auch: U. Kahrstedt, Die Kelten in den decumates agri. Nachrichten Ges. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Klasse 3, 1933, 288 ff.

⁸⁰ K. Schwarz, Spätkeltische Viereckschanzen. Ergebnisse der topographischen Vermessung und der Ausgrabungen 1957–1959. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 1960, 7 ff. bes. 17 Abb. 11.

⁸¹ Entsprechende Funde können aber auch nicht ohne weiteres erwartet werden. Eine Ausnahme könnten jedoch die Holzplastiken von Fellbach-Schmidten sein, die zu einer kultischen Darstellung rekonstruiert werden können; vgl. Planck (Anm. 1) 106 ff.; R. Pittioni, Über zwei keltische Götterfiguren aus Württemberg. Veröff. kelt. Komm. Nr. 1. Anz. phil.-hist. Kl. österr. Akad. Wiss. 118, 1981, 338 ff. – ebenso die Funde aus dem Graben der Anlage von Gournay-sur-Aronde, vgl. Anm. 48.

⁸² Vgl. etwa das kleine Heiligtum im Bereich der benachbarten römischen Straßenstation: Krause (Anm. 33) – Weitere Kultbauten in römischen Anlagen: D. Planck, Ein römisches Mithräum bei Mundelsheim, Kr. Ludwigsburg. In: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1989 (Stuttgart 1990) 177 ff. – H. U. Nuber, Die römische Siedlung Sontheim/„Braike“, Kr. Heidenheim. In: Ebd. 195 ff.

⁸³ Dazu zählt neben der Bopfinger Anlage nur noch die Viereckschanze von Ehningen bei Böblingen. Vgl. Schiek (Anm. 23).

⁸⁴ Vgl. F. Klein, Erste Untersuchungen in einer Viereckschanze bei Riedlingen, Kreis Biberach. In: Arch. Ausgr. in Baden-Württemberg 1991 (1992) 111 ff. Ferner verdanken wir unserem Kollegen Herrn Dr. F. Klein weitere freundliche Informationen und Einblicke in die Grabungsbefunde im Sommer 1991.

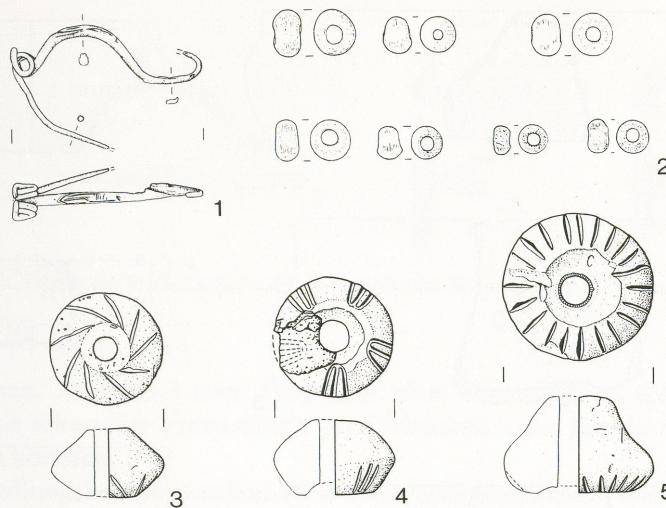


Abb. 18. Bopfingen. Kleinfunde aus dem Grubenhaus Bef. Nr. 2094 an der Nordseite des Viereckschanzengrabens.
1 Bronze, 2 Glas, 3–5 Ton. M 1:2.

Innenraums annehmen kann: Gebäude eines bestimmten Typs, vielleicht auch mit gleicher Zweckbestimmung, hatten offenbar einen festen Platz im Grundplan der Schanze. Ob sich mit Hilfe dieser These die Viereckschanzen einmal in Gruppen mit unterschiedlichem Erscheinungsbild (und vielleicht unterschiedlichen Funktionen?) unterteilen lassen, müssen weitere Grabungen ergeben.

Zur Chronologie der Siedlungen und der Viereckschanze

Aus Pfostengruben, Gräbchen und vor allem den Grubenhäusern der Frühlatène-Siedlung stammt ein relativ reichhaltiges Fundmaterial, das eine gute Datierungsgrundlage für die älteste keltische Besiedlung bildet. Als Beispiel dafür soll eine Auswahl von Funden aus dem unmittelbar am Rand des nördlichen Viereckschanzengrabens gelegenen Grubenhaus (Bef. Nr. 2094) vorgestellt werden. Unter den Kleinfunden ist hervorzuheben: Das Fragment einer Frühlatènefibel aus Bronze mit verziertem Bügel (Abb. 18, 1), die zeitlich in ein voll ausgebildetes LT B gehört⁸⁵. Ferner kobaltblaue Glasperlen (Abb. 18, 2), die während der ganzen Latènezeit in Gebrauch waren und sich meist in größerer Zahl in den Siedlungen finden. Verzierte konische Spinnwirbel (Abb. 18, 3–5) scheinen dagegen im Verlauf der jüngeren Latènezeit aus dem Gebrauch gekommen zu sein. Ein Kalkstein mit zwei Bohrlöchern und einer Randkerbe in einer Linie (Abb. 19, 11) dürfte als Webstuhlge- wicht gedient haben. Den größten Anteil der Funde stellt jedoch die Keramik dar. Für die entwickelte Frühlatènezeit sind handgemachte Töpfe mit ausgeprägter Schulter und steilem oder leicht ausgebogenem Rand (Abb. 19, 3.4.9.10) charakteristisch. Sie sind z.T. mit Kerben, Dellen oder Riefen auf der Schulter verziert. Die größte Formenvielfalt bilden Schüsseln und Schalen (Abb. 19, 1–2.5–8), die teilweise schon auf der Töpferscheibe nachgearbeitet und seltener mit Riefen oder Dellen verziert sind. Echte Drehscheibenware ist dagegen noch sehr selten, auch die Graphittonkeramik ist nur mit relativ wenigen

⁸⁵ Vgl. z.B. J. Waldhauser, Keltische Gräberfelder in Böhmen. Ber. RGK 68, 1987, 25ff. bes. 32ff.

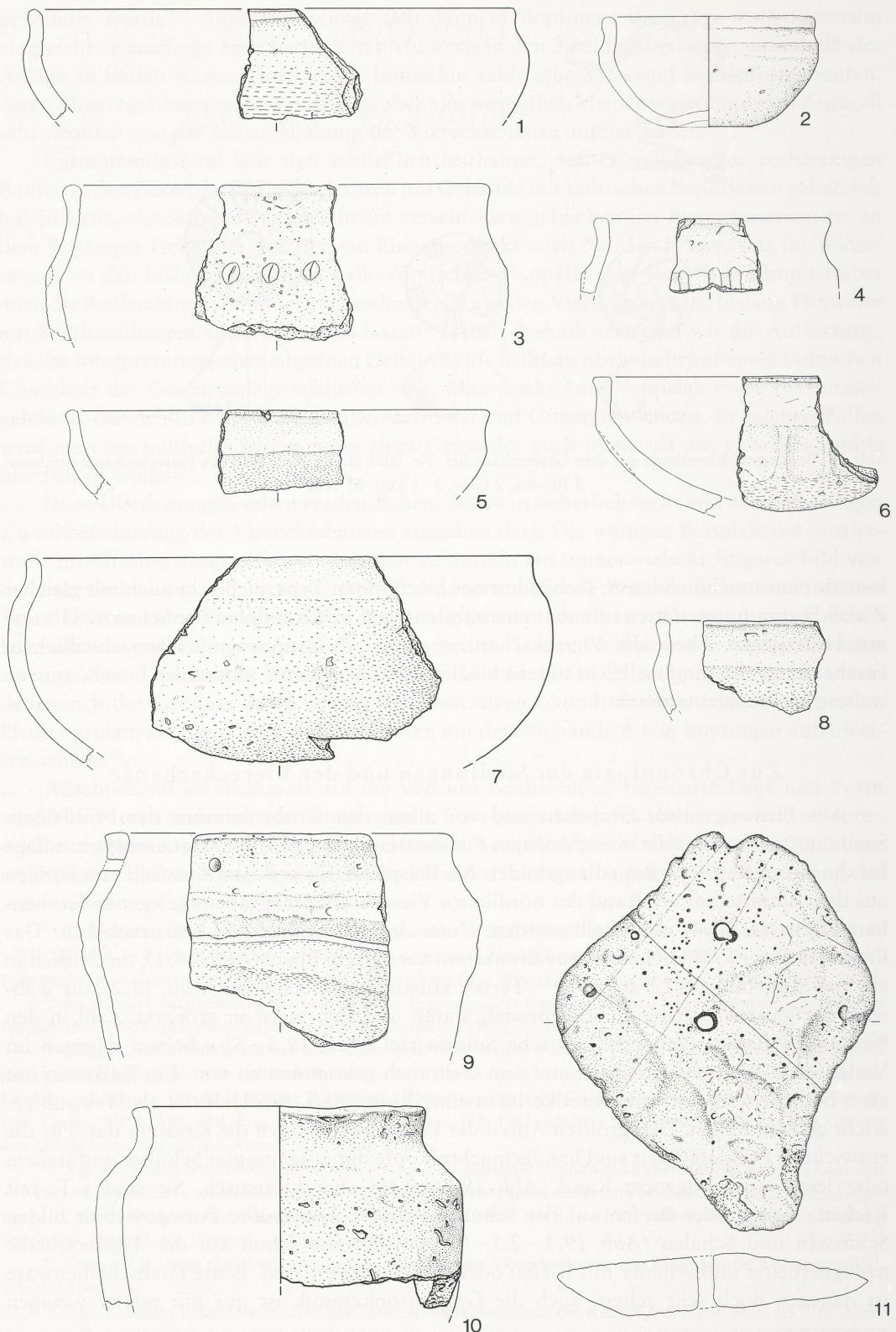


Abb. 19. Bopfingen. Stein und Keramik aus dem Grubenhaus Bef. Nr. 2094 an der Nordseite des Viereckschanzengrabens. 1–10 Keramik, 11 Kalkstein. M 1:3.

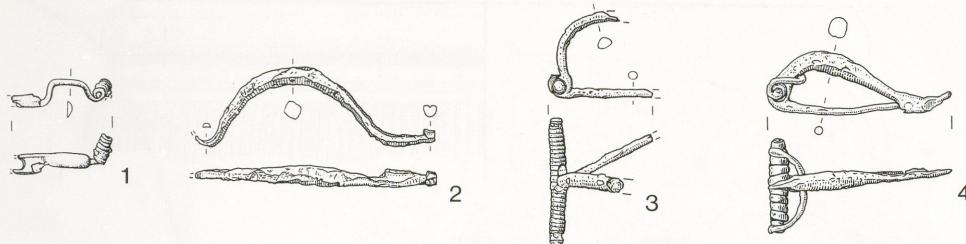


Abb. 20. Bopfingen. Fibeln aus Siedlungsbefunden im Umfeld der Viereckschanze. 1 Bronze, 2–4 Eisen. M 1:2.

Stücken vertreten. Auffallend sind dabei sehr glatt abgeschliffene Scherben, die einen Hinweis auf eine sekundäre Verwendung (als Färbemittel oder zum Graphitieren anderer Gefäße?) geben könnten.

Aus den Siedlungsbefunden außerhalb der Viereckschanze liegen nur wenige gut datierbare Kleinfunde vor. Hervorzuheben sind zunächst die wenigen Fibeln. Aus der Verfüllung einer Pfostengrube (Bef. Nr. 4424) nördlich der Viereckschanze stammt eine eiserne Fibel mit verdicktem Bügel, innerer Sehne und Spiralachse, die ebenfalls in die entwickelte Frühlatènezeit zu datieren ist (Abb. 20,4). In diesen Zusammenhang ist ebenso der Bügel einer Fibel aus Eisen mit korrodiertem Fuß (Abb. 20,2) zu stellen. Ein weiteres Eisenfibelfragment mit Spiralkonstruktion ist typologisch dagegen nicht näher zuordnenbar (Abb. 20,3). Um ein Altstück handelt es sich bei einer kleinen Bronzefibel mit ursprünglich aufgenieteter Fußzier (Abb. 20,1)⁸⁶, die noch an den Übergang von Ha D nach LT A zu datieren sein wird.

Verglichen mit dem relativ reichen Material aus der Frühlatènezeit, sind jüngerlatènezeitliche Funde eher spärlich und außerdem nur schwer zwischen den Stufen LT C und D zu differenzieren. Aus der Verfüllung des Schanzengrabens stammen einige Kammstrichscherben, Randfragmente von Schüsseln mit eingebogenem Rand (Abb. 21,12) und Töpfen mit ausladendem Rand, sowie einige Wandscherben jüngerlatènezeitlicher Drehscheibenware. Weitere Drehscheibenware stammt aus Pfostengruben der Siedlungsfläche, dem Innenraum der Schanze (Abb. 22,1–6) und dem Stichkanal zum Schanzengraben (Abb. 22,7). Eine kammstrichverzierte Graphittonscherbe mit gekerbter Leiste im Halsbereich (Abb. 21,6) aus dem Bachsediment des Westgrabens würde man eher noch nach LT C datieren⁸⁷. Aus dem Aushub der gleichen Schicht des Nordgrabens stammt ein großes Eisenteil, das als Fragment einer Herdschaufel interpretiert werden kann⁸⁸.

Etwas präziser einzuordnen sind einige Funde aus dem Innenraum der Viereckschanze. Ein großes Randstück eines kammstrichverzierten Graphittontopfes (Abb. 21,1) aus der Grube 2523 von Gebäude A (Abb. 11) kann nach LT C2 oder LT D datiert werden⁸⁹. Aus der gleichen Grube stammt auch das Fragment eines Wetzsteines⁹⁰ (Abb. 23,4). Aus der

⁸⁶ Aus dem Grubenhaus Bef. Nr. 5033, Fl. 904.

⁸⁷ Vgl. z.B. I. Kappel, Die Graphittoneramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 2 (Wiesbaden 1969) Taf. 11, 136. Entsprechende Stücke in der Mittellatène-Siedlung von Giengen a. d. Brenz: Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, Taf. 235, 9. 11.

⁸⁸ Das Eisenfragment war bei Manuskriptschluß noch nicht restauriert. Zur Form vgl. G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 5 (Wiesbaden 1974) Taf. 30. – Ein ähnliches Stück auch aus Herrenberg-Gültstein, Kr. Böblingen: Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, Taf. 128 B, 1.

⁸⁹ Vgl. Kappel (Anm. 87) 53ff.

⁹⁰ Vgl. Jacobi (Anm. 88) Taf. 83 und 84.

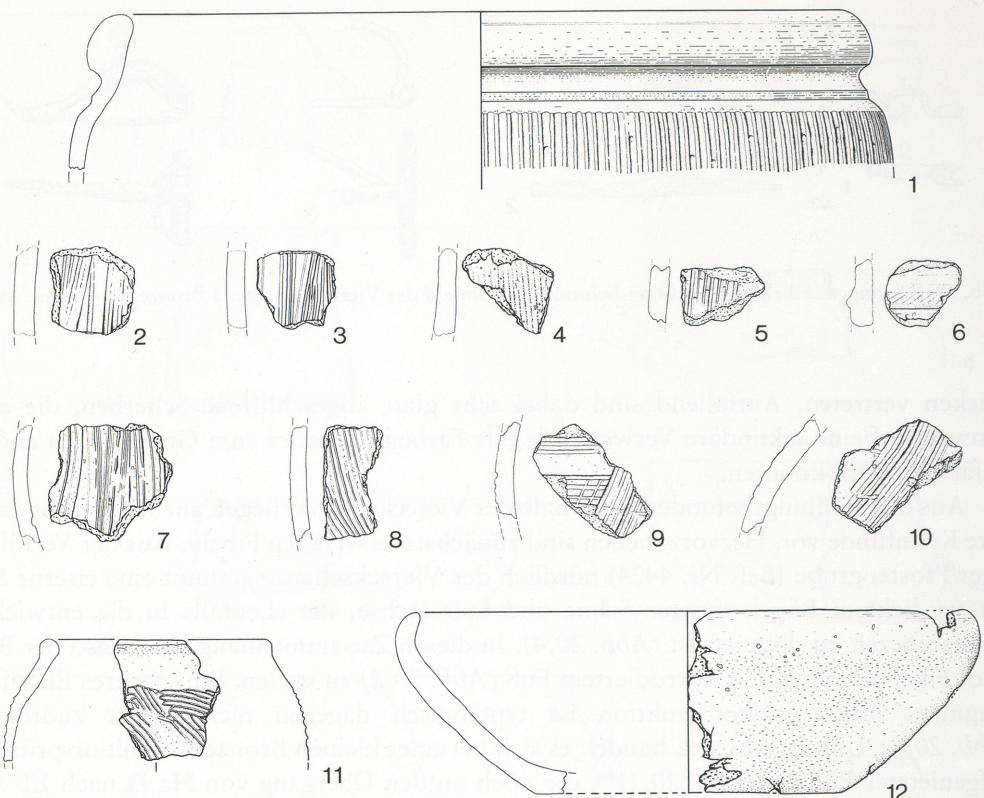


Abb. 21. Bopfingen. Keramik aus der Viereckschanze. 1–11 Graphitton- und Kammstrichware, 12 Schüssel mit eingebogenem Rand. M 1:3.

Verfüllung der Pfostengrube 4877 des Gebäudes B (Abb. 13) stammt eine eiserne Fibel vom Mittellatène-Schema (Abb. 23, 1), die nach LT C2, bzw. an den Übergang nach LT D1 zu stellen ist⁹¹. Aus den Verfüllungen dieser großen Pfostengruben von Gebäude B stammen ferner eine größere Zahl kammstrichverzierter Wandscherben (Abb. 21, 7–10). Die Fragmente eines tonnenförmigen Topfes mit unregelmäßiger Kammstrichverzierung (Abb. 21, 11) aus der Verfüllung des Westgrabens könnten dagegen auch schon nach LT D datieren⁹². Besonders hervorzuheben ist schließlich das Fragment eines mit Strichgruppen und Kreisaugen verzierten Knochenscharniers aus Schicht b des Nordgrabens (Abb. 23, 2). Entsprechende Stücke von Manching und vom Hradischt bei Stradonice in Böhmen zeigen bis ins Detail die gleiche Verzierung⁹³, so daß hier vielleicht an einen gemeinsamen Werkstattkreis gedacht werden kann.

Schließlich stammt aus den oberen Verfüllschichten des Viereckschanzengrabens das Fragment einer grautonigen römischen Kragenrandschüssel (Abb. 24) der zweiten Hälfte

⁹¹ Vgl. R. Gebhard, Die Fibeln aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 14 (Stuttgart 1991) 18ff.; 82; Die Fibel gehört zur Gruppe 19 c nach Gebhard.

⁹² Vgl. z.B. W. E. Stöckli, Die Grob- und Importkeramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 8 (Stuttgart 1979) Taf. 69, 904. Sehr ähnliche Gefäßfragmente stammen aus der Spätlatènesiedlung von Harburg-Heroldingen am südlichen Riesrand (unpubliziert, Mus. Nördlingen).

⁹³ Vgl. Jacobi (Anm. 88) 241ff. Taf. 82, 1621. – J. L. Pič, Čechy na úsvitě dějin. Sv. 2: Hradiste u Stradonic jako historické Marobudum (Praha 1903) Taf. 43, 6; Taf. 45, 15, 17.



Beilage 1. Bopfingen. Befundplan der Grabungsjahre 1989–1991 mit der Viereckschanze und den umliegenden Siedlungsflächen auf dem Schuttfächer. Hervorgehoben sind die wichtigsten Siedlungsstrukturen.

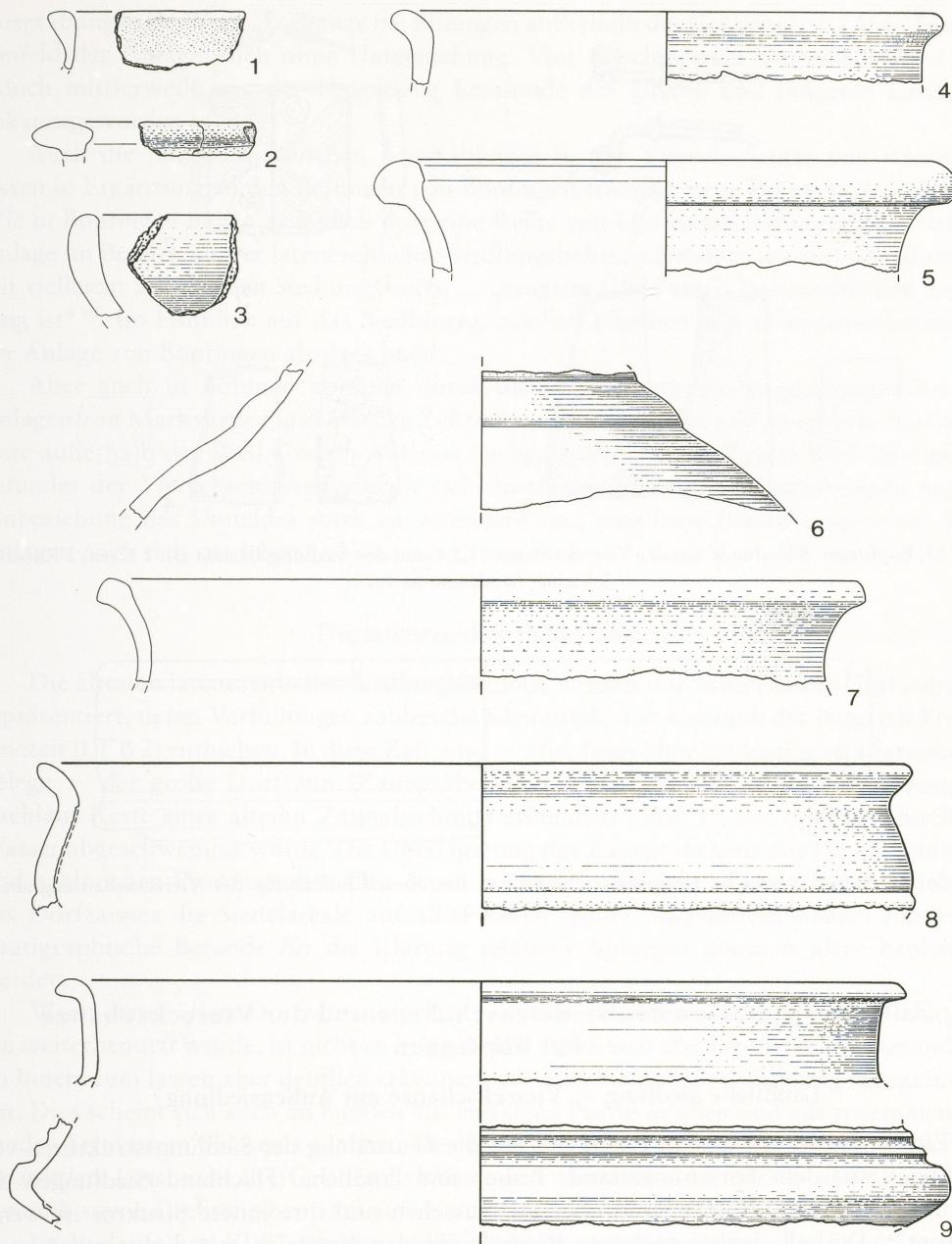


Abb. 22. Bopfingen. Drehscheibenware aus der Viereckschanze und den Siedlungsflächen. M 1:2.

des 1. Jh.⁹⁴. Zu dieser Zeit war der Graben offensichtlich noch nicht ganz verfüllt. Römische Funde, wie sie aus mehreren Anlagen bekannt sind, belegen eine erneute Begehung oder Nutzung der an der Oberfläche noch erkennbaren Wall- und Grabenwerke.

⁹⁴ Ähnliche Formen z.B. in den Alblimeskastellen von Heidenheim und Bopfingen-Oberdorf: J. Heiligmann, Der „Alb-Limes“. Ein Beitrag zur römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 35 (Stuttgart 1990) Taf. 144, 17; Taf. 155, 17.

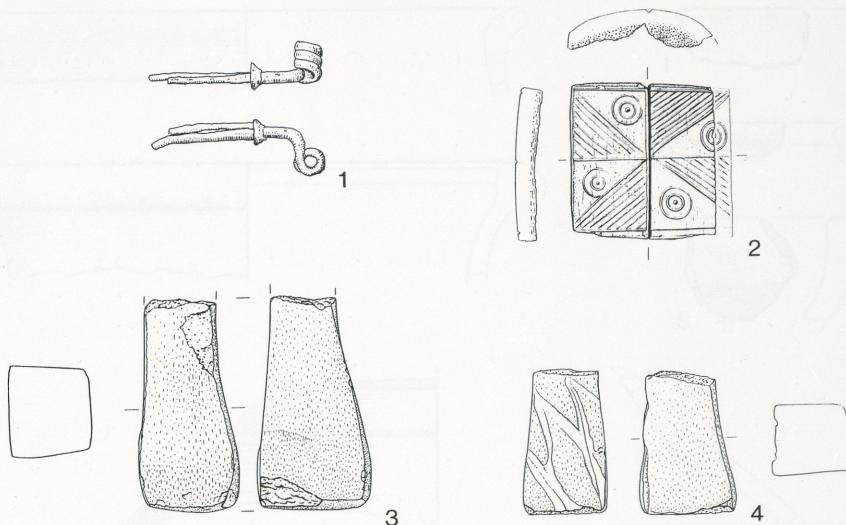


Abb. 23. Bopfingen. Kleinfunde aus der Viereckschanze (1,2,4) und den Siedlungsflächen (3). 1 Eisen, 2 Knochen, 3,4 feiner Sandstein. M 1:2.

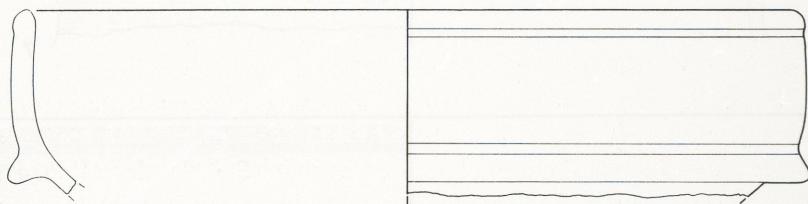


Abb. 24. Bopfingen. Römische Kragenrandschüssel aus der oberen Füllschicht des Viereckschanzengrabens. M 1:2.

Zur Interpretation des Siedelgeschehens und der Viereckschanze bei Bopfingen

Ländliche Siedlung – Viereckschanze mit Außensiedlung?

Ein wesentliches Problem ergibt sich für die Beurteilung der Siedlungsstrukturen von Bopfingen aus dem Forschungsstand: Bisher sind ländliche (Flachland-)Siedlungen der Latènezeit schlecht erforscht und über ihr Aussehen und ihre innere Struktur ist wenig bekannt⁹⁵. Deshalb fehlen geeignete Befunde für den Vergleich mit dieser umzäunten, ländlichen Siedlung. In Süddeutschland war es bislang das Problem, daß Ausgrabungen immer nur den Innenflächen der Viereckschanzen und ihren Umwehrungen galten, so daß wir keine Kenntnisse über ihr Umfeld besitzen. Noch im Jahre 1984 machten die

⁹⁵ Ausschnitte liegen z.B. von Berching-Pollanten in der Oberpfalz vor: Th. Fischer/S. Rieckhoff-Pauli/K. Spindler, Grabungen in der spätkeltischen Siedlung im Sulztal bei Berching-Pollanten, Landkreis Neumarkt, Oberpfalz. Germania 62, 1984, 311ff. – Eine Siedlung wurde jetzt auch bei Augsburg entdeckt: S. Wirth, Eine Siedlungsstelle der Spätlatènezeit bei Haunstetten, Stadt Augsburg, Schwaben. Arch. Jahr Bayern 1990 (Stuttgart 1991) 80f. – Von Bedeutung sind ferner die von E. Frickhinger in den 1920er Jahren freigelegten spätlatènezeitlichen Hausgrundrisse bei Harburg-Heroldingen, Lkr. Donau-Ries: E. Frickhinger, Hallstatt- und latènezeitliche Hausgrundrisse aus dem Ries. In: Schumacher-Festschrift (Mainz 1930) 62ff. bes. 65 Abb. 6.

Ausgrabungen der Viereckschanze bei Ehningen außerhalb des Grabens hält (Abb. 14). Das Umfeld der Anlage blieb ohne Untersuchung. Von verschiedenen Viereckschanzen sind jedoch mittlerweile aus der Umgebung Lesefunde der älteren und jüngeren Latènezeit bekanntgeworden (s.u.).

Auch die jüngst begonnenen Ausgrabungen in der Viereckschanze von Riedlingen lassen in Ergänzung zu den Befunden von Bopfingen wichtige neue Erkenntnisse erhoffen. Wie in Bopfingen haben sich auch dort eine Reihe von Hinweisen dafür ergeben, daß die Anlage im Bereich älterer latènezeitlicher Siedlungsbefunde errichtet wurde und zusammen mit vielleicht zeitgleichen Siedlungsresten ... „jüngstes Glied einer latènezeitlichen Besiedlung ist“⁹⁶. Im Hinblick auf das Siedlungsgeschehen scheinen sich Gemeinsamkeiten mit der Anlage von Bopfingen abzuzeichnen.

Aber auch in Böhmen konnten durch die lang bekannten Ausgrabungen bei den Anlagen von Markvartice und Msečké Žehrovice ebenfalls ältere und zeitgleiche Siedlungsreste außerhalb der Wall-Graben-Anlagen nachgewiesen werden⁹⁷. Das Bild des Gesamtbefundes der Viereckschanzen scheint sich durch die großen Flächengrabungen mit der Einbeziehung des Umfeldes stark zu verändern und eine neue Betrachtungsweise dieser Anlagen nach sich zu ziehen.

Die latènezeitlichen Siedlungen

Die ältesten latènezeitlichen Siedlungsbefunde werden durch drei kleine Grubenhäuser repräsentiert, deren Verfüllungen zahlreiche Kleinfunde und Keramik der jüngeren Frühlatènezeit (LT B 2) enthielten. In diese Zeit wird – allerdings ohne eindeutige stratigraphische Belege – der große Dorfzaun (Zaungräbchen I) datiert. Im Norden sind am jüngeren Bachlauf Reste eines älteren Zaunabschnitts erkennbar (Beil. 1), der offenbar durch das Wasser abgeschwemmt wurde. Die Überlagerung des Zaungräbchens mit Hausgrundrissen und zahlreichen Pfostengruben lässt deutlich werden, daß vor oder nach der Errichtung des Dorfzaunes die Siedelareale auf allen Seiten weiter ausgegriffen haben. Eindeutige stratigraphische Befunde für die Klärung relativer Abfolgen konnten nicht beobachtet werden.

Wann dieser ältere Dorfzaun aufgelassen wurde, oder ob er in jüngeren Siedlungsphasen weiterbenutzt wurde, ist nicht zu belegen. Die vielen sich überlagernden Hausgrundrisse im Innenraum lassen aber deutlich erkennen, daß eine Siedlungsentwicklung stattgefunden hat. Dies scheint sich auch an Funden aus einzelnen Pfostengruben und aus zusammenhängenden Strukturen ablesen zu lassen: Der ältere Keramikhorizont (LT B) geht fließend in die mittlere Latènezeit (LT C) über. Es taucht nun vermehrt Kammstrich- und Graphittonkeramik sowie Drehscheibenware auf.

Im Verlaufe von LT C erfolgte wohl eine halbrunde Erweiterung des Dorfzaunes um etwa 28 – 30 m nach Osten (Beil. 1). Dort können jüngerlatènezeitliche Baustrukturen (Gräbchen, Pfosten) direkt mit der Umzäunung in Verbindung gebracht werden. Bei den Funden aus Gruben und Gräbchen handelt es sich um mehrere Fragmente zweiteiliger

⁹⁶ Klein (Anm. 84).

⁹⁷ Msečké Žehrovice: N. Venclová, Excavations of a La Tène-period settlement and of a square-walled enclosure „Viereckschanze“ at the site of Msečké-Žehrovice. Archaeology in Bohemia 1981–1985 (Prag 1986) 157ff.; dies.: Msečké Žehrovice, Bohemia: excavations 1979–88. Antiquity 63, 1989, 142ff. Markvartice: zuletzt J. Waldhauser, Etat de la recherche sur les enceintes quadrilatérales laténiques (dites Viereckschanzen) en Bohème. In: Buchsenschutz/Olivier (Anm. 30) 43ff. mit älterer Literatur.



Abb. 25. Bopfingen. Basis einer zweiteiligen Drehmühle aus grobkörnigem Sandstein.

Drehmühlen (Abb. 25), Kammstrich- und Graphittonkeramik, Wetzsteine (Abb. 24,3) und ein kurz nach der Auffindung abhanden gekommenes, violettes Glasarmringfragment der Gruppe Haevernick 10⁹⁸. Die genannten Funde können alle in ein spätes LT C datiert werden. Genau in dem Bereich, in dem Aufschlüsse über eine stratigraphische Abfolge zwischen dem älteren Siedlungszaun, den jüngeren Baubefunden und Gräbchenstrukturen zu erwarten gewesen wären, verläuft die Trasse (Beil. 1) der ehemaligen Zubringerstraße zur Kläranlage von Bopfingen, so daß diese Informationen nicht mehr vorhanden sind. Ebenso unklar ist, ob und wie der jüngere Dorfzaun im Osten an das ältere Zaunoval angebunden war und ob hiervon bestimmte Abschnitte weiterbenutzt worden sind.

An einer weiteren, bisher noch nicht genannten Stelle kam Drehscheibenware zu Tage, die nach LT C datiert werden kann. Vom unteren, nördlichen Abschnitt des jüngeren Wasserarms aus (Beil. 1) wurden in der Latènezeit zwei parallel verlaufende Kanäle gegraben, um das Wasser nach Norden in die Talaue abzuleiten. Aus der Verfüllung des westlich gelegenen Kanals konnten in Höhe der Befundkonzentration zwischen den beiden Kanälen mehrere Fragmente von Drehscheibenkeramik, u.a. Scherben einer Schale und anderer Gefäße (Abb. 22,8.9), geborgen werden. Diese Funde belegen, daß auch auf diesem Teil der Schotterterrasse nördlich des Grabenwerks im Verlaufe der jüngeren Latènezeit gesiedelt wurde. Ob diese Siedlungsreste ebenfalls in die Zeit der Viereckschanze gehören, kann noch nicht abschließend beurteilt werden. Im Rahmen einer Arbeitshypothese gehen wir

⁹⁸ Nach Gebhard gehören solche Armmringe (seiner Reihe 22) nach LT C2: R. Gebard, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 11 (Stuttgart 1989) Taf. 22,291–297.

jedoch davon aus, daß sich eine zeitgleiche Außensiedlung auch auf den Norden und Nordwesten des Schuttfächers erstreckt hat.

Zur Errichtung und Funktion der Viereckschanze

Der Zeitpunkt der Errichtung des Grabenwerks läßt sich aus den vorhandenen Befunden und Funden noch nicht abschließend beurteilen. Es muß nochmals betont werden, daß zwar die Schanze und die nördlich und östlich gelegenen Siedlungsreste aufgrund der Funde archäologisch „gleichzeitig“ erscheinen, es aber keineswegs ausgeschlossen werden kann, daß sich kurze Zeitunterschiede in den Bautätigkeiten daraus nicht zu erkennen geben. Dies insbesondere auch vor dem Hintergrund des recht kleinen Fundbestandes. So wäre es durchaus möglich, daß die Schanze erst errichtet wurde, als die benachbarten Siedlungsareale schon aufgelassen waren. Stratigraphische Belege, die zur Klärung dieser Fragen beitragen könnten, fehlen.

Dennoch erlaubt eine Beobachtung gewisse Rückschlüsse für diese wichtige Frage. Die Siedlungsstrukturen im Bereich des Zaungräbchens II östlich der Viereckschanze sind in ihren Fluchten exakt auf die des Grabens der Viereckschanze ausgerichtet (*Beil. 1*). Dies scheint uns ein wichtiger Hinweis auf eine Zeitgleichheit zu sein. Immerhin muß man sogar von der Möglichkeit ausgehen, daß weite Teile des älteren Dorfzaunes im Norden der Anlage weiter benutzt (und ersetzt bzw. instand gehalten) wurden. Sie scheinen dann später in das nach Osten erweiterte Zaunsystem einbezogen worden zu sein. Diesen Eindruck gewinnt man jedenfalls, wenn man die Fluchten des jüngeren Zaunes II im Osten weiterverfolgt (*Beil. 1*). Damit wäre ein großes umzäuntes Areal von etwa 2 Hektar Fläche nördlich und östlich der Viereckschanze geschaffen worden.

Die Errichtung der Viereckschanze als ein isoliert gelegenes Bauwerk auf einem abgeräumten Siedlungsareal hätte zur Folge gehabt, daß die bis dahin kontinuierlich verlaufende Siedlungsentwicklung abgebrochen und einer völlig neuen Konzeption der Bebauung gewichen wäre. Will man in den Viereckschanzen indessen ausschließlich Kultanlagen erkennen, so kann auf jeden Fall für den Bereich der Bopfinger Anlage eine ältere Tradition in der Kultausübung ausgeschlossen werden⁹⁹. Vorgängeranlagen, die älter als LT C wären, konnten indessen in süddeutschen Viereckschanzen auch archäologisch noch nicht belegt werden. Ein treffendes Beispiel für die lange Tradition eines Kultplatzes bis hin zur Errichtung eines gallo-römischen Umgangstempels bietet hingegen das Heiligtum von Gournay-sur-Aronde in der Champagne. Auch ein vergleichbar spezifisches Fundspektrum wie aus dem Umfassungsgraben der Anlage von Gournay, das keinen Zweifel an einer kultischen Deutung aufkommen läßt, liegt aus süddeutschen Viereckschanzen bislang nicht vor.

Die Tatsache, daß sich die Grabungen in süddeutschen Viereckschanzen bislang immer nur auf den Innenraum – ohne das nähere Umfeld der Anlagen zu erkunden – beschränkt haben, hat wahrscheinlich zu einer zu einseitigen Interpretation beigetragen. In Bopfingen wurde nun erstmals eine Viereckschanze mit ihrem Umfeld sorgfältig untersucht. Dabei verdichten sich die Anhaltspunkte, daß diese Anlage mit gleichzeitigen Siedlungsresten in der näheren Umgebung in Zusammenhang zu bringen ist. Das Bild der Viereckschanzen als abseits der Siedlungen gelegene Kultplätze kann am Beispiel Bopfingen sicherlich nicht zutreffen.

⁹⁹ Vorgängeranlagen ohne Wall und Graben wurden von Schiek in Ehningen (vgl. Anm. 23) und Zürn in Tomerdingen (Anm. 21) vermutet.

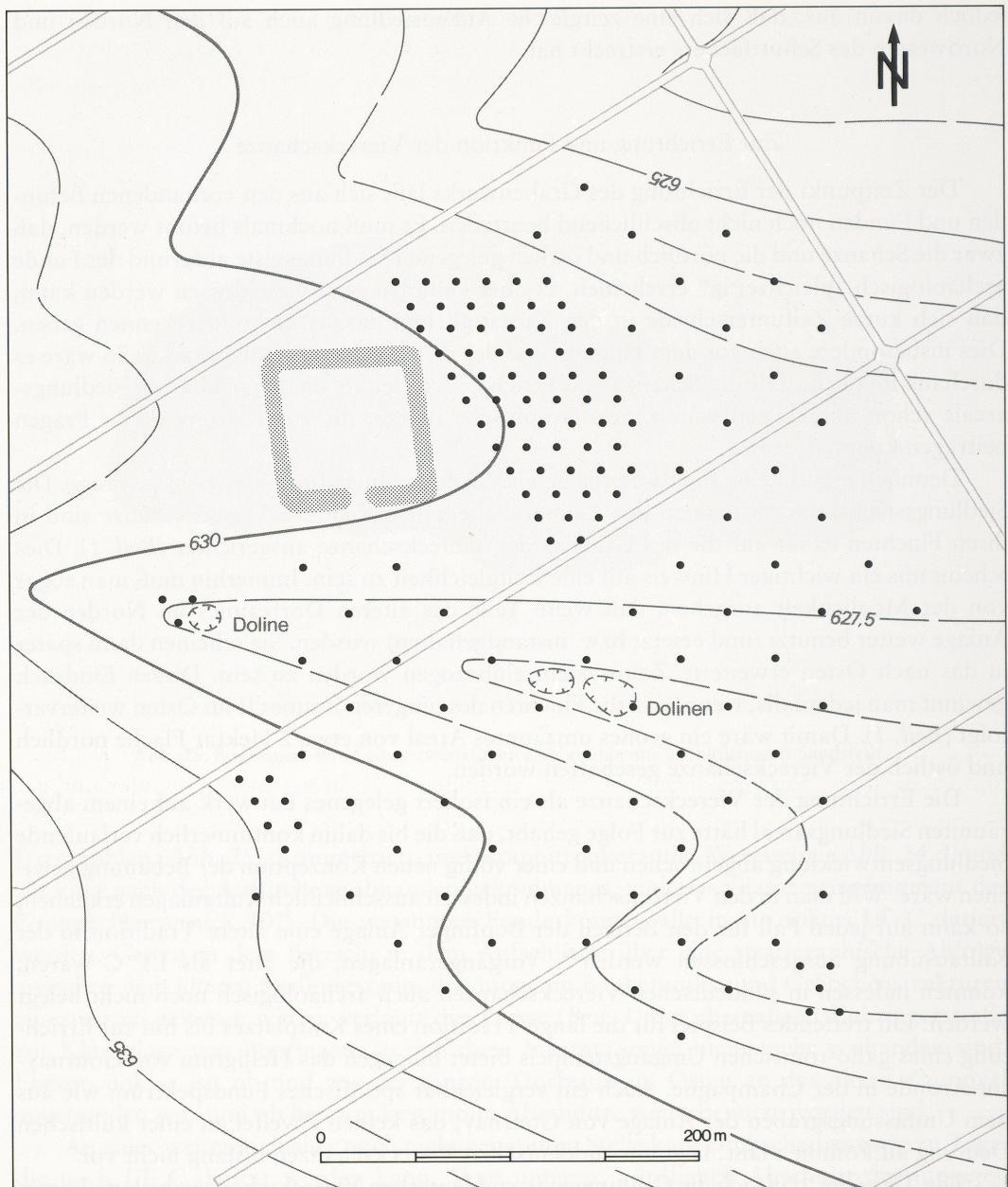


Abb. 26. Dornstadt-Tomerdingen. Die Viereckschanze im Blumenhau mit Lesefundarealen latènezeitlicher Keramik der Stufen LT B-D im Umfeld der Anlage. Ausschnitt aus der Höhenflurkarte SO 0554 mit Ergänzungen.

In der Zwischenzeit mehren sich vielmehr die Hinweise auf ähnliche Zusammenhänge zwischen Viereckschanzen und Siedlungen. Von mehreren Viereckschanzen liegen bei genauerer Betrachtung aus dem Umfeld Lesefunde der älteren und jüngeren Latènezeit vor. Als ein wichtiges Beispiel ist die Viereckschanze von Tomerdingen bei Ulm zu nennen (Abb. 26), bei der östlich und südlich der Anlage in einer Entfernung von bis zu 350 m latènezeitliche Lesefunde der Stufen LT B – D dank intensiver und langjähriger Begehungen

festgestellt worden sind¹⁰⁰. Nach den Befunden von Bopfingen zu urteilen, kann man auch hier ausgedehnte Siedelareale im Umfeld der Anlage erschließen¹⁰¹. Ebenso scheinen die von S. Schiek beschriebenen Funde, die 320 m nordöstlich der Schanze von Pfullendorf-Aach-Linz, Kr. Sigmaringen, zum Vorschein kamen, in einen ähnlichen Zusammenhang zu gehören¹⁰². Aber auch schon im Jahre 1931 hat E. Frickhinger in der Nähe der Viereckschanze von Amerdingen am südlichen Riesrand zahlreiche früh- und jüngerlatènezeitliche Siedlungsreste festgestellt, die einen ähnlichen Bezug erahnen lassen¹⁰³. In diesem Zusammenhang wurde oben bereits auf die neuen Ausgrabungsbefunde in der Viereckschanze von Riedlingen und auf die Befunde in Böhmen verwiesen.

Die Verdichtung dieser Hinweise könnte eine Korrektur im Erscheinungsbild und damit auch in der Interpretation von Viereckschanzen nach sich ziehen. Erschienen sie früher oft als isoliert und abseits gelegene Kultanlagen, so stellen sich Anlagen wie in Tomerdingen oder Bopfingen heute in einem ganz anderen Zusammenhang dar. Sie konnten sicher sehr vielfältige Funktionen inne haben, die wir bis jetzt nur in ersten Ansätzen erahnen können. Ein religiös-kultischer Charakter stellt sicherlich nur einen Aspekt dar.

Dabei gestaltet es sich zwangsläufig sehr schwierig, zwischen kultisch-religiösem und öffentlich-privatem Handeln und Tun unterscheiden zu wollen. Dies umso mehr, als wir mit den vorliegenden archäologischen Befunden nur eine sehr dürftige Quelle zur Verfügung haben. Hinzu kommt, daß sich Unterscheidungskriterien zwischen profaner und kultischer (Grundriß-)Architektur erst im Vergleich möglichst vieler gleichwertiger Befunde erarbeiten lassen. Die Basis hierfür ist derzeit immer noch sehr gering.

Wenn wir dennoch den Versuch unternehmen wollen, die Bopfinger Befunde einer Bewertung zu unterziehen, so stellen wir uns in der Viereckschanze etwa einen zentralörtlichen Platz für einen oder mehrere Siedelverbände vor. Konkrete Funktionen könnten dann etwa in der Nutzung als geschützter „Stapelplatz“¹⁰⁴ für gemeinsame Güter und als Versammlungsort für verschiedene Anlässe, wie etwa bei der Rechtssprechung oder bei Feierlichkeiten, gelegen haben. Gerade für letzteres lassen sich in der antiken Literatur Hinweise finden, die W. Kimmig und zuletzt L. Pauli nochmals zusammengestellt hat¹⁰⁵: Der Bericht bei Poseidonios über die rechteckig umfriedeten Festplätze, die der Arvernerfürst Luernios errichten ließ, wurde auch schon früher in die Diskussion gebracht¹⁰⁶.

Ähnliches wird bei Phylarchos von einem vornehmen Galater im 3. Jahrhundert v. Chr. berichtet, dort ist auch vermerkt, daß es sich um ein alljährlich wiederkehrendes Ereignis

¹⁰⁰ Vgl. Bittel/Schick/Müller (Anm. 1) 149.

¹⁰¹ Vgl. G. Wieland, Die Spätlatènezeit in Württemberg (Masch. Diss. München 1993).

¹⁰² S. Schiek, Zu den spätkeltischen Scherben von Aach-Linz, Gde. Pfullendorf, Lkr. Sigmaringen. Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 299ff.

¹⁰³ E. Frickhinger, Latène-Siedlungen bei Amerdingen, B.-A. Nördlingen. Germania 15, 1931, 47ff.

¹⁰⁴ Dies wäre im Zusammenhang mit der Deutung einiger Grundrisse als Speicher denkbar und setzt eine geplante Vorratswirtschaft der Siedelgemeinschaft voraus, wie sie etwa bei zeitlich jüngeren Anlagen in Norddeutschland und den Niederlanden vorausgesetzt ist: Vgl. etwa A. E. van Giffen, Prähistorische Hausformen auf Sandböden in den Niederlanden. Germania 36, 1958, 35ff. bes. 45ff. – G. Kossack/K.-E. Behre/P. Schmid, Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jh. v. Chr. bis zum 11. Jh. n. Chr. Bd. 1: Ländliche Siedlungen. DFG Acta humaniora (Weinheim 1984) 222ff.; Auch Schindler hat für die Altburg bei Bundenbach ähnliche Überlegungen angestellt: Schindler (Anm. 36) 81ff.

¹⁰⁵ W. Kimmig, Götter – Druiden – Heiligtümer. Zeugnisse keltischer Religionsübung. Jahrb. der Wittheit zu Bremen 20, 1976, 43ff.; Pauli (Anm. 27) 129 mit Anm. 14.

¹⁰⁶ L. Berger, Poseidonios Fragment 18: Ein Beitrag zur Deutung der spätkeltischen Viereckschanzen. Ur-Schweiz 27, 1963, 26ff.

an fest installierten Plätzen handelte¹⁰⁷. In diesen Beschreibungen ist allerdings nie von Bezirken mit einer Wall-Graben-Umfriedung die Rede, doch der Hinweis auf eine vergleichbare Einfriedung wie etwa der älteren Palisadenanlagen von Holzhausen, liegt hier sicher nahe.

Aus der Schilderung gallischer Wohn- und Wirtschaftsweise bei Caesar lassen sich aber auch Hinweise auf andere Deutungsmöglichkeiten erschließen: Bekanntlich erwähnt Caesar neben den „oppida“ auch „castella“¹⁰⁸, die wir wohl in erster Linie als Höhenbefestigungen verstehen dürfen. Im Treverergebiet sind solche Burgenanlagen mehrfach bekannt, während sie im Hauptverbreitungsgebiet der Viereckschanzen bislang nicht nachgewiesen wurden¹⁰⁹. R. Schindler hat am Beispiel der Altburg bei Bundenbach die Ansicht geäußert, daß es sich bei der palisadenumwehrten Oberburg um den gängigen Typ einer Hofsiedlung handelt, der vom flachen Land in die Burg übernommen worden ist¹¹⁰. Die Hypothese, daß man im rechtsrheinischen Gebiet statt burgartige Befestigungen auf Höhen anzulegen, bereits existierende Hofsiedlungen oder eben die umfriedeten Zentralörtlichkeiten einer locker gestreuten ländlichen Besiedlung mit Wall und Graben umgeben hat, sollte deshalb nicht von der Diskussion ausgeschlossen werden. Mit tiefem Graben und einem vielleicht durch einen Zaun oder gar eine Palisade befestigten Erdwall umgeben, boten die Viereckschanzen trotz oft ungünstiger strategischer Lage¹¹¹ dennoch einen gewissen Schutz und waren von kleineren Siedelgemeinschaften schneller erreichbar und besser zu verteidigen als etwa die großen Höhenbefestigungen.

Aber auch der Aspekt einer befestigten Hofanlage, eines Quadrathofes, soll nach wie vor nicht außer acht gelassen werden. Auch einer solchen Anlage möchten wir dennoch eine Reihe der Funktionen zuerkennen, wie sie oben im Zusammenhang mit der Diskussion um einen zentralörtlichen Platz genannt wurden. Vielleicht darf man in diesen Anlagen die bei Caesar genannten „vici“ und „aedificia“ vermuten, die er u.a. auch bei den in Südwestdeutschland und der Nordschweiz zu lokalisierenden Helvetiern erwähnt hat; dies ist in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse¹¹². Wegen des relativ schlechten Standes der Erforschung ländlicher Siedlungsformen der jüngeren Eisenzeit können diese Überlegungen allerdings zunächst nur hypothetischer Art sein¹¹³.

Für die Beurteilung der jüngerlatènezeitlichen Siedlungsverhältnisse am westlichen Riesrand spielt der Ipf mit seinen mächtigen Befestigungsanlagen gewiß eine wichtige Rolle. In seiner unmittelbaren Umgebung liegen in jeweils kaum 1,5 km Entfernung die beiden

¹⁰⁷ Pauli (Anm. 27) 129 mit Anm. 15.

¹⁰⁸ z.B.: Bell. Gall. II, 29, 2: cunctis oppidis castellisque desertis sua omnia in unum oppidum egregie natura munitum contulerunt.

¹⁰⁹ Es sind lediglich einige jüngerlatènezeitliche Funde von befestigten Höhensiedlungen älterer Epochen bekannt, etwa vom Runden Berg bei Bad Urach (Kr. Reutlingen): J. Pauli in: H. Bernhard u.a., Der Runde Berg bei Urach. Führer zu vor- und frühgesch. Denkmälern in Baden-Württemberg 14 (Stuttgart 1991) 62ff.; Eine Ausnahme bildet vielleicht der Radberg bei Herbrechtingen (Kr. Heidenheim): F. Fischer, Die befestigte Siedlung auf dem „Radberg“ bei Herbrechtingen, Kr. Heidenheim. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986, 83f.

¹¹⁰ Schindler (Anm. 36) 80.

¹¹¹ Vgl. dazu – um nur ein Beispiel herauszugreifen – etwa die repräsentative Lage der Viereckschanze bei Riedlingen, die auf einer Kuppe über einer Bachniederung liegt. Umgeben von einem noch bis zu 9 m breiten und etwa 3 m tiefen Spitzgraben, stellt die Anlage zusammen mit dem ehemaligen Erdwall eine durchaus ernstzunehmende Befestigung dar. Vgl. Klein (Anm. 84).

¹¹² z.B.: Bell. Gall. I, 5, 2: ... oppida sua omnia numero ad duodecim, vicos ad quadrungentos, reliqua privata aedificia incidunt, ...

¹¹³ R. Schindler, Die Altburg von Bundenbach und andere spätkeltische Befestigungen im Trevererland. In: Ausgrabungen in Deutschland 1 (Mainz 1975) 273ff. bes. 281.

Viereckschanzen von Bopfingen-Flochberg und von Kirchheim-Jagstheim (Abb. 1, die umrandeten Quadrate Nr. 2 und 18)¹¹⁵. In den jüngeren Befestigungen des Ipf wurde immer wieder eine Anlage mit dem Charakter eines Oppidums vermutet. Die spärlichen und ungenauen Hinweise reichen unseres Erachtens jedoch für eine solche Deutung nicht aus¹¹⁶. Neben einem befestigten, regionalen Machtmittelpunkt kann ein solcher Punkt durchaus auch als „Fliehburg“ für mehrere Siedelgemeinschaften aus der Umgebung gedient haben.

Sicher waren aber die Bewohner weilerartiger Dörfer oder locker in der Talaue verstreuter Einzelhöfe nicht in der Lage, ein großes Festungswerk wirkungsvoll zu verteidigen. Auch deshalb halten wir den oben erwähnten Aspekt, daß eine der Funktionen der Viereckschanzen im Schutz einer Dorf- oder Hofbevölkerung gelegen haben könnte, für durchaus überlegenswert. Beispiele für solche Anlagen mit einer Mittelpunktfunktion in verschiedenen Teilbereichen des gesellschaftlichen Daseins kann man aus anderen kulturellen und zeitlichen Zusammenhängen nennen, man denke etwa an die mittelalterlichen Kirchenburgen bzw. Wehrkirchen.

Zusammenfassung

Am Beispiel der Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg konnten durch eine großflächig ausgeführte Untersuchung der unmittelbaren Umgebung wesentliche Aspekte zur Beurteilung dieser Anlage gewonnen werden. Die in der Forschungsgeschichte lange vertretene Vorstellung von den Viereckschanzen als siedlungsfern gelegene Kultanlagen bzw. Heiligtümer hat sich in diesem und wohl auch in anderen Fällen als korrekturbedürftig erwiesen. Am Beispiel der Bopfinger Befunde kann gezeigt werden, daß die Anlage kein isoliert gelegenes Phänomen darstellte, vielmehr lag sie inmitten von Siedlungsflächen und war vermutlich ideeller Mittelpunkt einer (oder mehrerer) Siedelgemeinschaft(en) und stellte den Höhepunkt einer siedlungsdynamischen Entwicklung seit der jüngeren Frühlatènezeit dar. Auch aus dem Umfeld anderer Anlagen mehren sich in der Zwischenzeit die Indizien für eine vergleichbare Situation wie in Bopfingen-Flochberg.

Aufgrund einer teilweise vergleichbaren Innenbebauung bei mehreren Viereckschanzen kann vermutet werden, daß es innerhalb ihrer Gesamtheit Gruppen gibt, denen eine einheitliche Konzeption zugrunde liegt: Gleiche Gebäudetypen und identische Standorte im Rahmen der Innenbebauung lassen an einen übereinstimmenden Grundgedanken und Grundriß denken.

Für den quadratischen Wandgräbchenbau B in der Südostecke der Anlage von Bopfingen (Abb. 11) läßt sich beim derzeitigen Forschungsstand am ehesten eine Funktion im kultischen Bereich als „Tempel“ oder „Kultgebäude“ vermuten, wenngleich wir den kultischen Charakter nicht auf die gesamte Anlage ausgedehnt wissen wollen. Aber auch eine profane Nutzung wurde diskutiert. Bei dem großen hallenartigen Gebäude A (Abb. 11) dachten wir an ein zentrales Gebäude im Sinne eines Versammlungshauses.

¹¹⁴ Vgl. zur ländlichen Besiedlung im vorrömischen Gallien: E. M. Wightman, The pattern of rural settlement in Roman Gaul. I. The Pre-Roman Iron Age. In: ANRW II, 4, 584ff. bes. 587ff.

¹¹⁵ Bittel/Schiek/Müller (Anm. 1) 208ff.

¹¹⁶ R. Krause/G. Wieland, in: R. Krause, Vom Ipf zum Goldberg. Archäologische Wanderungen am Westrand des Ries. Führer vor- und frühgesch. Denkmälern Baden-Württemberg 16 (Stuttgart 1992) 66.

¹¹⁷ R. Krause, Zum Abschluß der Ausgrabungen im Egertal bei Bopfingen, Ostalbkreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1992 (1993).

Funde und Befunde lassen die Entwicklung einer umfriedeten, ländlichen Frühlatène-siedlung erkennen, die mit der Errichtung der Wall-Graben-Anlage im Verlaufe der späten Mittellatène- und beginnenden Spätlatènezeit ihren Höhepunkt erreicht hat. Die Viereckschanze war während dieser letzten Siedlungsphase offensichtlich in ein Gefüge zeitgleicher Siedlungen eingebunden.

Durch intensive Forschungen sind wir heute in der Lage, ein relativ gutes Bild von der stadtähnlichen Struktur der spätkeltischen Oppida zu entwerfen, während unser Wissen über die gleichzeitigen ländlichen Siedlungen vergleichsweise bescheiden ist. Die Grabungen in Bopfingen haben dazu neue Ansatzpunkte ergeben, es wäre vielversprechend, diese im Rahmen künftiger Forschungen weiter zu vertiefen.

Im letzten Kapitel mehrte sich im Bemühen, neue Vorschläge für das Verständnis der Viereckschanze von Bopfingen zu erarbeiten, zusehends der Konjunktiv in unseren Ausführungen. Obwohl vor allem die Befunde von Bopfingen, aber auch die Beobachtungen von anderen Orten, neue wichtige Erkenntnismöglichkeiten ergeben haben und sich neue Interpretationen für die Funktion von Viereckschanzen eröffnen, so fehlt es immer noch an deutlichen Hinweisen für das Geschehen in diesen Anlagen im Verlaufe der jüngeren Latènezeit.

Ein wesentlicher Befund von Bopfingen sei aber nochmals herausgestellt: Der enge räumliche und zeitliche Zusammenhang von älteren und gleichzeitigen Siedelarealen mit der rechteckigen Wall-Graben-Anlage. Wir meinen allein daraus eine wesentliche Ergänzung im Erscheinungsbild der Viereckschanzen ableiten zu können, die eine vielschichtigere Interpretation – losgelöst von dem Gedanken eines Heiligtums – zur Folge hat.

War die Bopfinger Viereckschanze Mittelpunkt einer Siedelgemeinschaft oder eines kleinen Siedlungsraumes? War die umfriedete und befestigte Anlage ein Zentrum des öffentlichen Lebens, Versammlungs- und Gerichtsort, Umschlagplatz für Güter und Kultplatz mit einem (oder mehreren) Sakralbau(ten)? Welche Bedeutung die mächtigen Befestigungen auf dem Ipf während der jüngeren Latènezeit für das Umland hatten, ist ebenso unklar wie die Antwort auf die Frage, wie weit dieser Einfluß reichte und wieviele kleinere Zentren mit befestigten Wall-Graben-Anlagen in diesem Einflußbereich lagen.

Erst aus einer Vielzahl vergleichbarer, vollständig ergrabener Anlagen und einer stark verbesserten Siedlungsforschung wird sich ein besser fundiertes, neues Bild der Viereckschanzen entwerfen lassen.

Anhang

Die abschließende Grabungskampagne des Jahres 1992

Die geschilderten Befunde und Interpretationsvorschläge haben in der abschließenden Grabungskampagne 1992 ganz unerwartet an Aktualität und Bedeutung gewonnen. Die Ausgrabungen galten vor allem dem Viereckschanzen Graben an der Ostseite mit dem vermuteten Eingangsbereich sowie einer Restfläche von etwa 35×90 m östlich des Grabenwerks (*Beilage 1*).

Die Aufdeckung dieser Restfläche fügte die beiden großen 1989 und 1991 ausgegrabenen Flächen zusammen, so daß nun eine vollständige Übersicht möglich wurde. In den bis dahin ausgegrabenen Flächen fielen bereits lange Pfostenfluchten auf, deren Funktion unbekannt blieb. Durch die Ergänzung der Fläche von 1992 wurde schlagartig deutlich, daß es sich um eine quadratische Pfostenanlage gehandelt hat, die nordöstlich der Viereckschanze lag. In einem Quadrat von nahezu genau 50×50 m sind in geraden Fluchten

Pfostengruben in Abständen von 1,5 bis 2 m angeordnet. Auf dem Übersichtsplan (*Beilage 1*) ist die 1992 ausgegrabene Fläche noch nicht berücksichtigt; zum besseren Verständnis ist im Plan die quadratische Pfostenanlage im Norden und Osten ergänzt worden.

Die regelmäßigen Pfostenstellungen können zu einem Zaun rekonstruiert werden, der in einem sehr dicht mit Siedlungsresten bedeckten Areal lag. Legt man die Ausrichtung der Pfostengrundrisse als Kriterium für eine Differenzierung zugrunde, dann können der Zaunanlage durch exakt übereinstimmende Orientierung mehrere kleinere und größere Bauten zugeordnet werden. Die quadratische Zaunanlage darf sicherlich als „Rechteck- oder Quadrathof“ angesprochen werden. Der Quadrathof besaß eine Fläche von genau 0,25 Hektar und wurde an der Westecke unmittelbar durch die Nordostecke der Viereckschanze überlagert. Alle Beobachtungen sprechen für einen sehr engen zeitlichen und inhaltlichen Zusammenhang zwischen Quadrathof und Viereckschanze. Die verschiedenen Befunde erhärten den Verdacht, daß es sich bei der Bopfinger Viereckschanze um einen Quadrat- oder Rechteckhof in seiner jüngsten Ausbauphase gehandelt hat.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen in Bopfingen können nun in unterschiedlicher Hinsicht die Diskussion um die Frage latènezeitlicher ländlicher Siedlungen und die Frage nach der Funktion und Bedeutung der Viereckschanzen bereichern.

Zur Rekonstruktion des Gebäudes B in der Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg

von Meinrad N. Filgis

Gebäude B hat wegen seiner Lage in der Südostecke der Viereckschanze (Abb. 11) und wegen seines quadratischen Grundrisses bereits früh das Interesse auf sich gezogen. Dies insbesondere deshalb, weil solche Gebäude in den Ecken von Viereckschanzen bislang als Tempel bzw. Kultbauten gedeutet worden sind. Eine Rekonstruktion dieses Gebäudes sollte ein Bild seines ursprünglichen Aussehens geben, doch bei dem vorliegenden Baubefund beginnt die Rekonstruktion bereits mit der Suche nach der Pfostenstellung innerhalb der großen Pfostengruben, so daß die Rekonstruktion sehr hypothetisch bleiben muß.

Baubefund

(Abb. 27, Schnitt AA')

In der Südostecke der 73×83 m großen Viereckschanze, etwa 8 m vom Graben entfernt¹, liegt der quadratische Bau B (Abb. 11) mit ca. 9,8 m Seitenlänge. Vier große, im Quadrat angeordnete Pfostengruben (Abb. 27) sind im Abstand von etwa 1,5 m von einem Wandgräbchen umgeben, das an Nord- und Ostseite jeweils durch einen Eingang unterbrochen ist. Das ca. 0,2–0,25 m breite und maximal noch 0,1 m tief erhaltene Wandgräbchen zeigt an den Gebäudecken eine leichte Rundung und zu beiden Seiten der Eingänge je eine Pfostengrube von ca. 0,8–0,9 m Durchmesser und 0,45–0,6 m erhaltener Tiefe. Die vier inneren Pfostengruben mit ovalen bis birnenförmigen Umrissen (ca. 1,1 × 1,8 m) und 0,8–0,9 m erhaltener Tiefe zeigen jeweils an einer Seite eine extrem schräge Grubenwandung (Abb. 27, Schnitt AA'), die zunächst mit dem Einsetzen des mächtigen

¹ s.o. S.73 u. 76.

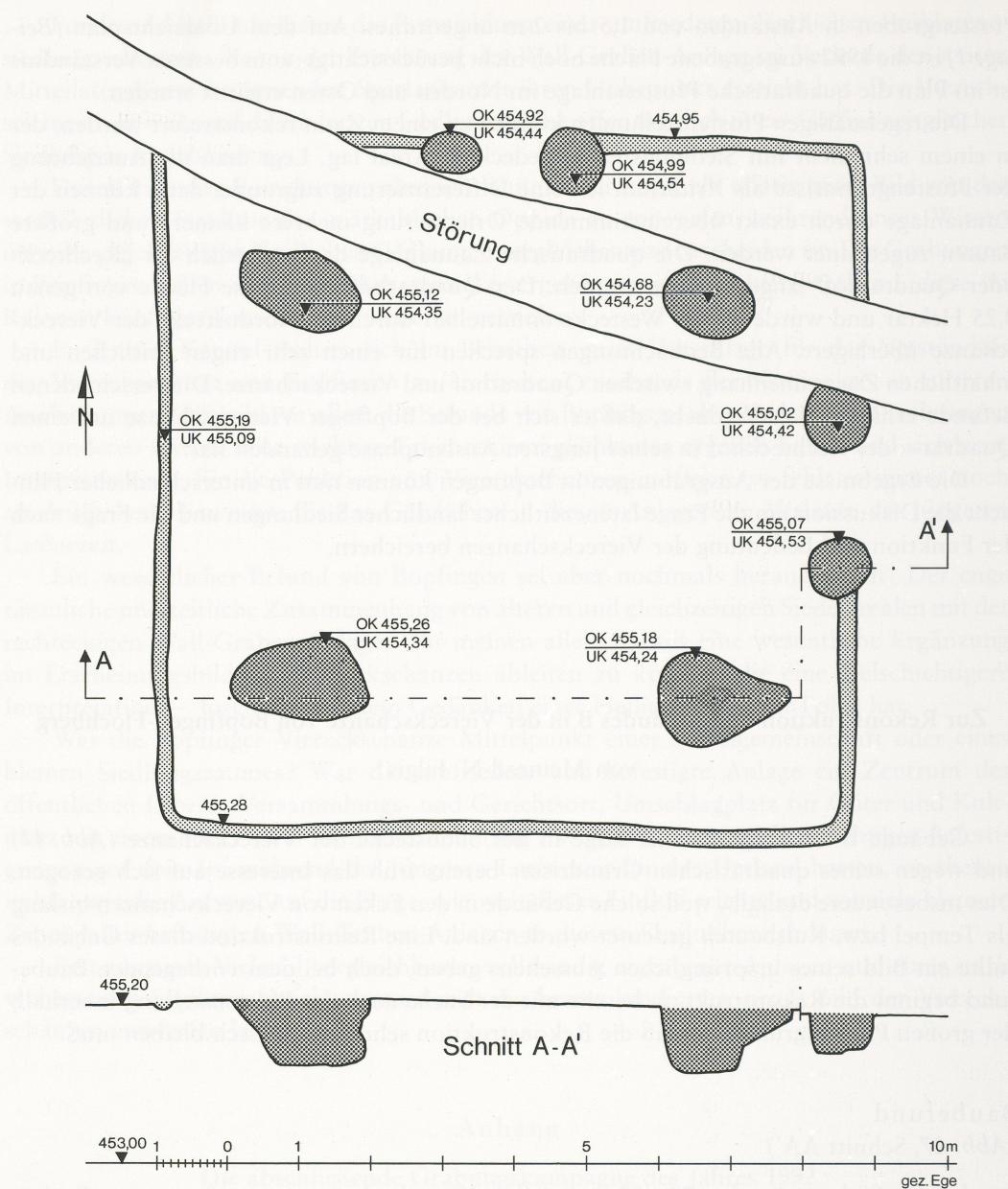


Abb. 27. Bopfingen. Viereckschanze, Gebäude B, Grundriß und Schnitt AA' des Grabungsbefundes. – Abb. 27
gez. M. Ege, Abb. 28–32 rek. M. N. Filgis, bearb. M. Ege u. R. Käplinger.

Pfostens in Verbindung gebracht wurde, nach Interpretation der Grubenverfüllung aber wohl von dessen Ausraubung stammen dürfte. Standspuren der Pfosten ließen sich weder im Wandgräbchen noch in den Pfostengruben erkennen. Das ursprüngliche Begehungs niveau des Gebäudes ist nicht erhalten. Mögliche Nutzungen dieses latènezeitlichen Gebäudes² sind von R. Krause und G. Wieland ausführlich erörtert worden³.

² s.o. S. 78.

³ s.o. S. 83 ff.

Rekonstruktion des latènezeitlichen Begehungs niveaus (Abb. 28, Schnitt BB')

Für die Rekonstruktion und Standsicherheit des Gebäudes ist unter anderem wichtig, wie tief die Pfosten in die Erde eingegraben, d. h. eingespannt waren⁴. Die Tiefe der Pfostengruben wiederum ergibt sich aus der Rekonstruktion des erodierten latènezeitlichen Begehungs niveaus, das aber nur annähernd ermittelt werden kann⁵.

Im Bereich des Gebäudes B ist durch die Ausgrabung ein Planum freigelegt worden (vgl. Höhenangaben in Abb. 27), das vom südlichen Wandgräbchen (H max. 455,28 m ü. NN) zum nördlichen Wandgräbchen (H max. 454,95 m ü. NN), also auf eine Strecke von etwa 11 m um ca. 0,3 m fällt. Von diesem Planum ausgehend ist das Wandgräbchen der Westseite des Gebäudes B noch etwa 0,1 m, an der Nordostecke des Gebäudes nur noch wenige Zentimeter tief erhalten. Die Unterkanten der vier inneren Pfostengruben sowie die der Türpfostengruben differieren jeweils untereinander um nur ca. 0,1 m. Daraus lässt sich schließen, daß das Gelände in diesem Bereich ursprünglich relativ eben war und wohl erst durch spätere Bodenerosion und nachfolgende Auflandung von Erdreich ein Gefälle von etwa 3% erhielt. Durch die Grabung wurden von der heutigen Geländeoberfläche etwa 0,35 m abgetragen⁶. Erosionsbedingt fehlen schätzungsweise mindestens weitere 0,15 – 0,25 m. Das latènezeitliche Begehungs niveau dürfte folglich 0,5 – 0,6 m höher als das ergrabene Planum, also mindestens bei 455,60 m ü. NN gelegen haben. Daraus ergeben sich für die innere Pfostenstellung Grubentiefen von ca. 1,25 – 1,35 m, für die Türpfosten von ca. 1,05 – 1,15 m und für das umlaufende Wandgräbchen eine Tiefe von etwa 0,5 – 0,6 m.

Rekonstruktion des Gebäudegrundrisses (Abb. 28)

Aus dem vorliegenden Baubefund von Wandgräbchen und Pfostengruben lässt sich trotz kleiner Abweichungen, die wohl von der Bauausführung herrühren, der Idealplan eines Gebäudes mit quadratischem Grundriß von ca. 9,8 m Seitenlänge rekonstruieren (Abb. 28), das aus einem Raum bestanden haben dürfte und dessen Dach von vier mächtigen Innenstützen sowie einer umlaufenden – nur von zwei Eingängen unterbrochenen – Wand⁷ getragen worden sein könnte. Der nördliche Eingang wäre, da er zum freien Platz hin liegt, der Haupteingang, der östliche ein Nebeneingang gewesen. Ob die Eingänge durch Türen verschließbar waren, lässt sich nicht sagen, in den Rekonstruktionszeichnungen sind sie jedenfalls nicht dargestellt.

⁴ Zur Frage, wie tief Pfosten und Wandelemente eingegraben sein müssen, um dem Gebäude eine ausreichende Standfestigkeit geben zu können, vgl. H. Luley, Die Rekonstruktion eines Hauses der Rössener Kultur im Archäologischen Freilichtmuseum Oerlinghausen. Experimentelle Archäologie in Deutschland. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland, Beih. 4 (Oldenburg 1990) 31–44 bes. 37f. u. Abb. 6.

⁵ Vgl. die Ermittlung bandkeramischer Laufhorizonte anhand von Pfostengruben durch C.-J. Kind, Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982 bis 1985 in der bandkeramischen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 34 (Stuttgart 1989) 81ff.

⁶ Mündlicher Hinweis von R. Krause.

⁷ Nähme man anstelle einer geschoßhohen nur eine brüstungshohe Wand an, dann müssten in größeren Abständen dachtragende Pfosten gestanden haben, die wahrscheinlich in ähnlich tiefe Gruben gestellt worden wären wie die Pfosten der beiden Eingänge. Überlegungen zu Fensteröffnungen in den geschoßhohen Außenwänden wurden nicht angestellt, da die Belichtung des Innenraumes von dessen Nutzung abhängt und diese bisher nicht geklärt ist.

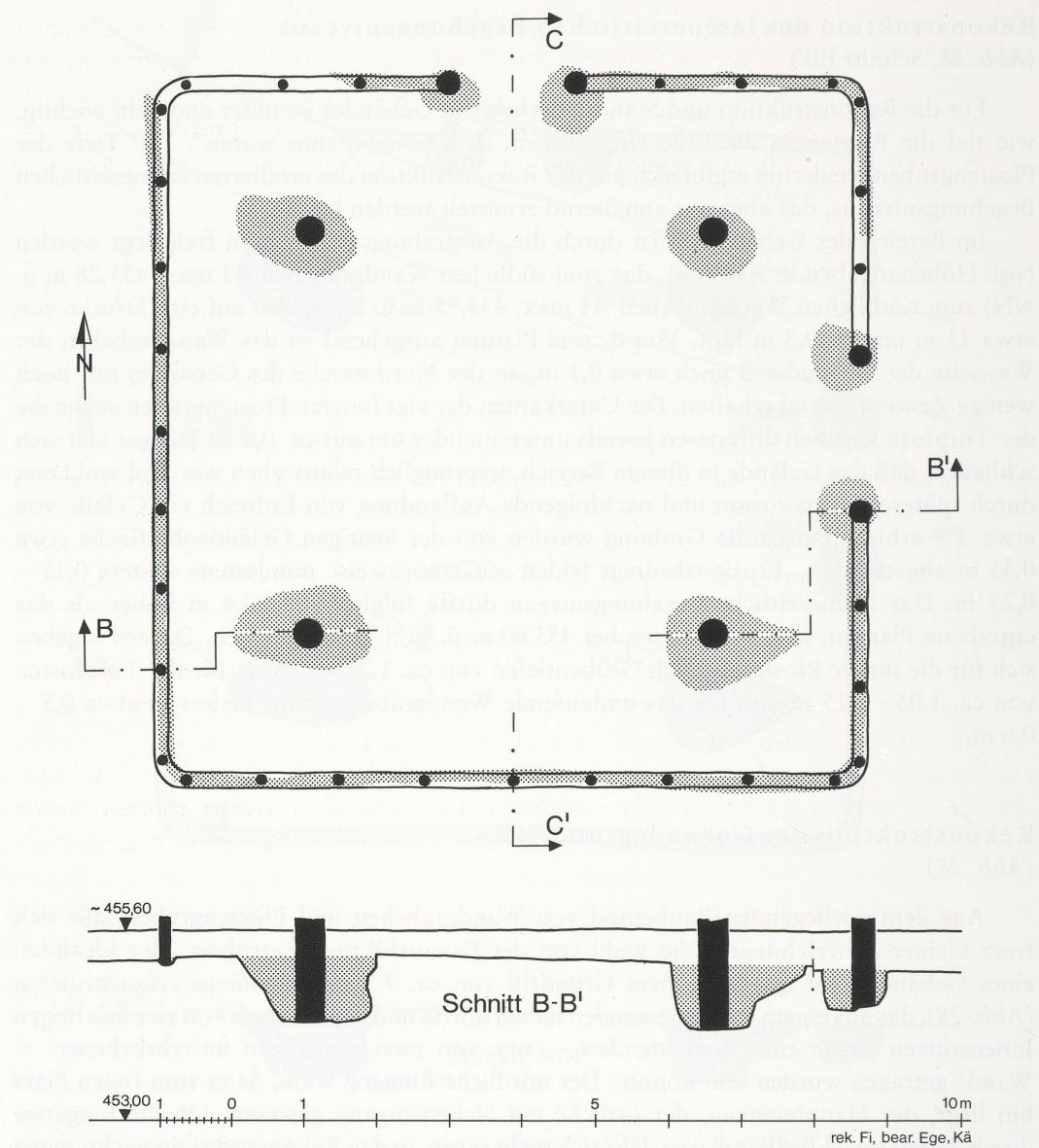


Abb. 28. Bopfingen. Viereckschanze, Gebäude B, rekonstruierter Grundriß und rekonstruierter Schnitt BB' mit ursprünglichem Begehungs niveau.

Die Rekonstruktion der Pfostenstellung wird durch fehlende Pfostenstandspuren und beachtlich große Pfostengruben erschwert. Mit Hilfe eines Idealgrundrisses lassen sich die zahlreichen Möglichkeiten der Pfostenstellung jedoch stark eingrenzen, weil die vier Innenstützen auf den Diagonalen des Quadrats und in gleichem Abstand von dessen Mittelpunkt, die Türpfosten in der Flucht der Wandgräbchen sowie in gleichem Abstand von der Mittelachse des Quadrats angeordnet sind. Für die Innenstützen ergäbe sich daraus bei einem angenommenen Pfostendurchmesser von 0,4–0,45 m ein minimaler lichter Pfostenabstand von ca. 4,85 m und ein maximaler von ca. 5,45 m. Für die Rekonstruktion wurde ein mittlerer lichter Pfostenabstand von 5,15 m gewählt, wodurch zwischen Innen-

stützen und Wandgräbchen ein Zwischenraum von etwa 1,7 m verbliebe. Die Eingänge könnten bei etwa 0,3 m dicken Pfosten, wenn diese z. T. an den Rand der Pfostengrube gesetzt würden, eine gleiche lichte Weite von ca. 1,5 m besessen haben oder, wenn die Pfosten – wie in Abb. 28 dargestellt – etwas mittiger zur Pfostengrube angenommen würden, unterschiedlich breit gewesen sein: im Norden ca. 1,4 m, im Osten ca. 1,8 m. Den Rekonstruktionen 1 und 2 liegt letztere Annahme zugrunde⁸.

Zur Rekonstruktion des Gebäudes

Über dem rekonstruierten Grundriß lassen sich prinzipiell zwei Gebäudetypen⁹ rekonstruieren, die sich besonders in ihrer Dachform unterscheiden.

Rekonstruktion 1 zeigt ein quadratisches Gebäude mit Zeltdach über der etwa 2,1 m hohen Außenwand.

Rekonstruktion 2 zeigt ein quadratisches Gebäude mit umlaufendem Pultdach über der etwa 2,1 m hohen Außenwand, einen erhöhten Mitteltrakt mit Zeltdach sowie Fenstern in der Wandzone über dem Pultdach.

Denkbar wäre auch ein Gebäude, das aus einem zentralen Innenraum und einem Umgang bestand. Doch dafür müßte man zwischen den vier Innenstützen ein Wandgräbchen mit nur geringer Tiefe (0,3 – 0,4 m) annehmen, das der Bodenerosion zum Opfer gefallen sein könnte. Da der Baubefund diese Interpretation zwar zuließe, aber nicht stützt, wird diese, den Typus des gallo-römischen Umgangstempels andeutende Rekonstruktion, die wiederum zahlreiche Varianten¹⁰ einschlösse, hier nicht weiter erörtert.

Für beide Rekonstruktionen ist eine Dachdeckung aus Stroh oder Reet mit einer Dachneigung¹¹ von ca. 50° angenommen. Die Gebäudehöhe ergibt sich aus der gewählten Wandhöhe¹² von ca. 2,1 m sowie der Dachneigung und beträgt für Rekonstruktion 1 etwa 8,3 m, für Rekonstruktion 2 etwa 9,8 m bei etwa 1,5 m hoher Wand über dem Pultdach.

Hypothetische Rekonstruktion 1 des Gebäudes B mit Zeltdach (Abb. 28, 29, 30)

Der Baubefund ließ weder Form noch Dimension der für das Traggerüst des Gebäudes verwendeten Holzposten erkennen, daher wurde – der einfachen Gebäudekonzeption¹³

⁸ Der nördliche Eingang – der Haupteingang gewesen sein könnte – wäre dann ca. 0,4 m schmäler als der östliche Eingang.

⁹ Zu den beiden exemplarisch vorgestellten Gebäudetypen gäbe es natürlich zahlreiche Varianten, die jedoch hier nicht im einzelnen durchgespielt werden können. Generell ist jedoch anzumerken, daß das Zeltdach der Rekonstruktion 1 – gleich einem großen Regenschirm – den besten Witterungsschutz für dieses Gebäude darstellt und bei Pult- und angehobenem Zeltdach der Rekonstruktion 2 konstruktive Problempunkte in Kauf genommen werden müssen.

¹⁰ Zu rekonstruierten Varianten des gallo-römischen Umgangstempels vgl. Y. Cabuy, Les temples gallo-romain des Cités des Tongres et des Trévires. Publications Amphora, XII (Bruxelles 1991) 127ff. u. 135 Fig. VII, 5.

¹¹ Zur Gewährleistung einer gewissen Dichtigkeit des Daches sollten Stroh- oder Reetdächer eine Dachneigung von mindestens 45° besitzen.

¹² Zunächst wurde von einer Wandhöhe von ca. 1,4 m ausgegangen, doch dafür hätte die Traufe an den beiden Eingängen gaubenartig angehoben werden müssen, um eine ausreichende Durchgangshöhe zu erreichen. Mit einer Wandhöhe von ca. 2,1 m, die aus der Mindestdurchgangshöhe der Eingänge resultiert (den Türsturz bildet hier die Fußpfette des Dachtragwerkes), wird für das Gebäude, besonders für Rekonstruktion 2, wohl eine bessere Gesamtproportion erzielt, was nicht ausschließt, daß diese Wand auch noch höher gewesen sein könnte.

¹³ Vgl. dazu die Rekonstruktion des Befundes von Esslingen-Oberesslingen in K. Bittel/S. Schiek/D. Müller, Die keltischen Viereckschanzen. Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg 1/1 (Stuttgart 1990) 43ff. Abb. 23.

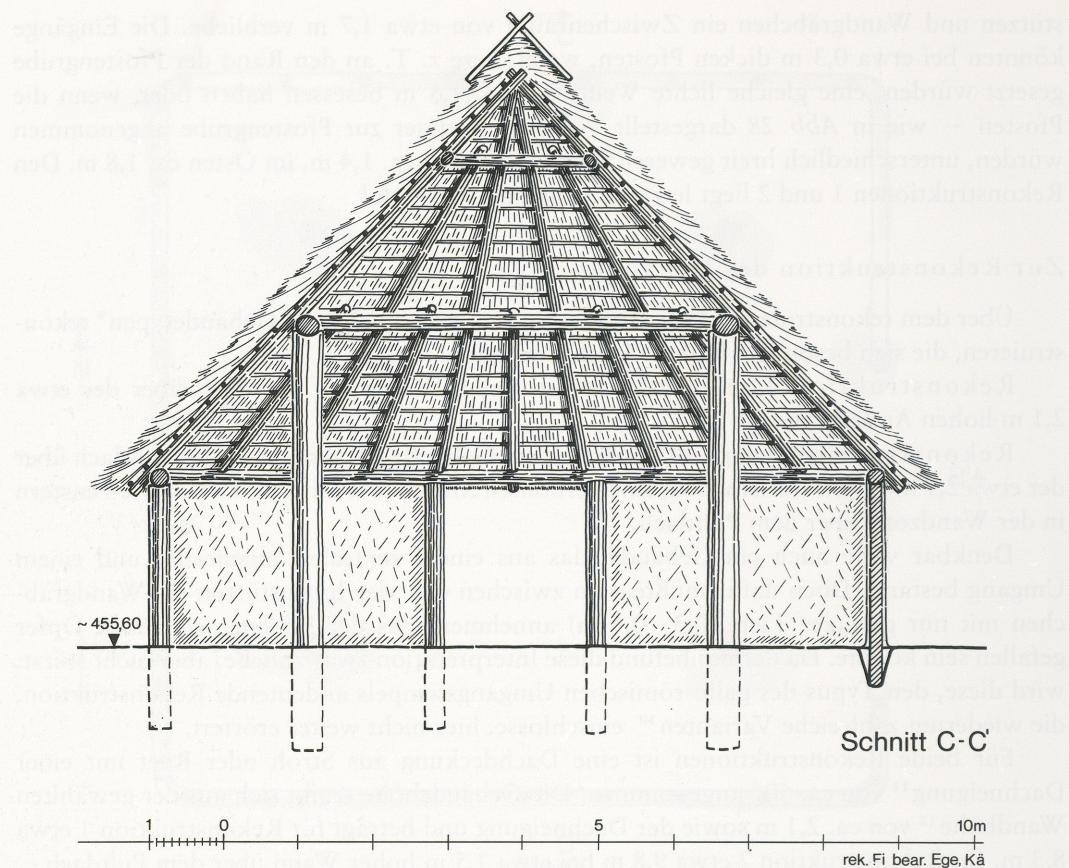


Abb. 29. Bopfingen. Viereckschanze, Gebäude B, hypothetische Rekonstruktion 1 mit Zeltdach, Schnitt CC'.

entsprechend – eine Rundholzkonstruktion gewählt, bei der die Hölzer nur an Verbindungsstellen etwas bearbeitet sind. Das Traggerüst des Gebäudes besteht aus der umlaufenden, durch die beiden Eingänge unterbrochenen Pfosten-Lehmflechtwand (D 0,2 – 0,25 m), die einen Kranz von Fußpfetten des Dachwerkes trägt, den vier Innenstützen (Dm 0,40 – 0,45 m, H ca. 4,2 m), auf denen ein Kranz von Mittelpfetten liegt, und den Sparren (Rofen), die auf Fuß- und Mittelpfette sowie einem in die Gratsparren eingelassenen Kehlbalken gebunden ruhen und – sofern sie bis zum First reichen – dort miteinander verbunden sind¹⁴. Auf den Sparren sind im Abstand von etwa 0,3 m Stangen befestigt, an die wiederum die Dachdeckung aus Stroh oder Reet gebunden ist. Der Fußboden des Gebäudes dürfte, wenn er nicht – wie für Speicherbauten vielfach angenommen – höher lag, aus gestampfter Erde oder einem Lehmestrich bestanden haben. Die Eingänge könnten je nach Nutzung

¹⁴ Zur Detailausführung von Rundholzkonstruktionen im Dachbereich, besonders zur Befestigung von Sparren (Rofen) und Lattung (Stangen) vgl. K. Thinius, Vergessene Dächer (Karlsruhe 1977) 48f. 56f. – Luley (Anm. 4) Abb. 2 u. Farabb. S. 40f. Im rekonstruierten Schnitt (Abb. 29) und in der axonometrischen Zeichnung (Abb. 30) ist die Holzkonstruktion schematisch dargestellt, in Wirklichkeit dürften die Rundhölzer weniger gerade gewesen sein. Auf die Detaildarstellung der Holzverbindungen (Bindetechnik) wurde verzichtet.

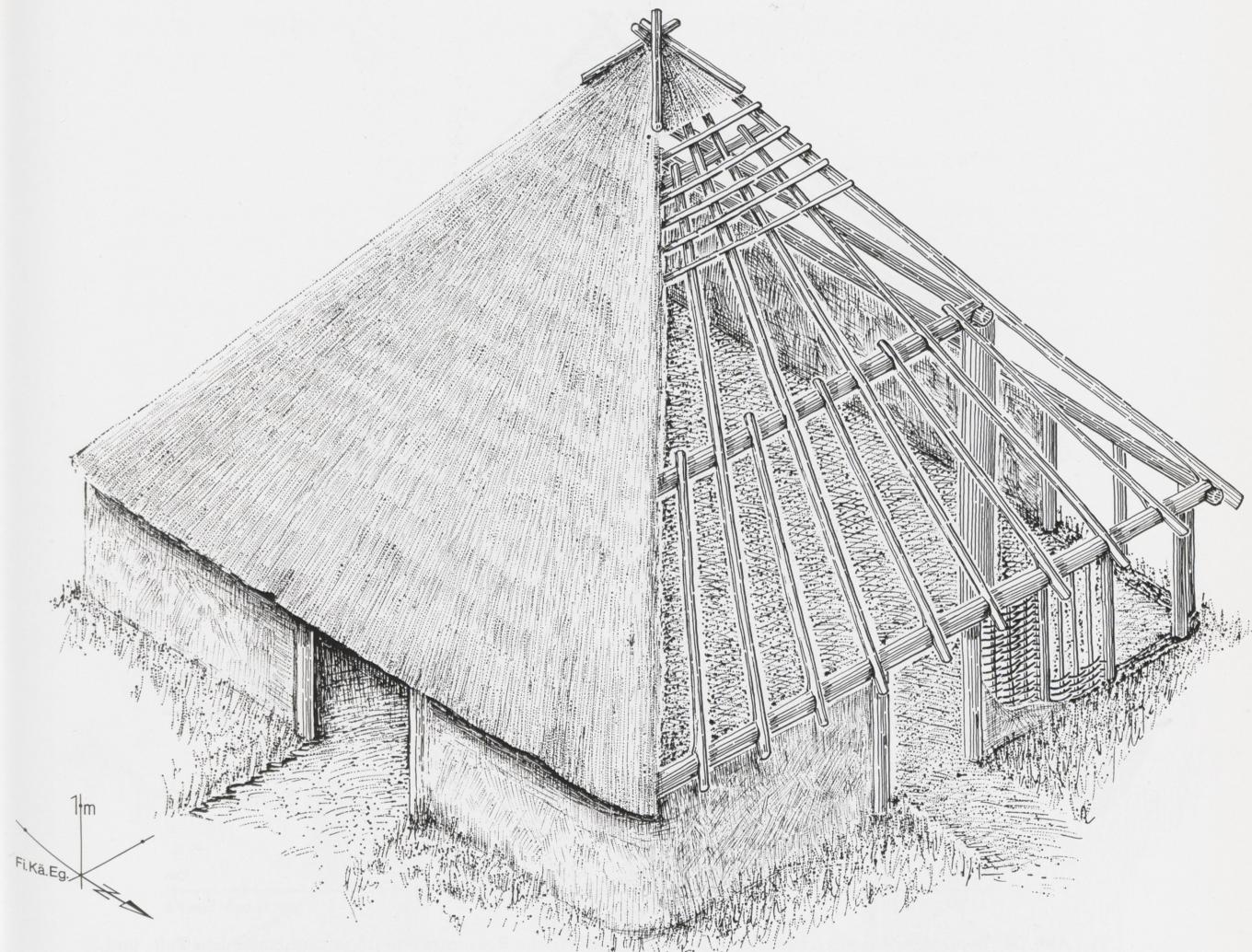


Abb. 30. Bopfingen. Viereckschanze, Gebäude B, hypothetische Rekonstruktion 1 mit Zeltdach, Axonometrie.

offen oder durch Türen¹⁵ verschließbar gewesen sein, in den Rekonstruktionen ist auf eine Türdarstellung verzichtet worden. Zur Innenausstattung des Gebäudes lassen sich, zumal zur Zeit noch verschiedene Nutzungsmöglichkeiten diskutiert werden, keine Aussagen machen.

Hypothetische Rekonstruktion 2 des Gebäudes B mit umlaufendem Pult- und angehobenem Zeltdach (Abb. 28, 31, 32)¹⁶

Die Unterteilung des Daches in Pult- und Zeltdach und das Einfügen einer hochliegenden Wandzone mit Fenstern bedeutet gegenüber dem schlanken, das gesamte Gebäude

¹⁵ Für die Verankerung der Türblätter wäre ein Drehzapfenlager im Türsturz (oder der Fußpfette des Dachwerkes) sowie in einer hölzernen Türschwelle anzunehmen.

¹⁶ Im rekonstruierten Grundriß Abb. 28 muß man sich für diese Rekonstruktion anstelle der runden Pfostenquerschnitte etwa quadratische Querschnitte gleicher Dimensionierung vorstellen.

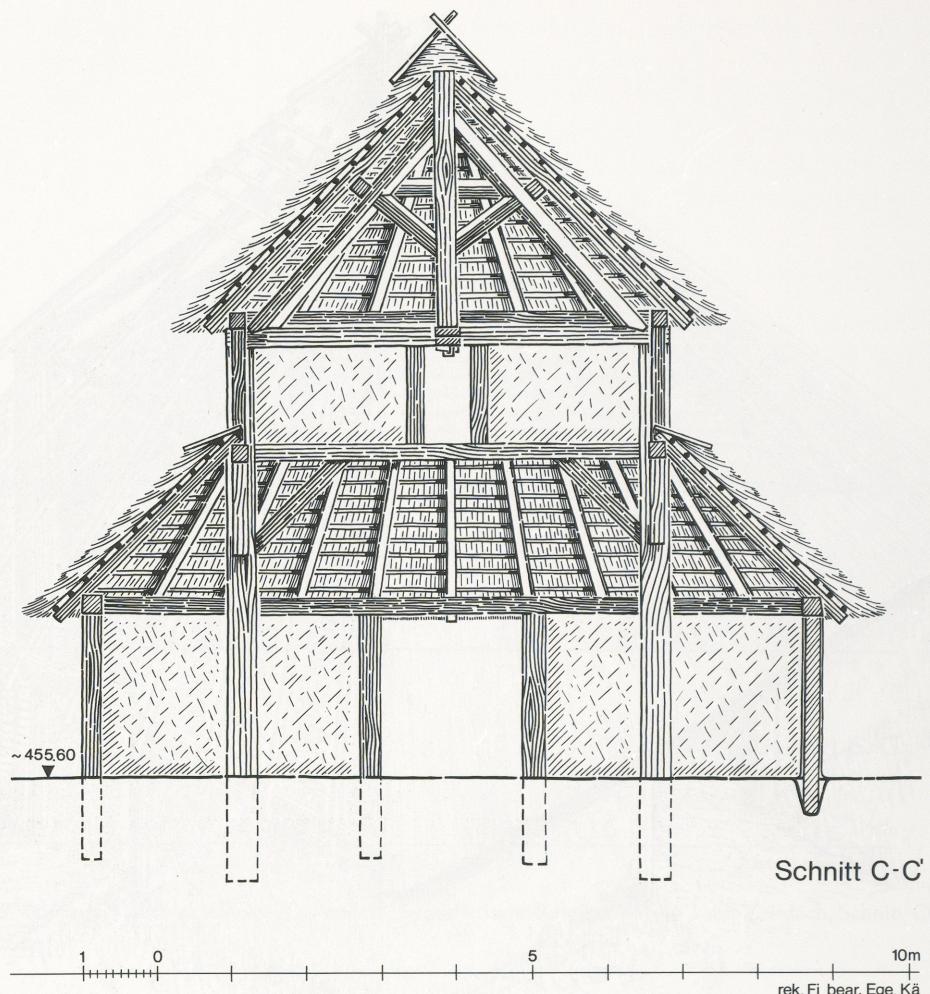


Abb. 31. Bopfingen. Viereckschanze, Gebäude B, hypothetische Rekonstruktion 2 mit umlaufendem Pult- und angehobenem Zeltdach, Schnitt CC'.

überdeckenden Zeltdach der Rekonstruktion 1 einen erheblichen konstruktiven Mehraufwand, weil das angehobene Zeltdach für seine Aussteifung und Standsicherheit einen eigenen „Dachstuhl“, ein über die Diagonalen des quadratischen Innenraumes gespanntes Sprengwerk benötigt. Ferner bedarf es für die Ausführung des Sprengwerkes zimmermannsmäßiger Holzverbindungen (Verzapfung, Verblattung, etc.), um die auftretenden Kräfte (Dach- und Windlast) sicher abzuleiten, deshalb wurden für diese Rekonstruktion bebeilte Kanthölzer¹⁷ angenommen. Vermutlich waren die vier etwa 5,8 m hohen Innenstützen

¹⁷ In der latènezeitlichen Siedlung von Manching fanden sich sowohl zahlreiche runde als auch eckige Pfostenstandspuren. Freundlicher Hinweis von R. Gebhard, München. Bebeilte Hölzer sind bereits in wesentlich älteren Baubefunden nachgewiesen, so z. B. im holzverschalten Brunnen von Erkelenz (J. Weiner, Der älteste erhaltene Holzbau der Welt: Ein Brunnen der Linearbandkeramik aus Erkelenz-Kückhoven. Arch. Deutschland H. 1, 1992, 54f.), in der hallstattzeitlichen Holz-Steinmauer der Heuneburg (W. Kimmig, Die Heuneburg an der oberen Donau. Führer arch. Denkmälern Baden-Württemberg, 1²(1983) 66) oder im mehrräumigen Gebäude unter dem Fürstengrabhügel 4, Heuneburg-Talhau (ebd. S. 196 Abb. 47).

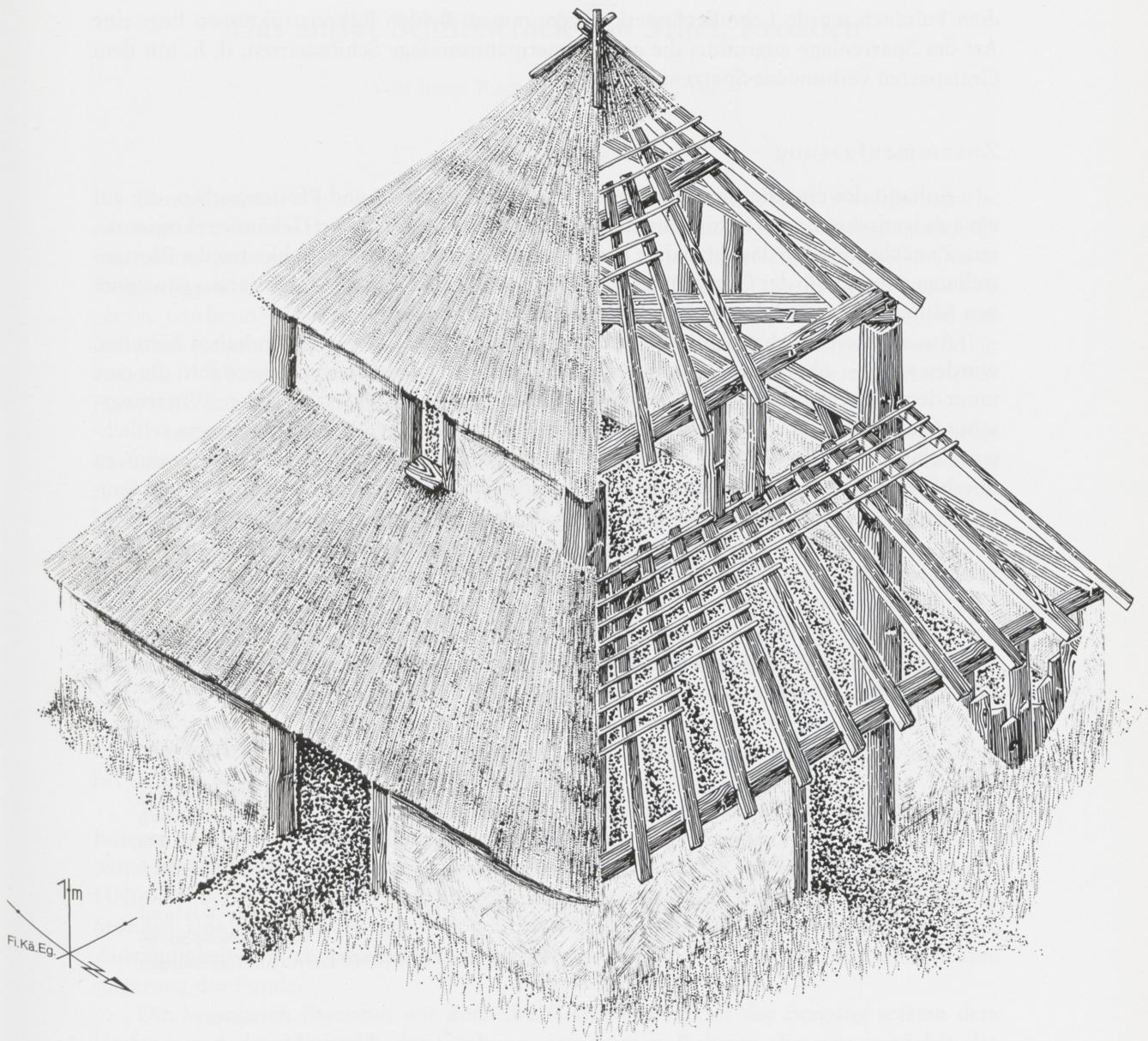


Abb. 32. Bopfingen. Viereckschanze, Gebäude B, hypothetische Rekonstruktion 2 mit umlaufendem Pult- und angehobenem Zeltdach, Axonometrie.

zusätzlich zu ihrer Einspannung in den Pfostengruben mit Kopfbügen in Höhe des Pultdaches (Abb. 31) ausgesteift, um die Einspannung in den Gruben, besonders durch Windlast, nicht über Gebühr zu beanspruchen.

Als Füllung der unteren Wand wurden Spaltbohlen dargestellt (Abb. 31), obwohl wie in Rekonstruktion 1 Lehmflechtwerk verwendet worden sein könnte¹⁸. Für die Wand über

¹⁸ Zur wechselweisen Verwendung von Lehmflechtwerk und Spaltbohlen in jungsteinzeitlichen Häusern vgl. E. Keefer, Hochdorf II. Eine jungsteinzeitliche Siedlung der Schussenrieder Kultur. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 27 (Stuttgart 1988) 45.

dem Pultdach wurde Lehmflechtwerk angenommen. Beiden Rekonstruktionen liegt eine Art der Sparrenlage zugrunde, die auf zimmermannsmäßige Schiftsparren, d. h. mit dem Gratsparren verbundene Sparren, verzichtet.

Zusammenfassung

Anhand des ergrabenen Baubefundes von Wandgräbchen und Pfostengruben, die auf ein quadratisches Bauwerk hindeuten, ließ sich nicht unmittelbar ein Gebäude rekonstruieren. Zunächst mußten das ehemalige Fußbodeniveau ermittelt, Möglichkeiten der Pfostenstellungen innerhalb der Grenzen des Baubefundes untersucht und aus den daraus gewonnenen Mittelwerten ein hypothetischer Grundriß rekonstruiert werden.

Aus mehreren Gebäudeformen, die über diesem Grundriß gestanden haben könnten, wurden zwei – ohne Vorgabe einer Nutzung – zur Rekonstruktion ausgewählt, die eine unter dem Gesichtspunkt, dem Gebäude einen konstruktiv möglichst einfachen Witterungsschutz zu geben, d. h. das Gebäude über der notwendigen Eingangshöhe mit einem schlichten Zeltdach zu überdecken, die andere unter dem Gesichtspunkt, den Mittelraum zu überhöhen und durch hochliegende Fenster zusätzlich zu belichten, woraus sich eine Bauform ergab, die nach außen dem Typus des gallo-römischen Umgangstempels nahekommt.

An den Tür- und Fensteröffnungen wurde auf eine weitergehende Detaildarstellung verzichtet, weil bei unterschiedlicher Nutzung (Speicher oder Tempel etc.) Türen und Fenster unterschiedlich ausgebildet gewesen sein könnten. Beide Rekonstruktionen mögen nur ein ungefähres Bild vom Aussehen des quadratischen Gebäudes der Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg geben und zur Diskussion über weitere Gebäudevarianten und deren Nutzung anregen.

Anschrift der Verfasser:

Rüdiger Krause, Meinrad N. Filgis
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Silberburgstraße 193
D(W)-7000 Stuttgart 1

Günther Wieland
Graf-Albrecht-Str. 66
D(W)-7909 Dornstadt-Tomerdingen